

# Die Wappenwandkalender des Hochstifts Augsburg 1519–1803

Josef H. Biller

## *Einführung*

Es war ein Charakteristikum führender geistlicher und weltlicher Institutionen des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, sich durch auffallend großformatige, aufwendig gestaltete und alljährlich verteilte Wandkalender zu profilieren. Vorangegangen waren die Fürstbistümer, für die – soweit bisher nachzuweisen – teilweise schon ab 1508 (Würzburg) solche Kalender überliefert sind. Diesem Beispiel folgten auch einige Fürstabteien und Fürstpropsteien, viele – zumeist adelige – Kollegiat- und Ritterstifte sowie Ritterorden. Neben diese geistlichen Gremien traten im Lauf der Zeit auch weltliche Kollegien wie die Räte Freier Reichsstädte und einiger Bischofsstädte, die Freien Reichsritterschaften, verschiedene kaiserliche Land- und Stadtgerichte, vereinzelt Territorialregierungen, der Wiener Reichshofrat und Wiener Stadtrat sowie als einzige privatwirtschaftliche Körperschaft der Banco publico in Nürnberg. Insgesamt haben sich 115 Emittenten im Gebiet des Alten Reiches, der Schweiz und Ungarns diesem Brauch angeschlossen: Geographisch einen Einzugsbereich zwischen Lüttich im Westen, Breslau im Osten, Flensburg im Norden und Trient im Süden umspannend<sup>1</sup>.

Trotz der Wertschätzung, deren sich die anspruchsvoll ausgestatteten Wappenwandkalender bei den Zeitgenossen erfreuten, und des ideellen, juristischen, administrativen und finanziellen Engagements, das die einzelnen Herausgeber dabei bewiesen, gingen nicht nur die meisten dieser graphischen und typographischen Erzeugnisse im Laufe der Zeit unter, sondern auch das Wis-

---

1 Hier können nur die wichtigsten Aspekte angesprochen werden. Eine allgemeine Einführung bringt der Verfasser in Biller 1979 und Biller 1986, zahlreiche wesentliche Details in Biller 1982. Zur Vermeidung von Wiederholungen wurde hier der Nachdruck auf andere Gesichtspunkt dieser facettenreichen Materie gelegt.

sen darum<sup>2</sup>. So sucht man in den allgemeinen wie auch speziellen Nachschlagewerken wie etwa dem „Lexikon für Theologie und Kirche“ vergebens nach Stichworten wie Domherrenkalender oder Hochstiftskalender mit all ihren Namensvarianten. Auch in der Reihe der „Germania sacra“ kam dieser Begriff lange Zeit nicht vor: Erst im 1989 erschienenen Band über das Kollegiatstift Neumünster in Würzburg ist dieses Thema behandlungsreif geworden<sup>3</sup>. Etwas besser ist es mit der Augsburger historischen und kirchengeschichtlichen Literatur bestellt. Hier hat zwar Josef Maria Friesenegger 1930 die Londoner Fragmente eines Domherrenkalenders von 1528 veröffentlicht, jedoch nicht kommentiert und mit der vagen Bezeichnung eines „Augsburger Diözesankalenders“ belegt<sup>4</sup>. Gebele 1933<sup>5</sup> kannte sie und erwähnte sie knapp, ohne sie jedoch zu behandeln. Auf Friesenegger griff Albert Haemmerle 1935 zurück und zitierte noch einige weitere Exemplare als Belegstücke für die Zusammensetzung des Domkapitels, ohne auf die Besonderheit dieser Quellenart einzugehen oder sie zu erklären<sup>6</sup>. Einzelne Jahrgänge zitierten ebenfalls Bucher 1960<sup>7</sup> und Zoepfl 1969<sup>8</sup>. Erst Joachim Seiler erkannte 1989 die Kalenderführung des Domkapitels als *Specificum sui generis*, ordnete sie aber unverständlicherweise in das Kapitel „Auszeichnungen der Augsburger Domherren“ ein und ließ es mit sieben Zeilen bewendet sein<sup>9</sup>. Zuletzt, und mit drei Druckseiten sogar relativ ausführlich, ist Wüst 1997<sup>10</sup> auf die hochstiftischen

2 Nicht unbeteiligt daran sind die Graphikhändler des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die für die Vedutensammler die Ansichten von kompletten Wandkalendern abschnitten, die wegen ihrer religiösen Thematik weniger gefragten Kopfteile mit dem „Himmel“ billig verkauften und den Mittelteil mit Almanach und Wappensäulen wegwarfen.

3 Wendehorst 1989, S. 224 f.; allerdings bleibt diese knappe Erwähnung mit 23 Zeilen noch lapidar genug. – Auch der bisher einzige weitere Band über ein kalenderführendes Institut (Damenstift Buchau am Federsee) behandelt den Stiftskalender, wenn auch zumeist äußerst knapp: Theil 1994, S. 17, 19, 29, 162, 181, 274.

4 Friesenegger 1930, Abb. 10.

5 Gebele 1933, S. 108.

6 Haemmerle 1935, S. 280, erwähnt die Jahrgänge 1660, 1706, 1745 und 1783 der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Das Londoner Fragment von 1528, offensichtlich über Friesenegger 1930 kennengelernt, hat er bei der Behandlung von Johann Christoph von Stadion (S. 159) *expressis verbis* zwar ausgewertet, aber nicht nach seinem Standort nachgewiesen.

7 S. 219, Nr. 578: Jahrg. 1587 (ohne Erwähnung des fragmentarischen Zustands).

8 S. 561: Jahrgang 1576; zitiert in Zusammenhang mit dem Bergschen Fürstbischofswappen.

9 Seiler 1989, S. 81. Hier auch die Erwähnung des Wappenkalenders des Kollegiatstiftes St. Moritz in Augsburg unter Berufung auf Rummel 1985, S. 24. Eine weitere Erwähnung des „Hochstiftskalenders“ auf S. 1024 meint offensichtlich nicht den Wandkalender, sondern den seit 1748 erscheinenden kleinen „Kirchen- und Hofkalender“.

10 Wüst 1997, S. 250–253; dazu Erwähnungen auf S. 90, 184, 267 und 329.

Kalender eingegangen, doch schafft die kursorische Behandlung von großen Wandkalendern (ohne Trennung von Holzschnitt und Kupferstich<sup>11</sup>) und kleinen Hofkalendern sowie hier nicht einschlägigen Schreib- und Sackkalendern<sup>12</sup> beim uneingeweihten Leser mehr Verwirrung als Klarheit.

Die Entstehung dieser offiziellen oder zumindest halboffiziellen Wandkalender steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des Buchdrucks und seiner vergleichsweise raschen Verbreitung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Entgegen dem Stellenwert der Printmedien im heutigen Kultur- und Wirtschaftsleben war damals der Anwendungsbereich der Schwarzen Kunst relativ beschränkt, nicht zuletzt wegen der vergleichsweise hohen Kosten, die die meisten umfangreicheren Druckerzeugnisse für die breite Bevölkerung unerschwinglich machten. Insbesondere fehlte es vor allem an einer kontinuierlichen Auftragsdecke, so daß die meisten Drucker eine schwankende Kapazitätsauslastung und dementsprechend unsicheres Auskommen hatten. Gerade für Augsburg hat Künast 1997 nachgewiesen, daß die Mehrzahl der Offizinen zwischen 1468 und 1555 nicht über den Rang eines Kleinbetriebes hinausgelangen konnte und deren Inhaber zumeist unter die Steuerkategorie der „Habnits“ fielen<sup>13</sup>.

So war es nicht verwunderlich, daß sich die Buchdrucker von Anfang an auch als Verleger betätigten und darauf bedacht waren, sich durch Entwicklung neuer Produkte weitere Verdienstmöglichkeiten zu verschaffen. Vor allem in der Form des Wandkalenders ergaben sich große Vorteile: die Beschränkung auf den Umfang nur eines – oder zweier zusammengeklebter – einseitig bedruckter Blätter ergab einen günstigen Verkaufspreis und damit ein bedeutendes Interesse bei einem allmählich mündig werdenden, vor allem städtischen Publikum, was wiederum einem wachsenden Bedarf und damit einer steigen-

11 Bei der Wiedergabe eines Ausschnitts mit der Vedute von Dillingen aus dem vorletzten, 1747 entstandenen und 1748 erstmals ausgegebenen Kupferkalender ist der Einblattdruck als „Grafik zu den Sehenswürdigkeiten im Territorium, 1749“ bezeichnet (S. 176).

12 Wüst 1997, S. 251. Der von dem Dillinger Hofbuchdrucker Johann Ferdinand Schwertle herausgebrachte und am 15. Mai 1728 von Fürstbischof Alexander Sigismund privilegierte „Neu Verfertigte Catholische Schreib-Calendar deß Hoch-Fürstlichen Hoch-Stüffts Augspurg“ war trotz seines Titels keine offizielle Ausgabe des Fürstbischofs oder Domkapitels, sondern ebenso wie das „Catholische Sack-Calendarlein“ ein kommerzielles Verlagsprodukt (StAA, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 110 passim; ein Titelbogen beider Kalender als f 37 r bis 72 v beigegeben).

13 Künast 1997, S. 34 ff. (14 reiche oder wohlhabende Drucker), 45 ff. (9 in bescheidenen Verhältnissen lebende Drucker und 18 „Habnits“).

den Auflage und Gewinnmaximierung des Druckerverlegers zugutekam. Der Hauptvorteil dieses allmählich zum Massenartikel heranreifenden Produkts aber lag in der regelmäßigen Wiederkehr der Nachfrage zum Jahreswechsel. Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein war der Kalender in all seinen Varianten das profitabelste Erzeugnis der Buchdrucker.

Vor allem die Ausstattung mit ornamentalen oder figuralen Elementen erweiterte seit 1472 die Gestaltungsmöglichkeiten des Kalenders und seine Beliebtheit und führte im Laufe der Zeit zu einer breiten Angebotspalette für alle Schichten der Bevölkerung. Dementsprechend stiegen die Auflagenzahlen dieser zum unabdingbaren Alltagsbedarf avancierten Druckerzeugnisse in beeindruckende Höhen: 22 000 Exemplare umfaßte beispielsweise die Wandkalender-Lieferung des Nürnberger Druckers Valentin Geißler im Jahre 1557 an den Augsburger Buchführer Georg Willer<sup>14</sup>. So ist es sicher nicht überschätzt, wenn man die Jahresauflage aller Drucker in Deutschland zu jener Zeit als in die Hunderttausende gehend annehmen darf.

Gemessen an diesen exorbitanten Zahlen ist die Quote der erhaltenen Exemplare vor allem von Wandkalendern verschwindend gering. Dies ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, daß der Kalender damals wie heute am Jahresende vom unverzichtbaren Alltagsrequisit zum Wegwerfartikel mutierte.

Diese minimale Überlieferung, der vielleicht eine noch höhere Quote untergangener und heute nicht mehr nachweisbarer Erzeugnisse gegenübersteht, ist auch typisch für die offiziellen Wappenwandkalender im Hochstift Augsburg. Sie waren nur für eine kleine Elite bestimmt und dementsprechend in einer Jahresauflage zwischen etwa 75 bis 100 Stück und maximal 300 bis 500 Exemplaren gedruckt worden. So nimmt es nicht wunder, daß von den im Laufe der Zeit sich wandelnden Typen auch des Augsburger Hochstiftskalenders meist nur ein oder zwei Exemplare überkommen sind, manchmal aber nur Fragmente, die zufällig bei Auslösungen aus alten Einbanddeckeln ans Tageslicht gekommen sind und nur durch den Kenner bestimmt und zugeordnet werden können. In einigen Fällen wissen wir nur aus archivalischen Quellen von der Existenz einer solchen Kalenderschöpfung, von der sich bislang kein einziger Abdruck auffinden läßt.

Dem Einfallsreichtum der auf Produktdiversifizierung und Absatzsteigerung bedachten Drucker des beginnenden 16. Jahrhunderts entsprang auch die Idee, den Wandkalender, der mit Ornamenten verziert, mit Bibelszenen und Motiven der Sonntagsevangelien, Zehn Gebote, Vaterunserbitten oder Mo-

---

14 Hoffmann 1983, S. 141 f.

natsarbeiten versehen sowie mit Allegorien, Stern- und Planetenbildern bereichert war, ebenfalls mit Wappen auszustatten, eine Innovation, die in der geradezu wappenbesessenen frühen Neuzeit ins Schwarze treffen mußte. Von der Wiedergabe von Länder- und Städtewappen, oft nach dem Quaternionsystem der Reichsstände und -herrschaften angeordnet, zur Verwendung von Wappen der Mitglieder des ortsansässigen oder nächstgelegenen Domkapitels, dem höchsten Gremium eines Hochstifts neben dem Fürstbischof, war nur ein kleiner Schritt. Und so erscheint die Entwicklung des Domherren- oder Hochstiftskalenders zunächst als Initiative der Buchdrucker, die sich mit dieser Kreation und deren Dedikation an den durchläuchtigsten Fürsten und sein hohes Domkapitel einen weiteren Absatzmarkt erschlossen, der zwar auflagenmäßig nicht üppig war, aber deren Klientel dafür zahlungskräftig und vor allem von höchster Reputation war. Und selbst wenn anfangs die Drucker dem Fürstbischof und seinen Kapitularen eine bestimmte Anzahl von Exemplaren gratis überreichten, so zeigte man sich doch meist mit Gewährung einer großzügigen Douceur erkenntlich. Daneben gingen aber auch Teile der Auflage in den freien Verkauf, bot doch dieser Wappenkalender nicht nur neben seiner Funktion als Jahresweiser mit besonderer Hervorhebung der lokalen Heiligenfeste und seiner Verwendbarkeit als „Laßtafel“ mit seinen Angaben für das zeitlich und örtlich günstige Aderlassen auch einen Einblick in die Zusammensetzung des Domkapitels mit Nennung von Namen, Rang und Titel der einzelnen Kapitularen, mit denen man etwa als Lehensträger hin und wieder zu tun hatte.

Im Lauf der Zeit wurden sich die einzelnen Hochstifte der Bedeutung dieses Druckerzeugnisses für die Selbstdarstellung bewußt, das ihnen die Buchdrucker da in die Hände gespielt hatten, und so nahmen sie Druck und Verteilung dieser Wappenwandkalender allmählich in die eigene Regie, zumal sich auch im Hinblick auf die Verwendung von Wappen ein gewisses hoheitsrechtliches Denken entwickelt hatte. Fürstbischof und Kapitel bestimmten nun von sich aus das Aussehen ihres Kalenders, vergaben selbständig den Auftrag zu Schnitt oder Stich des Frontispizes, ließen von einem Jatro-mathematiker den Kalender nach den Regeln der Astronomie auf die Polhöhe des eigenen Ortes kalkulieren, durch einen Vikar die Kalendereinteilung nach dem jeweiligen Festkreis konzipieren und erteilten schließlich die Anweisung zu Druck und buchbinderischer Verarbeitung nicht selten nach marktwirtschaftlichen Grundsätzen. Ja die Kapitel betrachteten im Lauf der Zeit die Ausgabe ihres Wappenkalenders geradezu als Privileg, über dessen Wahrung sie ebenso eifersüchtig wachten, wie sie die Einhaltung des vereinbarten Auflagenlimits durch

die jeweiligen Buchdrucker penibel überprüften und zur Vermeidung von Mißbrauch die Druckplatten nach Herstellung der Jahresauflage oftmals selbst in Verwahr nahmen. So konnte es schließlich dazu kommen, daß auf dem Höhepunkt dieser Kalenderpraxis im 18. Jahrhundert das selbstbewußte Domkapitel von Eichstätt aus dieser lang gepflegten Tradition sogar ein eigenes Kalenderrecht ableitete und als „*ius calendarii*“ etablierte.

In allen Fällen aber wurde dem stiftischen Kalenderwesen eine solche Bedeutung beigemessen, daß jeder damit verbundene Vorgang – Einführung und Veränderung des Frontispizes, Festlegung und Bestellung der Jahresauflage, Preisabsprache und Honorierung, Beachtung der Wappenabfolge genau nach der Anciennität der Kapitularen und vieles mehr – als Tagesordnungspunkt bei den Kapitelsitzungen diskutiert und zur Abstimmung gestellt werden mußte. Damit aber erscheinen diese Deliberationen und abschließenden Resolutionen mit hoher Regelmäßigkeit in den Sitzungsprotokollen der federführenden Gremien. Die verwaltungstechnische und finanzwirtschaftliche Abwicklung aber schlägt sich – nicht selten mit einer geradezu frappierenden Pedanterie – im Rechnungswesen nieder, wobei die überlieferten Rechnungsbände und im Idealfall die dazugehörigen Originalbelege eine weitere willkommene Quelle für die Forschung darstellen.

Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß Genese und Geschichte der offiziellen Wappenwandkalender in den überwiegenden Fällen meist gut zu erforschen und in Einzelfällen sogar minutiös zu rekonstruieren sind. Auf diese Weise kann sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Genre auf zwei Säulen stützen: einmal auf die Erfassung der in Archiven und Bibliotheken, Museen und Sammlungen überkommenen Originale, zum anderen auf die Auswertung der archivalischen Überlieferung. Beides zusammen ergibt das mehr oder weniger vollkommene Bild von dieser Jahrhunderte währenden Kalendertradition, für welche die Herausgeber Zeit, Mühe und Geld aufwendeten und für welche gerade in Augsburg die besten Zeichner und Maler, Formschneider und Kupferstecher tätig waren. Auf einen Nenner gebracht: Die offiziellen Wappenwandkalender sind die einzige Spezies in der gesamten Druckgraphik, deren Entstehungsbedingungen, technische und ökonomische Abwicklung, Typenabfolge und Laufzeit, Auflagenfestlegung und Verteilung sich mittels archivalischen Schriftgutes in freilich unterschiedlicher Genauigkeit eruieren und dokumentieren lassen. Dies ist der nicht hoch genug einzuschätzende Vorteil gegenüber allen anderen Sparten der Druckgraphik, sei es anspruchsvolle Künstlergraphik oder populäre Verlegergraphik. Schier uner-schöpflich sind dadurch auch die Erkenntnisse über die rein kalendariologi-

schen Aspekte hinaus zu bisher unbekannten Tätigkeiten von Künstlern und Druckern sowie ganz allgemein zu kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Prozessen, und dies über einen Zeitraum vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zur Säkularisation von 1803, die das Ende fast aller dieser traditionsreichen offiziellen Prunkkalender brachte.

Auffallend ist die zum Teil weite Streuung der überlieferten Exemplare und Fragmente, unter denen sich nicht selten Unikate befinden. So liegen die einzigen Belege für den frühen Zustand der Kopfleiste von 1528 in London und Paris, sind die einzigen kompletten Exemplare des zweiten Typs (1552) und des dritten Typs (1568) in Wien (Abb. 7) bzw. Weimar (Abb. 8) verwahrt, die einzigen beiden Jahrgänge (1618 und 1619) des fünften Typs sind nur im schweizerischen Pruntrut nachweisbar und allein in Paris kann man einen kompletten Kupferkalender des zweiten Typs (1680) studieren. Aus alledem erhellt, daß eine rein lokale Forschung hier zu keinem befriedigenden Ergebnis zu führen vermag: Ohne diese in beinahe drei Jahrzehnten zusammengetragenen Trouvaillen wäre die Geschichte der Augsburger Hochstiftskalender nicht in der hier gebotenen Vollständigkeit zu schreiben gewesen.

Wenn in der Einführung zu einer dem Augsburger Hochstiftskalender gewidmeten Studie der bislang weithin unbekannten Frühgeschichte dieses Genres breiter Raum gewidmet wurde, so hat dies seinen Grund im besonderen Rang des Augsburger Domkalenderwesens: Steht doch das schwäbische Fürstbistum nach Würzburg zeitlich an zweiter Stelle unter allen Herausgebern offizieller Wappenwandkalender. Bereits 1519 findet sich der erste Beleg überliefert, und die Anfänge mögen sogar noch einige Jahre früher liegen. Aber auch das Ende des Augsburger hochstiftischen Kalenderwesens hat sein Spezifikum: Der letzte im Jahre 1790 eingeführte Typus ist der reichsweit überhaupt letzte seiner Art vor der Säkularisation. Er huldigt als einer der wenigen offiziellen Wappenwandkalender dem Zeitstil des Klassizismus, während die Kalendertradition fast aller sonstigen Emittenten mit dem Rokokotypus zu Ende geht. Das rührt zumeist daher, daß im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts diese barocke Usance zunehmend in Frage gestellt wurde – zumal der Wandkalender meist durch einen handlichen Hof- und Staatskalender im Oktavformat Konkurrenz bekommen hatte – und schließlich in den geldklemmen Zeiten der achtziger und neunziger Jahre als unnötiger Luxus betrachtet wurde, so daß man sich die hohen Ausgaben für eine zeitgemäße Erneuerung des Frontispizes – was damals an die 2000 fl verschlingen konnte – sparte. Lieber nahm man eine Qualitätsminderung durch die Weiterverwendung längst ausgedruckter und brüchiger Platten in Kauf wie beispielsweise in Eichstätt oder Salzburg.

Nicht so aber in Augsburg, wo man sogar ein neues Frontispiz in Auftrag gab, das als einziges in der gesamten Geschichte des offiziellen Wandkalenders im Breitformat angelegt war und nicht einmal mehr ein Feld für den jährlich einzuklebenden Almanach aufwies. Damit hatte sich der letzte Augsburger Hochstiftskalender praktisch zur Wappentafel zurückgebildet, die in einigen Fürstbistümern mit ein Ausgangspunkt für die Einführung eines Wappenkalenders gewesen war.

Ein wesentlicher Grund für das so frühe Auftreten eines Domkapitel-Wappenkalenders in Augsburg war sicher der außerordentliche Rang der Reichsstadt als einer der frühesten und wichtigsten Wiegendruckorte sowie bedeutendster Kalenderproduzent des Reiches im 15. Jahrhundert. Außerdem vollzogen sich in der schwäbischen Metropole bedeutende Phasen in der Entwicklung des Wandkalenders. Nach den noch unvollkommenen Erzeugnissen Gutenbergs von 1457 bis 1459 und dem ältesten erhaltenen, gleichfalls noch rudimentären Wiener Aderlaßkalender Ulrich Hans von 1462 war es der Augsburger Erstdrucker Günther Zainer, der 1470 den ersten periodisch erscheinenden Einblatt-Almanach auflegte und damit zwei wichtige Neuerungen verband: Parallelausgaben in deutscher und lateinischer Sprache sowie ab 1472 die Verzierung mit Holzschnitten. Daneben war zwischen 1475 und 1492 Anton Sorg in der Stadt tätig, der als der erfolgreichste Almanachdrucker der Inkunabelzeit gilt. Den Vorrang, den ersten annähernd neuzeitlich gestalteten Jahreskalender mit Monatstabellen, Mondphasen und Aderlaßangaben herausgebracht zu haben, muß man allerdings der Konkurrentin Nürnberg einräumen. Ebenso ist die Ausformung des Domherrenkalenders eine Domäne des Hochstifts Würzburg gewesen, wo bereits 1508 ein lateinisches Direktorium unter dem Titel „Ordo divinorum“ erschienen ist, das bereits zwei Jahre später mit Holzschnitten ausgestattet wurde und 1514 erstmals die Wappen der Domherren aufwies. Allerdings darf man diese Jahreszahlen nicht absolut nehmen, da die Überlieferung dieser Exemplare weitgehend dem Zufall unterliegt und ein späterer Fund diese Beweiskette korrigieren kann. Aber schon 1515 finden wir einen Augsburger Drucker als Lieferanten des Würzburger Hochstiftskalenders: Hans Schönsperger d. J. Er war es auch, der damit den ersten und einzigen Typus mit zweifarbig gedruckten Wappen schuf.

Mit diesem Ausgriff eines Augsburger Druckers in ein benachbartes Hochstift wurde der Grund gelegt zu der nun stetig wachsenden Bedeutung der Reichsstadt als Produzentin von offiziellen Wappenwandkalendern. Zu dieser Entwicklung trug nicht zuletzt bei, daß hier neben tüchtigen Buchdruckern auch geschickte Formschneider und seit Ende des 16. Jahrhunderts auch her-

vorragende Kupferstecher tätig waren, welche die immer wichtiger werdende dekorative und figürliche Bildausstattung übernehmen konnten. Mit dieser fast monopolartigen Stellung konnte Augsburg eine gewisse Kompensation für den seit Beginn des 16. Jahrhunderts rückläufigen populären Kalenderdruck erreichen, eine Erscheinung, die bislang von der offiziellen Buchdruck-Historiographie noch nicht wahrgenommen worden ist. So ist es nur natürlich, daß die meisten offiziellen Wappenkalender-Kreationen in Augsburg entstanden sind. Der „Augsburger Geschmack“ – primär ein Begriff der Aufklärungszeit und als Synonym für die vermeintliche Geschmacksverirrung und formale Dekadenz des Rokokos verwendet – war auf dem Gebiet der Kupferkalender schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts führend und vorbildhaft. Praktisch jedes kalenderführende Gremium stand irgendwann mit Augsburg in Verbindung. Jedes Stift, das auf sich hielt, wandte sich an die schwäbische „Bildfabrik“, wenn es um die Einführung eines repräsentativen, nach der neuesten Stilentwicklung gestalteten, meisterhaft gestochenen und hohe Auflagen garantierenden Frontispizes ging. Überall im Heiligen Römischen Reich schätzte man die große Erfahrung in der Entwicklung, die Kompetenz in der Komposition, die Professionalität in der technischen Ausführung und die Zuverlässigkeit in der Lieferung, welche die Augsburger Kunstverleger im Verein mit ihren hochspezialisierten Mitarbeitern und Zulieferern – Malern und Freskantenn, Zeichnern und Delineatoren, Stechern und Radierern, Druckern und Buchbindern – immer wieder unter Beweis stellten. So wird es erklärlich, daß nicht nur benachbarte und relativ nahegelegene Hochstifte wie Eichstätt, Freising, Konstanz, Passau, Salzburg, Bamberg und Würzburg zur Augsburger Klientel zählten, sondern auch so entfernte Fürstbistümer wie Basel, Mainz, Köln, Paderborn und Osnabrück oder gar Breslau, Olmütz und Wien. Auf dem Höhepunkt der künstlerisch-stilistischen wie technisch-wirtschaftlichen Entwicklung des offiziellen Wappenkalenderwesens im Rokoko belieferte die renommierte Firma der Gebrüder Klauber – die sich durch den Beisatz „Catholici“ gezielt für eine katholische Auftraggeberschaft empfahlen – nicht weniger als dreizehn Hoch- und Kollegiatstifte, Ritterorden und Stadträte.

Übrigens war der Hochstiftskalender nicht das einzige offizielle Chronologikon, das Augsburger Institutionen geführt haben. Auch der Stadtrat gab seit 1643 einen großen Wappenkalender heraus – übrigens sogar den frühesten aller Ratskalender – und das Kollegiatstift von St. Moritz schloß sich dieser Übung 1690 an<sup>15</sup>. Aus Anlaß des 200jährigen Reformationsjubiläums folgte schließlich

---

15 Zur Stiftskalendergeschichte von St. Moritz vgl. Biller 1991.

1717 noch ein „Augsburgischer Kirchenkalender“, der jedoch nur halboffiziellen Charakter hatte, statt Wappen die Porträts der evangelischen Pastoren aufwies und wohl nur wenige Jahre erschien.

In ihrer über dreihundertjährigen Geschichte – der letzte Frankfurter Ratskalender erschien 1856! – spiegeln die offiziellen Wappenwandkalender nicht nur die Regierungszeiten der Staatsoberhäupter und die Zusammensetzung des Kapitels- oder Ratsgremiums wider, sondern ebenso die technische Entwicklung der Druckverfahren und den stilistischen Wandel im Kunstgeschmack. Dementsprechend sind die Bildelemente anfangs in Holzschnitt ausgeführt, dessen Komposition und relativ grobe Linienführung die nur auf das notwendigste beschränkte Illustration – Kopfleiste mit Diözesanpatronen und Bischofs- sowie Bistums-, Kapitels- und Domherrenwappen, dazu Laßmann und in seltenen Fällen auch Stadtansicht – bis weit ins 17. Jahrhundert hinein bestimmen. Erst um die Mitte des Jahrhunderts<sup>16</sup> erfolgt der Übergang zur Kupferstichtechnik, die eine differenziertere Bildgestaltung, feinere Zeichnung und harmonischere Gesamtwirkung ermöglicht: In Augsburg war dies 1656. Damit werden zunehmend malerische Prinzipien und illusionistische Vorstellungen bestimmend, so daß vornehmlich Historienmaler und Freskantzen zum Entwurf herangezogen werden. So entstanden auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung im Rokoko im Sinne des spätbarocken Gesamtkunstwerks Kalenderschöpfungen von hinreißender Komposition, phantasiesprühender Formenvielfalt und ausgeklügelter Programmatik, die in ihrer stecherischen Perfektion, künstlerischen Vollendung und bestechenden Eleganz mit zum Besten gehören, was der Augsburger Kupferstich, ja die gesamte deutsche angewandte Graphik überhaupt hervorgebracht haben.

Ein Spezifikum des stiftischen Kalenderwesens ist aber, daß mit dem Übergang zum Kupferstich die Rolle des Holzschnitts nicht erschöpft war. Hatte der Stich eminente Fortschritte im Hinblick auf künstlerisch-kompositorische Effekte gezeitigt, so war er in Anbetracht des komplizierteren und aufwendigeren Druckvorgangs erheblich teurer und außerdem mit der erzielbaren Auflagenzahl dem Holzschnitt weit unterlegen. Der hohe Druck, mit dem die relativ „weiche“ Kupferplatte abgezogen werden mußte, beschränkte die Zahl der guten bis brauchbaren Abzüge auf etwa 3000 bis 5000 Drucke, während von einem Formschnitt an die 10000 bis 15000 Abzüge zu erzielen waren. Zwar gab es für eine ausgedruckte Kupferplatte die Möglichkeit des Aufstichs,

---

16 Den Anfang machte das Hochstift Bamberg bereits 1619.

doch waren diesem Tieferstechen der Zeichnung allein schon durch die Stärke der Kupferplatte von üblicherweise nur anderthalb bis zwei Millimetern enge Grenzen gesetzt, so daß eine solche Renovation höchstens zwei- bis dreimal durchführbar war.

Aus alledem erhellt, daß das verfeinerte Kupferstichverfahren eine sehr kostspielige Angelegenheit war und die auf Sparsamkeit bedachten Domkapitel alles zu vermeiden suchten, die wertvollen Platten durch zu hohe Auflagen vorzeitig abzunützen oder gar zu ruinieren. So druckte man jene Kalenderausgaben, die für eine weniger anspruchsvolle, breitere Schicht bestimmt waren, weiter in der Holzstichtchnik. Dies betraf vor allem das Direktorium, das in der überwiegenden Zahl an den niederen Klerus, an die Landkapitel und Pfarreien verteilt wurde. In dieser Sparform – mit nur sporadisch neugeschnittener Kopfleiste, nach Bedarf erneuerten Wappen und zeittypisch veränderter Ornamentik – erschienen diese Holzschnittkalender also parallel zum Kupferkalender bis zum Ende in der Säkularisation – eine weithin unbekannte und auch unvermutete historische Praxis.

Als Besonderheit kommt dazu, daß diese Holzschnittausführung des Wapenkalenders je nach der Zielgruppe sowohl in deutscher Sprache – für die Amtsstuben der Verwaltung und die Beamtenschaft – als auch in lateinischer Fassung für die Geistlichkeit und die Sakristeien gehalten war. Dies gilt vor allem für das 16. und frühe 17. Jahrhundert bis zur Einführung der Kupferkalender. Danach ist die Kupferstichfassung in der Regel in deutsch gehalten, der Holzschnittkalender in lateinisch. Aber auch hier nimmt Augsburg wieder eine Sonderstellung ein, indem es den 1656 erstmals ausgegebenen Kupferkalender zunächst in deutsch und lateinisch herausgab, dann 1690 den letzteren einstellte und durch das bereits 1656 eingeführte Direktorium ohne Wappen ersetzte: wohl nur ein Einblattdruck im Typensatz, der auch Chorkalender genannt wurde und von dem sich anscheinend kein Exemplar erhalten hat. Die Tradition des deutschen Holzschnittalmanachs setzte jedoch der inoffizielle „Augsburgische Kirchenkalender“ – vielleicht ab 1656 – fort, für den nicht mehr das Domkapitel zuständig war, sondern der Fürstbischof oder sein Hofbuchdrucker. Auf diese Weise erschienen insgesamt fünf Einblattkalender-Ausgaben, von denen zeitweise bis zu vier parallel liefen: der deutsche Holzschnittkalender (spätestens 1519 bis wahrscheinlich 1655, dann als inoffizieller „Augsburgischer Kirchenkalender“ bis wohl 1803), der große deutsche Kupferkalender (1656-1803), der lateinische Holzschnittkalender (von wohl ebenfalls spätestens 1519 bis 1655), der große lateinische Kupferkalender (1656 bis 1690) und der Chorkalender ohne Wappen (1656 bis wohl 1795). Letzterer

scheidet allerdings für unsere nähere Betrachtung aus, weil er nicht der Kategorie der Wappenkalender zugehört. Das gleiche gilt für den Taschenkalender, den seit 1748 ausgegebenen „Hochfürstlich-Augsburgischen Kirchen- und Hofkalender“, der nur das Wappen des jeweils regierenden Fürstbischofs als Frontispiz, nicht aber die Wappen des Domkapitels aufweist.

Es fehlte nicht an Bestrebungen, das im Laufe der Zeit als unpraktisch empfundene lange Format des lateinischen Direktoriums durch eine handlichere Ausgabe in Heftform zu ersetzen. Ein erster Vorstoß der Domherren erfolgte 1690, wurde aber alsbald gestoppt, als den gnädigen Herren drastisch vor Augen gestellt wurde, welche technischen Schwierigkeiten und höhere Kosten ein solches Unterfangen bereite<sup>17</sup>. Ähnlich erging es erneuten Initiativen in den Jahren 1726<sup>18</sup> und 1783<sup>19</sup>. Erst 1795 scheinen solche Bestrebungen endlich Erfolg gehabt zu haben<sup>20</sup>. Deshalb erfolgte 1796 der Vorschlag, den deutschen Kupferkalender wegen seiner hohen Gestehungskosten und Unhandlichkeit durch einen Taschenkalender – nach dem Vorbild des Hofkalenders – zu ersetzen, was jedoch nicht zur Ausführung kam<sup>21</sup>.

Wie ersichtlich, gab es in ihrer Zeit keinen eindeutigen Namen für diese offiziellen Wappenkalender. Sie werden auch in Augsburg entweder nach dem Herausgeber genannt (Hochstifts- oder nur Stiftskalender, Domkapitel- oder Domherrenkalender, auch Hoch- und Domstiftskalender sowie Hohe Domstifts-Wappenkalender) oder nach ihrem Aussehen (anfangs: Lange Kalender, dann Große oder Kleine Kalender), nach ihrer Technik (Holzschnitt- oder Kupferkalender), nach ihrer Sprache (Deutsche oder Lateinische Kalender), nach ihrer Bestimmung (anfangs auch Laßtafel, später Kirchenkalender) oder schließlich nach ihrer Funktion als liturgische Kalender (Ordo divinorum, Heiligenordnung, Direktorium, Directorium chorale, Directorium Augustanum, Chorkalender, auch Proprium chori oder Chorproprium). Dazu kommt die Besonderheit, daß das 1656 eingeführte lateinische Direktorium ohne Wappen ebenfalls als Chorkalender, Chorproprium oder Betzettel bezeichnet wurde. Das Inzipit – der in gewissem Sinn titellose Textbeginn – lautet in der Frühzeit bei den deutschen Kalendern „Als man zelt [oder: zalt = zählt] nach

17 DKP 13. 10. 1690 (Antrag) und 16. 10. (Ablehnung); Nr. 5597.

18 DKP 2. 9. 1726 (Antrag) und 9. 9. (Ablehnung); Nr. 5629.

19 DKP 10. 10. 1783 (Antrag) und 3. 11. (Vertagung); Nr. 5683.

20 DKP 4. 11. 1795 (Nr. 5695): Erstmals Zahlungen für das Direktorium an den *Buchbinder* erwähnt; 6. 10. 1802 (Nr. 5701): Ablieferung der Bogen zum *Binden* der Direktorien.

21 DKP 2. 11. 1796 (Nr. 5696).

[oder: von] Christi Geburt ...“ (1519, 1552, 1590), bei den lateinischen: „Annus Domini ...“ (1568, 1576, 1617/18, 1632). Erst mit der Einführung des Kupferkalenders taucht dann als eigentlicher Titel der Begriff „Augsburger [oder: Augsburgerischer] Kirchenkalender“ mit seinen verschiedenen Schreibvarianten auf, der auch vom Holzschnittkalender übernommen wird. Zusätzlich folgt aber immer noch – am Anfang sogar durch größeren Schriftgrad hervorgehoben – ein erklärender Text mit dem Inzipit: „Almanach auf das Jahr...“ Erst nach 1697 verschwindet der zusätzliche Begriff „Almanach“ aus dem Einsatzkalender des Kupferfrontispizes.

Während anfangs die deutsche Holzschnittfassung hauptsächlich in den verschiedenen Bischofsresidenzen, Kanonikerhäusern und Amtsstuben hing, war die lateinische Version für die Geistlichkeit bestimmt und wurde in den Sakristeien und manchmal in der Kirche oder – wie in der Augsburger Kollegiatstiftskirche St. Moritz<sup>22</sup> – in den Chorstühlen affingiert. Einige wenige Vorzugsexemplare wurden – vor allem in der Frühzeit der Holzschnittausgabe: auf Pergament abgezogen und zum Teil zusätzlich illuminiert – dem Fürstbischof dediziert. Ein koloriertes Blatt wurde in der Kapitelstube an hervorgehobener Stelle angebracht, wozu meist ein eigener reich geschnittener Holzrahmen zur Verfügung stand. Dieser mußte allerdings mit dem sukzessiven Anwachsen des Formates bei Typänderungen jedesmal erneuert werden<sup>23</sup>.

Mit der Einführung des kostbareren Kupferstichs stieg die Repräsentationswirkung des Hochstiftskalenders: Seine deutsche Fassung blieb im profanen Bereich den höheren Dikasterien vorbehalten, wurde auch zu Neujahr an benachbarte weltliche und geistliche Fürsten versandt und sogar noch während des Jahres an hochgestellte Besucher als Gastgeschenk vergeben. Koloriert wurden diese Kupferkalender in der Regel nicht mehr, da ihre malerische und kontrastreiche Wirkung keiner farblichen Steigerung bedurfte.

Herausgeber der Hochstiftskalender war der Fürstbischof im Zusammenwirken mit seinem Domkapitel, das sich überwiegend um die organisatorische Seite kümmerte. So kommt es, daß sich fast ausschließlich alle einschlägigen Vorgänge in den Domkapitelsprotokollen oder Rezessionalien, wie sie in Augsburg auch genannt wurden, widerspiegeln. Entsprechend der gemeinsamen Verantwortung kamen auch beide Herausgeber für die Kosten auf. Das

22 Biller 1991, S. 77.

23 Z.B. bei Einführung des letzten, in der Proportion abweichenden Kupferkalenders: DKP 15. 9. 1790 (Nr. 5690).

bezog sich einmal auf die Grundkosten für die Anfertigung von Holzstöcken oder später Kupferplatten, die zunächst im Verhältnis von zwei Dritteln zu einem Drittel zwischen Fürstbischof und Domkapitel geteilt<sup>24</sup>, dann ab 1748 aber hälftig übernommen wurden<sup>25</sup>. Die laufenden Kosten für Druck und Papier trug das Kapitel. Für die Personalwappen kamen teils die Domherren selber auf, teils die Burs. Im Gegensatz zur wiederholt in der Literatur abweichend vorgetragenen Meinung wurden nicht nur die Almanache, also das reine Kalendarium, sondern in der Regel auch die Frontispize für den Kupferkalender Jahr für Jahr neu gedruckt, selbst wenn sich in der Zusammensetzung des Kapitels und damit der Abfolge der Wappen keine Veränderungen ergeben haben. Für Augsburg aber sind davon zwei Ausnahmen zu konstatieren: Einmal wurden unverkäufliche Exemplare durch Einkleben eines neuen Einsatzkalenders und eventuell Verändern der Wappenabfolge für das folgende Jahr aktualisiert, zum anderen wurde 1796 beschlossen, zur Kostenentlastung der Burs nur alle drei Jahre eine Neuauflage des Frontispizes zu veranstalten, eine Sparmaßnahme, die wegen der Ungunst der Zeit und der alsbald eintretenden Säkularisation nicht mehr voll zum Tragen kam<sup>26</sup>.

Von den bischöflichen Hofämtern bezogene Exemplare wurden von diesen bezahlt, daneben zeitweise kleinere Teile der Auflage frei verkauft. Für die Finanzierung zuständig war das domkapitelische Bursamt oder wie es im Augsburger Idiom hieß: die „Bursch“, für die der „Burschner“ verantwortlich war. Für den fürstbischöflichen Anteil kam das Siegelamt auf, dessen Rechnungen sich freilich nur höchst dezimiert erhalten haben: ganze sieben Bände!

Die interne Verteilung erfolgte nach einem genauen Schlüssel, der öfter revidiert und vor allem im Lauf des 18. Jahrhunderts wiederholt reduziert wurde. So erhielten beispielsweise 1655 die Domherren nur je einen lateinischen und

24 1690, 1697, 1719 und 1732 bezahlte das hochf. Siegelamt die obere und untere Kupferplatte, also Kopf- und Fußteil (=  $\frac{2}{3}$ ) und das domkapitelische Bursamt das Mittelteil mit den Domherrenwappen (=  $\frac{1}{3}$ ); vgl. DKP 21. 8. 1697 (Nr. 5603), 3. 7. und 14. 7. 1719 (Nr. 5623) sowie 30. 1. 1732 (Nr. 5634). – Das von Seiler 1989 (S. 81) für eine solche Kostenteilung erwähnte Jahr 1737 muß auf Irrtum beruhen, da in dem betreffenden Protokollband kein entsprechender Eintrag zu finden ist und auch in jenem Jahr keine Frontispizveränderung zur Debatte stand.

25 DKP 1. 4. 1748 (Nr. 5649); DKP 2. 11. 1761 (Nr. 5661); DKP 18. 7. 1788: „der gewöhnliche Cameralbeitrag“ (Nr. 5688); DKP 9. 9. 1790 (Nr. 5690).

26 DKP 2. 11. 1796 (Nr. 5696). Die Druckauflage des Frontispizes von 1796 war die letzte; für die folgenden Jahre wurden offensichtlich die vorhandenen Exemplare – nach Ausweis der für alle Jahre bis 1803 vorliegenden Kalender mit aktueller Wappenabfolge – auf den jeweils neuesten Stand gebracht.

deutschen Wappenkalender sowie je zwei Direktoria ohne Wappen; andere geistliche Chorpersonen bekamen je einen lateinischen Kalender mit und ohne Wappen<sup>27</sup>. 1688 empfing jeder Kapitular neben den gewöhnlichen lateinischen vier deutsche Kupferkalender<sup>28</sup>. 1690 bezogen die Domherren statt eines lateinischen einen deutschen Kupferkalender mehr<sup>29</sup>. 1761 wurden diese insgesamt fünf Kupferkalender auf drei reduziert<sup>30</sup> und den Domzellaren wurde je einer verabfolgt<sup>31</sup>. 1790 schließlich wurden den Dignitäten je drei, den Domherren je zwei und den Domzellaren je ein Kupferkalender zugestanden<sup>32</sup>.

Verständlicherweise ging man mit der Auflagenfestsetzung vor allem des kostenintensiven Kupferkalenders sehr sorgsam um: Die Auflagenzahlen wurden zwar oft auf volle Zehner aufgerundet, manchmal aber exakt auf Einerstellen festgelegt. Nicht verkaufte und liegengebliebene Exemplare des teuren Kupferkalenders wurden im Folgejahr korrigiert: Mit neuem Kalendarium versehen und im Bedarfsfall in der Abfolge der Domherrenwappen verändert, wurden sie dann an die Landbeamten verteilt, denen man offensichtlich solch mindere Exemplare zumuten konnte<sup>33</sup>.

Insgesamt war die Herstellung des großen Kupferkalenders eine arbeitsaufwendige Prozedur. Der Kupferdrucker hatte die bestellte Anzahl von Abzügen von den drei großen Platten anzufertigen, dazu die in einer Sammelform von ein oder zwei Platten vereinigten Domherrenwappen sowie das Fürstbischöfswappen und allenfalls auch dessen Porträt abzuziehen und an den Buchbinder zu liefern. Ähnlich mußte der Buchdrucker den Almanach nach dem von einem Vikar oder Vierherrn erstellten Manuskript setzen bzw. den vom Vorjahr her vorhandenen Stehsatz entsprechend ändern, in Schwarz- und Rotform trennen und in der Presse in zweimaligem Durchgang paßgerecht abziehen. Der Buchbinder hatte dann den Buchdruck-Almanach knapp zu beschneiden, in den Mittelteil des Frontispizes „einzupappen“, die einzelnen Wappen aus dem Sammeldruck oval auszuschneiden und nach vorgeschriebener Reihenfolge in die entsprechenden Leerfelder einzukleben, was in ähnlicher Weise auch mit dem größeren Fürstbischöfswappen und -porträt erfolgte. Zum

27 DKP 4. 10. 1655 (Nr. 5560).

28 DKP 10. 9. 1668 (Nr. 5577).

29 DKP 16. 10. 1690 (Nr. 5597).

30 DKP 30. 3. 1761 (Nr. 5561).

31 Ebenda: 14. 9. 1761.

32 DKP 18. 8. 1790 (Nr. 5690).

33 DKP 17. 9. 1762 (Nr. 5662).

Schluß wurden die drei großen Bogenteile an einer bzw. zwei Ober- oder Unterkanten bis zum Bildansatz beschnitten und so exakt aneinandermontiert, daß der Stoß – zumindest von einiger Entfernung – optisch nicht in Erscheinung trat und die Gesamtwirkung nicht störte. Aus zahlreichen Quellen wissen wir, daß die Schneidearbeiten meist von Frauen – und wie zu vermuten: auch von geschickten Kindern – verrichtet wurden.

Über die jeweils wechselnde Zahl von Freixemplaren hinaus konnte man auch weitere Kalender käuflich erwerben: 1734 und 1741 betrug der Abgabepreis für Domherren 22 Kreuzer, für sonstige Interessenten 30 Kreuzer<sup>34</sup>, 1748 wurden diese Preise auf 40 Kreuzer bzw. einen Gulden angehoben<sup>35</sup>. Im Jahre 1731 erlöste man auf diese Weise 21 fl 15 x<sup>36</sup>. Später wurde z. B. 1759 sowie 1760 keinerlei Sonderverkauf vorgenommen, 1790 schließlich beschlossen, überhaupt keine Kalender mehr frei zu verkaufen<sup>37</sup>.

Diese äußerst komplexe Differenzierung in Art, Ausführung, Zusammensetzung und Veränderung insbesondere der Hochstiftskalender macht es verständlich, daß die herkömmlichen Kriterien für die exakte ikonographische Beschreibung, die eindeutige Zuschreibung und verlässliche Einordnung der verschiedenen nachweisbaren Typen, Fassungen und Zustände nicht ausreichen. Aus diesem Grunde hat der Verfasser ein verfeinertes Schema zur Nomenklatur entwickelt, das sich bereits bei der Bearbeitung der Eichstätter Hochstiftskalender<sup>38</sup> bewährt hat und nun auch im Falle von Augsburg für Analyse und Klassifizierung zugrundegelegt wird. Demnach werden die verschiedenen Blätter nach folgenden Kriterien unterschieden und beschrieben:

- |                        |  |
|------------------------|--|
| 1. Manier oder Technik | entsprechend der Ausführung der illustrativen Teile in Holzschnitt oder Kupferstich.   |
| 2. Typus oder Art      | gemäß der über einen längeren Zeitraum hin verwendeten grundlegenden Komposition: Bei Holzschnitten im wesentlichen auf die Kopfleiste beschränkt, bei Kupferstichen das gesamte Frontispiz umfassend. |

34 DKP 17. 9. 1734 (Nr. 5636); 22. 11. 1741 (Nr. 5642).

35 DKP 24. 1. 1748 (Nr. 5649).

36 DKP 17. 9. 1734 (Nr. 5636).

37 DKP 18. 8. 1790 (Nr. 5690).

38 Biller 1981.

3. Edition oder Ausgabe im Hinblick auf die Neuanfertigung von Druckformen, also von Holzschnitten oder Kupferplatten, nach der unveränderten oder nur geringfügig veränderten bzw. aktualisierten Grundkomposition des betreffenden Typs; bei Holzschnitt-Kopfleisten auch im Fall veränderter Zusammensetzung loser oder abgeschnittener Teile der Ursprungsleiste (nur selten und nicht in allen Hochstiften vorkommend, jedoch für Augsburg von Bedeutung).
4. Version oder Fassung je nach der Sprache des Almanachs: deutsch oder lateinisch.
5. Etat oder Zustand entsprechend der manchmal wiederholt vorgenommenen Renovation (Aufstich) derselben Platten; beim Holzschnitt, der praktisch nie überarbeitet, sondern meist gleich neu geschnitten wird, entfällt diese Rubrik bzw. ist sie identisch mit der Edition oder Ausgabe.
6. Variante oder Abart gemäß der über einen gewissen Zeitraum gültigen Ausstattung mit einem bestimmten Fürstbischofswappen und/oder -porträt sowie
7. Exemplar oder Jahrgang in bezug auf die für ein bestimmtes Jahr gewählte Titelfassung und die dafür geltende Abfolge der Domherrenwappen.

### *Verdankung*

Bei den archivalischen, bibliothekarischen und musealen Recherchen durfte der Verfasser von zahlreichen Institutionen im In- und Ausland vielfältige Unterstützung erfahren. In besonderer Weise sei dabei der entgegenkommenden Hilfe durch Dr. Erwin Arnold von der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, die Direktoren Dr. Reinhard H. Seitz vom Staatsarchiv Augsburg und Dr. Helmut Gier von der Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg gedacht, deren allzu früh verstorbener ehemaliger Leiter Dr. Josef Bellot mit den Grund für die Beschäftigung mit diesem Forschungsgebiet gelegt hat. Dr. Hans-Jörg Künast und Wolfgang Mayer von derselben Bibliothek halfen bei der Bestimmung von Drucktypen. Wertvolle Hinweise auf entlegene Exem-

plare steuerten Bruno Appl vom Diözesanarchiv Eichstätt, Prof. Dr. Roger Paas vom Carleton College in Northfield, Minnesota (USA), Dr. Helmut Richter vom Stadtarchiv Fürth und Dr. Leo Neuhaus, der frühere Leiter der Archives de l'Ancien Evêché de Bâle in Porrentruy, bei, die auch unter ihrem derzeitigen Archivar Ph. Froidevaux wertvolle Auskünfte gaben. Wichtige Hinweise steuerten in letzter Minute noch Dr. Sibylle Appuhn-Radtke vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, Dr. Gode Krämer von den Städtischen Kunstsammlungen Augsburg, Dr. Norbert Ott von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München und Helmut Rischert vom Stadtarchiv Augsburg bei. Besonders aber sei der engagierten Wegbereitung durch den Leiter des Bistumsarchivs Augsburg, Dr. Stefan Miedaner, Erwähnung getan, der dem Autor mit Rat und Tat bei vielen zuletzt auftretenden Problemen und der abschließenden Recherche zur Personengeschichte Augsburger Drucker beistand. Aufrichtiger Dank gilt schließlich Prof. Dr. Peter Rummel für die Aufnahme dieser Arbeit in das Jahrbuch.

## *Der Holzschnitt- oder Kleine Kalender*

### *1. Der erste Typus von wahrscheinlich 1518 bis mindestens 1526 oder längstens 1527*

Die deutsche Version

#### *Zur Entstehung*

Der früheste Beleg von der Existenz eines Domherren-Wappenkalenders für das Fürstbistum Augsburg stammt aus dem Jahre 1519 (Abb. 9). Es handelt sich um ein Fragment und stellt nur etwa ein Viertel der Gesamthöhe eines kompletten Exemplars dar. Obwohl das erste vollständige Kalenderblatt erst von 1552 erhalten ist und für die Zwischenzeit drei Jahrgänge in Bruchstücken auf uns gekommen sind, so müssen wir gerade für dieses bislang älteste Stück besonders dankbar sein: Beruht es doch nur auf einem glücklichen Zufall, wenn bei einer – meist nur aus konservatorischen Gründen notwendigen – Auflösung alter Einbände solch ein rares und dazu so altes Blatt wieder ans Licht kommt. Gewiß mögen noch manche Zeugnisse früher Kalenderführung

in den Einbänden verborgen sein und in der Zukunft hin und wieder entdeckt werden. Ob jedoch dabei ein wesentlich älterer Jahrgang auftauchte, muß füglich bezweifelt werden, da der Augsburger Hochstiftskalender von 1519 der zweitälteste seiner Art überhaupt ist. Er stammt noch aus einer Zeit, in der sich das stiftische Kalenderwesen erst zu entwickeln begann.

Üblicherweise ist die Einführung eines offiziellen Wappenkalenders durch einen entsprechenden Beschluß des Kapitels und den relevanten Eintrag im Sitzungsprotokoll dokumentiert, wie die Beispiele von Salzburg (1545), Freising (1561/1564), Eichstätt (1562) oder Konstanz (1566) zeigen. Im Fall von Augsburg haben wir sogar den großen Vorteil, daß die Domkapitelsprotokolle ungewöhnlich weit zurückreichen: Sie setzen bereits 1462 ein, weisen allerdings anfangs große Lücken auf und sind dann ab 1503 mit wenigen Ausnahmen vollständig bis 1802 überliefert<sup>39</sup>. Entgegen unserer vagen Hoffnung findet sich jedoch kein einschlägiger Eintrag in den Bänden vom Beginn des 16. Jahrhunderts, wie auch überhaupt bis 1573 des Kalenders keine Erwähnung getan wird. Dies ist eine Erfahrung, die sich auch in anderen Stiften mit früher Kalendereinführung bestätigt: In der Frühzeit wurde den Kalenderangelegenheiten noch nicht jene große Aufmerksamkeit gewidmet wie in späteren Jahren. Zudem ist die Protokollführung in jener Epoche oftmals sehr nachlässig gehandhabt worden und beginnt sich erst um die Jahrhundertmitte zu bessern. Nur Bamberg hebt sich mit seinen 1525 einsetzenden Kalendernachrichten von dieser anfänglichen allgemeinen Nonchalance vorteilhaft ab.

Feststeht jedenfalls, daß der vorliegende erste Augsburger Kalendertyp in dieser Form ehestens 1518 erstmals erschienen sein kann, da das nahtlos in die Kopfleiste integrierte und zusammen mit dieser geschnittene Regentenwappen dem Fürstbischof Christoph von Stadion angehört und also frühestens nach dessen Weihe am 15. Juli 1517 für diesen Zweck verwendet werden und ab 1518 auf einem Wappenkalender erscheinen konnte. Es muß freilich offenbleiben, ob der damals knapp vierzigjährige Kirchenfürst nur eine – sicher nicht lange – Tradition seines Vorgängers fortgeführt oder dem Vorbild Würzburgs nacheifernd, die Einführung eines solchen Kalenders veranlaßt hat, oder ob sie gar der Initiative des rührigen Druckers entsprang, der den Bischofswechsel als willkommenen Anlaß benützte, dem neuen Landesherrn und seinem Domkapitel untertänigst eine Neuschöpfung zu präsentieren, die zumindest eine großzügige Remuneration, wenn nicht gar einen lukrativen Dauerauftrag er-

39 StAA, Hochstift Augsburg, NA (= Neuburger Abgabe), Akten Nr. 5482–5701.

warten ließ. Nachdem aber von Hans-Jörg Künast und Wolfgang Mayer auf Grund des Typenvergleichs Hans Werlich von Erfurt<sup>40</sup> als Drucker des Kalenderfragments von 1519 identifiziert werden konnte, liegt die Vermutung nahe, daß er auch der Ideengeber war, zumal er gerade in seiner Eigenschaft als Neuling in Augsburg darauf bedacht sein mußte, sich mit neuen Initiativen und innovativen Druckerzeugnissen gegenüber den alteingesessenen Buchdruckern durchzusetzen. Andererseits ist es aber auch schwer verständlich, daß ausgerechnet dieser Zugereiste diese Marktlücke eines fehlenden Domherrenkalenders entdeckt haben sollte, um sich mit dieser Kreation bei Bischof und Kapitel zu empfehlen, zumal der jüngere Hans Schönsperger (tätig 1502–1530) im Jahre 1515 bereits einen – noch dazu typographisch sehr anspruchsvollen – Wandkalender mit Domherrenwappen für Würzburg geliefert hatte, der in Augsburg sicher nicht unbeachtet geblieben sein dürfte. Es wäre also nicht abwegig anzunehmen, daß Schönsperger schon um 1515 einen Versuch unternommen hat, ein solches Produkt seiner Presse dem durchlächtigsten Fürstbischof und hochwürdigsten Domkapitel anzudienen<sup>41</sup>.

Wie auch immer: Ob nun Ratdolt, Schönsperger, Hans von Erfurt oder gar einem vierten der Rang der Priorität zukommen würde, könnte nur ein archivalischer Zufallsfund oder ein neu auftauchendes Kalenderblatt erweisen. Bis dahin wollen wir uns an die Realität halten und das Fragment des Hans von Erfurt aus dem Jahre 1519 als ersten Typus des Augsburger Domherrenkalenders postulieren.

### *Beschreibung*

Erfreulicherweise ist uns vom Kalender 1519 der wichtigste Teil überkommen, nämlich das Kopfstück mit Kopfleiste, Titelzeilen, Zeichenerklärung und Be-

40 Hans (Werlich) von Erfurt erscheint seit 1516 in den Augsburger Steuerbüchern, ist seit 1517 als Drucker und 1518–20 als Eigentümer einer kleinen Offizin nachgewiesen, bevor er 1520 nach Worms abwanderte, wo mit dem bevorstehenden Reichstag von 1521 wohl mehr Aufträge lockten als in dem übersetzten Augsburg. Ende 1522–1524 in Stuttgart und 1525–1532 in Reutlingen tätig, wo er auch starb. Vgl. Künast 1997, S. 50, 57, 109 und 147 mit weiterer Literatur.

41 Auch Erhard Ratdolt (tätig 1486–1522) wäre für eine solche Innovation in Frage gekommen, da er vor allem für kirchliche Auftraggeber und insbesondere für Fürstbischof Friedrich von Zollern tätig war, allerdings von Heinrich von Lichtenau (1505–1517) nicht mehr favorisiert wurde. Dies hätte ein Grund sein können, sich beim Regierungsantritt von Christoph von Stadion, 1517 mit einem Kalendervorschlag in Erinnerung zu bringen. Es wäre auch nicht das erste Mal gewesen, daß zwei Konkurrenten für dasselbe Jahr dem Fürstbischof oder Domkapitel ihre Wappenkalender dediziert hätten, wie es beispielsweise schon 1516 in Würzburg vorgekommen war.

ginn der Monatstabellen, so daß wir uns vom Aussehen des kompletten Blattes – nach Vergleich mit dem frühesten vollständigen Jahrgang 1552 (Abb. 1) – eine ziemlich genaue Vorstellung machen können<sup>42</sup>.

Die Monatstabellen sind in drei Kolumnen angeordnet und hatten demnach jeweils vier Monate untereinander aufgewiesen: links Januar bis April, in der Mitte Mai bis August und rechts September (Herbstmonat) bis Dezember. Nachdem das unregelmäßig beschnittene Fragment nur bis 19. Januar bzw. 20. Mai und 14. September reicht, ist also nur rund ein Viertel der ursprünglichen Höhe erhalten geblieben. Ausgehend von den gegebenen Maßen des Fragments ( $20,7 \times 29,8$  cm), der Kopfleiste ( $4,4 \times 29,5$  cm) und der Satzspiegelbreite von 29 cm können wir das Gesamtformat des Satzspiegels in etwa auf  $82 \times 29$  cm hochrechnen, so daß das komplette Kalenderblatt eine Größe von ca.  $86 \times 33$  cm gehabt haben dürfte. Dabei ist zu unterstellen, daß dieses hohe schlanke Format nur durch das Zusammenmontieren von zwei oder mehreren Bogenteilen erreicht werden konnte, wie die späteren kompletten Exemplare erweisen.

Im Fuß wird man in der Mitte den Laßmann vermuten dürfen, begleitet wahrscheinlich von zwei Textspalten mit Praktik und/oder astronomisch-astrologischen Angaben, vielleicht dem Namen des Kalenderkalkulators – damals überwiegend einem Jatromathematiker<sup>43</sup> – und dem Impressum, nämlich Namen, Druckort und manchmal sogar Adresse des ausführenden Druckers. Gemäß dem verwendeten Typenmaterial muß dies Hans von Erfurt gewesen sein. Dagegen entzieht sich der Name des Formschneiders, der die Kopfleiste, die wohl insgesamt 40 Wappen der Kapitularen und den vermuteten Laßmann geschnitten hat, unserer Kenntnis. Diese Formschneider verbergen sich – ganz im Gegensatz zu den Stechern der späteren Kupferfrontispize – in der Regel in der Anonymität und werden im Kalendertext grundsätzlich nicht genannt. Nur in seltenen Fällen geben – vor allem gegen Mitte des Jahrhunderts – Initialen oder Monogramme über den Schöpfer solcher Formschnitte Auskunft. Die Zuschreibung unseres Holzschnitts bedarf einer eigenen Analyse, die der Lokalforschung<sup>44</sup> überlassen bleiben muß: Es dürfte sich dabei um einen mehr

42 Provenienz: München, Bayerische Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung, Einblattkalender 1519 r.

43 Dieser Begriff bezeichnet die für die damalige Zeit charakteristische Berufsverbindung von Arzt, Mathematiker und Astronom bzw. Astrologe. Daneben ist auch die Bezeichnung Astrophysikus gebräuchlich. Vgl. dazu Sudhoff 1902.

44 Die Erforschung der handwerklich arbeitenden Augsburger Formschneider ist ein Desiderat der Augsburger Druck- und Kunstgeschichte. Es gibt kein Nachschlagewerk, anhand von dessen Angaben, Monogramm- und Sigelverzeichnis sowie Musterbeispielen ein stilistischer Vergleich und damit eine Zuschreibung möglich wäre.

handwerklich tätigen Kleinmeister gehandelt haben, der zwar eine gewisse Routine aufweist, im Formalen aber nachlässig war und wohl schnelle Arbeit zu liefern hatte.

Die Zierleiste weist bereits die wesentlichen Bestandteile auf, wie sie solchen Kopfholzschnitten von Domherrenkalendern oft bis weit ins 18. Jahrhundert hinein eigen sind. In der Mitte erscheint das Wappen des regierenden Fürstbischofs Christoph von Stadion, der am 5. Juli 1517 zur Herrschaft gelangte, so daß die Kopfleiste erst nach diesem Datum entstanden sein kann.<sup>45</sup> Wahrscheinlich ist sie im letzten Viertel des Jahres 1517 geschnitten worden, um im Dezember zum Druck des Kalenderjahrgangs 1518 vorzuliegen. Zu Seiten des Wappens sind die Hauptpatrone der Diözese in Ganzfigur nach ihrer Bedeutung von innen nach außen angeordnet und jeweils von stark gestutzten Bäumchen<sup>46</sup> getrennt: Links (aber in heraldischem Sinne rechts und damit an bevorzugter Stelle) die Madonna mit Kind, begleitet weiter nach links von St. Narzissus mit seinem Attribut, einem angeketteten Drachen,<sup>47</sup> und St. Digna<sup>48</sup>; rechts St. Ulrich mit dem – allerdings für das 10. Jahrhundert noch nicht zutreffenden – Wappen seiner Familie, der Grafen von Dillingen, dann St. Afra mit einem ähnlich anachronistischen Wappen der Herren von Lusignan – Könige von Jerusalem und Zypern<sup>49</sup> – sowie schließlich ganz außen Bischof Simpert oder Simprecht von Augsburg mit Mitra, Stab und Palmzweig<sup>50</sup>.

45 Schild geviertet: in den Feldern 1 und 4 das Familienwappen Stadion (drei goldene Wolfangeln in Schwarz), in 2 und 3 die Farben des Hochstifts (Rot und Silber) in Spaltfach; vgl. Zoepfl 1969, II, S. 1.

46 Die Formgebung dieser Bäumchen mit kupierten Ästen hat eine gewisse Affinität zu ähnlichen Motiven des Nürnbergers Erhard Schön, vgl. Walter L. Strauss (ed.), *The illustrated Bartsch*, Bd. 7 (1981), S. 130, Abb. 1 ff.

47 Nach der Legende floh Bischof Narzissus von Gerona vor der Diokletianischen Christenverfolgung über die Alpen nach Augsburg und zwang dabei den Teufel, der unterwegs eine Seele von ihm verlangt hatte, statt dessen einen Drachen zu töten, der den Weg verlegte und alle Wanderer, die aus einer Quelle Wasser schöpfen wollten, mit seinem Pesthauch tötete. Vgl. P. Rummel, Bischof Narcissus und seine Verehrung in Augsburg und Gerona, in *JABG* 11 (1977) 7–33.

48 Die Augsburger Lokalheilige gilt als Gefährtin und Helferin St. Afras.

49 Die hll. Ulrich und Afra sind seit dem 15. Jahrhundert in Bilddarstellungen fast stereotyp mit diesen Wappen versehen; vgl. Holzschnitte von Hans Burgkmair in „Das leben und wunderwerck ... sant Ulrichs und sant Afhre“ von 1516, abgebildet bei Leicht 1993, S. 39 und 54.

50 Ein weiterer, aber unvollständiger Abdruck der Kopfleiste (Schr. 2024c) befand sich 1928 in einer New Yorker Privatsammlung und wurde von W. L. Schreiber in seinem Werk: *Holzschnitte, Schrotblätter und Teigdrucke des XV. Jahrhunderts der Sammlung James C. McGuire in New York* (Reihe: Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts, hrsg. von

Unter der Leiste erscheinen vier mit Initial, größerem Schriftgrad und roter Auszeichnungsfarbe hervorgehobene Frakturzeilen, deren einleitende Worte – das sogenannte Inzipit – als Titeleratz fungieren: „Als man zelt [= zählt] nach Christi geburt M.CCCCC XVIII jar.“ Der anschließende Text enthält die für die damalige Zeitrechnung unabdingbaren Angaben von Goldener Zahl<sup>51</sup>, Sonntagsbuchstaben<sup>52</sup>, Sonnenzirkel<sup>53</sup>, Römerzinszahl<sup>54</sup> und die Anzahl der Tage zwischen Weihnachten und Fastnacht<sup>55</sup>.

Das Druckbild zeigt die beschränkten typographischen Möglichkeiten des Druckers auf, der seinen Schriftenbestand weitgehend aus abgelegten, also ziemlich abgenützten Typensätzen anderer Offizinen bestritten hat. Für den Satz dieses Blattes hat er nur zwei Grade aus zwei verschiedenen Schriftfamilien verwendet: eine Schwabacher in der Kegelgröße von etwa 12 Punkt und eine Rundgotisch (Rotunda) im Schriftgrad von etwa 24 Punkt. Letztere hatte offensichtlich nur wenige Versalien. Das macht sich bei der römischen Jahreszahl im Inzipit störend bemerkbar, wo in der – noch dazu unüblichen – Zahlenangabe von fünf C für 500 (statt eines D) dieser Typenmangel zur Verwendung beider Schriftarten zwang. Der Einsatz von Antiqua bei der Zahl XVIII krönt diese typographische Regelwidrigkeit.

Unter diesem ersten Textblock folgt die Erklärung jener Zeichen, die in den anschließenden Monatstabellen aufscheinen und die Mondphasen sowie die

---

Paul Heitz, Bd. 65), Straßburg 1928, unter Nr. 34 auf S. 12 publiziert. Dem Bearbeiter blieb dabei die Funktion der „Augsburger Zierleiste“ als Kalenderkopf verborgen. Das Fragment ist unter Verlust der beiden äußeren Patrone auf 4,3 × 20,6 cm beschnitten.

- 51 Die Goldene Zahl bezeichnete ein bestimmtes Jahr im 19jährigen Mondzyklus.
- 52 Basis der mittelalterlichen Zeitrechnung war das Sonnenjahr und der sich alle 28 Jahre wiederholende Sonnenzyklus. Die Wochentage für diese Periode wurden dadurch bestimmt, daß man jeden Wochentag eines Gemeinjahres mit einem der sieben Buchstaben von A bis G (in den Kalendarien manchmal auch in Minuskeln gedruckt) versah, wobei der auf den 1. Januar treffende Wochentag mit A bezeichnet wurde. Jener Buchstabe, der auf den ersten Sonntag dieses Jahres fiel, galt dann als Sonntagsbuchstabe, der das ganze Jahr über gleich blieb. Dieser Sonntagsbuchstabe konnte in Verbindung mit einem bestimmten Jahr des Sonnenzirkels die Tageszählung exakt determinieren. Bei der Identifizierung von Kalenderfragmenten kann der Sonntagsbuchstabe eine wesentliche Rolle spielen.
- 53 Sonnenzirkel ist der vom Lateinischen abgeleitete Begriff für Sonnenzyklus; vgl. dazu die vorhergehende Anm.
- 54 Römerzinszahl ist die gebräuchliche deutsche Bezeichnung für die sogenannte Indiktion, die von Kaiser Justinian eingeführt worden ist und ein bestimmtes Jahr innerhalb eines – drei Jahre vor der christlichen Zeitrechnung beginnenden – 15jährigen Zyklus bezeichnet.
- 55 Über die Eigenheiten der älteren Kalenderrechnung und die Bedeutung der verschiedenen Fachbegriffe vgl. Grotefend und Pfaff.

günstigen und ungünstigen Tage für das Aderlassen, Schröpfen, Purgieren, Pillennehmen, Haar- und Nägelschneiden, Kinderentwöhnen und ähnliche wichtige Vorgänge anzeigen. Die Monatstage sind sowohl arabisch durchnumeriert wie wöchentlich von a, B und c bis g literiert, wobei der Zyklus von 1519 am Samstag mit a beginnt und damit den für dieses Jahr geltenden Sonntagsbuchstaben mit B festlegt. Nach den – fallweise für besondere Feste rot hervorgehobenen – Tagesheiligen folgen der Name des beherrschenden Tierkreiszeichens und abwechselnd die oben in der Legende erklärten 18 Zeichen der Praktik.

Am Rand begleiten den Almanach links und rechts die Wappen der im Normalfall vierzig Domherren, beginnend links oben mit den beiden Dignitäten, dem Dompropst (damals Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg, der noch im selben Jahr zum Fürsterzbischof von Salzburg gewählt werden sollte)<sup>56</sup> und dem Domdechanten (hier Marquard vom Stain, der ebenfalls noch 1519 zum Propst avancierte)<sup>57</sup>. Die Wappen sind mit einer Ausnahme freistehend wiedergegeben und zeigen nur den Schild mit den heraldischen Bildern, weisen also weder Helm noch Helmzier auf. Einzig das Propstwappen ist von einem Kardinalshut gekrönt. Von den Kapitularwappen sind nur fünf komplett und drei unvollständig wiedergegeben, die restlichen wohl 32 Wappen sind verloren. Die Namen der Inhaber stehen jeweils darüber, sind aber noch nicht wie später mit dem vollen Titel ausgezeichnet.

#### *Laufzeit, Varianten und Ausgaben*

Gemäß der Zuschreibung des Fragments von 1519 an Hans von Erfurt kann dieser seinen Domherrenkalender nur von frühestens 1518, dem ersten Kalenderjahr nach der Wahl von Bischof Christoph von Stadion, bis 1520, dem Jahr seines Umzugs nach Speyer, also nur drei Jahre herausgebracht haben. Es liegt nun nahe, daß er seinen Bestand an Kalender-Formschnitten, die ihm am neuen Ort wegen der großen Distanz wenig dienlich sein konnten, an einen Kollegen in Augsburg verkauft hat. Wenn dem so wäre, dann müßten die auf den ersten Blick ganz ähnlich erscheinenden Wappen auf den beiden nächsten Kalenderfragmenten von 1525<sup>58</sup> identisch sein<sup>59</sup>. Ein genauer Vergleich ergibt jedoch,

56 Haemmerle 1935, Nr. 30.

57 Haemmerle 1935, Nr. 815.

58 Identifizierung des Jahrgangs anhand der Daten der Fastensonntage und des Sonntagsbuchstabens.

59 Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 793, fol. 124 v und 126 v. Beide Exemplare sind zweifarbige Probeabzüge von einem Satz in unterschiedlichen Korrekturzuständen,

daß sie sich in der Zeichnung zwar genau an das Vorbild halten, aber leicht vergrößert neu geschnitten sein müssen. Daraus kann gefolgert werden, daß dem Drucker die Holzstöcke seines Vorgängers Hans von Erfurt nicht mehr zur Verfügung standen und er gezwungen war, die Wappen und wohl auch die Kopfleiste neu schneiden zu lassen. Letztere dürfte sich ebenfalls eng an das Vorbild angelehnt haben, da kein zwingender Grund vorgelegen hatte, davon abzuweichen: Auch das Fürstbischofswappen bedurfte keiner Erneuerung, da in der Zwischenzeit kein Amtswechsel stattgefunden hatte. Somit existiert auch nur eine einzige Variante.

Da uns für 1528 bereits eine typbestimmende neue Kalenderausstattung überliefert ist, können wir davon ausgehen, daß der erste Typ bis längstens 1527 Geltung gehabt hat. In diese Laufzeit von höchstens zehn Jahren fallen also zwei Ausgaben: die erste Edition durch Hans von Erfurt ab frühestens 1518 bis 1520 und die zweite seines noch unbekanntes Nachfolgers von wohl 1521 bis längstens 1527.

#### Die lateinische Version

Von der Existenz einer lateinischen Version, die dann als Direktorium gedient hätte, ist bislang keinerlei Anhaltspunkt aufgetaucht. Theoretisch wäre sie jedoch durchaus denkbar, zumal der folgende Typus anscheinend von Anfang an eine solche Parallelerscheinung aufgewiesen hat.

#### 2. *Der zweite Typus von frühestens 1526 bzw. spätestens 1528 bis längstens 1567*

##### *Zur Entstehungsgeschichte*

Beim zweiten Typ können wir uns erstmals auf ein komplettes Exemplar stützen, das allerdings erst für das Jahr 1552 vorliegt und zudem deutliche Merkmale gewaltsamer Veränderungen in der Kopfleiste aufweist (Abb. 7). Doch ist es durch die Überlieferung der – ihrerseits bereits veränderten – Kopfleiste aus einem Kalender von 1528 möglich, das Aussehen des ursprünglichen und ungeteilten Formschnitts zum größten Teil zu rekonstruieren.

---

vielleicht sogar von zwei Sätzen, da sich nicht nur Abweichungen in Orthographie und Typenmaterial, sondern auch in Farbstellung und Textanordnung ergeben: So weist fol. 124 v figürliche Tierkreiszeichen auf, fol. 126 v dagegen verbale Bezeichnungen.

Dieser kolorierte Kopfholzchnitt von 1528 (Abb. 10) ist zusammen mit vierzig Kapitularwappen in der British Library zu London überliefert<sup>60</sup>. Das Format beträgt  $7,9 \times 30,2$  cm. Unter der wohl sicheren Voraussetzung, daß Leiste und Wappen zusammengehören und aus ein und demselben Kalenderdruck stammen, dessen Textteile ansonsten als verloren zu gelten haben, ließ sich anhand der Wappenfolge und Domherrennamen das Jahr ermitteln, für welches das Chronologikum bestimmt war. Diese Analyse ergab, daß die jüngsten Kapitularen – Ludwig von Hohenlohe und Jörg von Bibra – 1527 aufgeschworen haben und Andreas Fischer noch erscheint, der 1528 sein Kanonikat resigniert hat. Das beweist eindeutig, daß der Kalender Ende 1527 gedruckt wurde und für 1528 eingerichtet war<sup>61</sup>.

Erstmals verwendet worden kann die neue Holzschnittausstattung im Jahre 1526 sein, da für das Vorjahr noch die ältere Wappenform des ersten Typus bezeugt ist. Der Übergang zum zweiten Typ muß also in den drei Jahren zwischen 1526 und 1528 erfolgt sein.

Wenn wir die beiden Kopfleisten von 1528 und 1552 vergleichen, so stellen wir zunächst fest, daß die Auswahl der jeweils sechs Diözesanpatrone variiert. Bei eingehender Prüfung bemerken wir dann, daß die Leisten mehrmals geteilt worden sind. So legen Passerdifferenzen bei den beiden mittleren Säulen (Kapitelle und Basen!) im Kopfholzchnitt von 1528 die Vermutung nahe, der Holzstock sei hier – der Länge nach mitten durch die Säulen – auseinandergeschnitten worden, um die ursprüngliche Wappenarkade durch eine neue und wohl breitere, im Säulenanschluß jedoch nicht exakt genug geschnittene Arkade zu ersetzen. Außerdem fällt uns auf, daß die äußeren Heiligenarkaden (mit St. Hilaria links und St. Dionysius rechts) keine seitlichen Rahmenlinien aufweisen und damit den Verdacht aufkommen lassen, hier könnten die beiden äußersten Arkaden samt Randlinie abgesägt worden sein. Dieser Verdacht wird zur Gewißheit, wenn wir die Leiste von 1552 untersuchen. Hier erkennen wir neben den bekannten beiden mittleren Trennkanten – die nun ein neugeschnit-

60 Signatur: 1927-6-14-174 mit Zuschreibung an Nikolaus Berschin; vgl. Hollstein, Bd. V (1954), S. 195, s. v. Caspar Clofigl.

61 Josef Maria Friesenegger, der diese „Teile eines Augsburger Diözesankalenders“ in der Bibliothek des Britischen Museums entdeckt und 1930 im „Schwäbischen Museum“ veröffentlicht hat, gab als Datierung den Zeitraum „zwischen 1519 und 1530“ an; vgl. Friesenegger 1930, Abb. 10 (die dort wiedergegebene Zusammenstellung von Leiste und Wappen nach Auskunft der British Library allerdings heute verändert). A. Haemmerle wies dann bereits 1935 das genaue Jahr mit 1528 nach; vgl. Haemmerle 1935, S. 280 mit Datierungskriterien.

tenes Fürstbischofswappen einschließen – noch zwei weitere Schnittlinien beim Ansatz der beiden äußeren Arkaden, die auch die erwartete seitliche Randlinie besitzen. Diese beiden Arkaden zeigen links St. Digna und rechts St. Simprecht, jene beiden Patrone also, die in der Leiste von 1528 fehlen, während die dort vertretenen Hll. Hilaria und Dionysius hier ausgelassen sind.

Damit gewinnen wir zwar eine klarere Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Formschnittes, doch suchen wir noch nach einem plausiblen Grund für diese erheblichen Eingriffe. Hier kommt ein weiterer Vergleich mit den Kopfleisten der späteren Typen zu Hilfe. Da stellen wir nicht nur fest, daß solche Trennungen 1568, 1576 und 1590 wiederholt vorkommen, sondern bemerken auch, daß die nun erstmals auftauchenden Belege für die lateinische Version jeweils acht Patrone aufweisen, jene für die deutsche Fassung dagegen nur sechs Figurenarkaden.

Und nun wird uns die Kausalität bewußt: Der lateinische Kalender erforderte mit seinen umfangreichen liturgischen Angaben größere Spalten und löste damit eine spürbare Verbreiterung des Satzspiegels aus<sup>62</sup>. An dieser Satzspiegelbreite orientierte sich nun das Format der Kopfleiste, mit der Folge, daß sie dann für den schmälere deutschen Kalender zu breit war<sup>63</sup>. Deshalb teilte man den Holzstock und entnahm wahlweise zwei Arkaden mit Nebenpatronen. Diese Reduzierung verschmälerte die Leiste aber wieder zu sehr, so daß durch eine Verbreiterung der mittleren Wappenarkade ein Ausgleich geschaffen werden mußte. Dies erklärt, warum auch bei der Wappenarkade eine Teilung erforderlich war, obwohl kein Fürstbischofswechsel einen Wappenaustausch erforderlich gemacht hatte. Diese wohl nachträgliche Feinregulierung läßt sich an der Wappenarkade der Leiste von 1528 deutlich ablesen: Der Arkadenbogen ist abweichend von den übrigen nicht perspektivisch gestaltet und auch der rückwärtige Vorhang setzt höher an, so daß der Seitenanschluß ungenau ist.

Hauptergebnis dieser komplexen Analyse ist aber die wichtige Erkenntnis, daß es zumindest mit Einführung des zweiten Typs 1528 oder kurz vorher neben dem deutschen Kalender bereits eine lateinische Fassung, also ein Einblattdirektorium, gegeben haben muß. Leider ist uns davon kein Beleg erhalten. Aber der glückliche Zufall, daß der Buchdrucker bei den Jahrgängen 1528 und 1552

62 Die frühesten lateinischen Versionen von 1568 und 1576 haben eine Satzspiegelbreite von 40 bzw. 36,8 cm.

63 Der Satzspiegel der deutschen Fassungen von 1519, 1528 und 1552 ist 29 bzw. 28,5 und 30,5 cm breit.

jeweils zwei verschiedene Nebenpatrone hat ausfallen lassen, versetzt uns in die Lage, die ursprüngliche Kopfleiste annähernd rekonstruieren zu können. Nur die postulierte schmälere Variante der Wappenarkade fehlt dabei (Abb. 11).

### Die lateinische Version

#### *Beschreibung*

Da nach obigen Ausführungen die komplette Form der Kopfleiste dem lateinischen Kalender vorbehalten war, wollen wir uns zunächst mit dieser Fassung beschäftigen. Obgleich davon kein Stück überkommen ist, können wir doch annehmen, daß sie in ihren wesentlichen Elementen der oben theoretisch beschriebenen deutschen Vorläuferversion des ersten Typs sowie dem frühesten komplett vorliegenden deutschen Jahrgang 1552 (Abb. 7) entsprochen haben wird. Wichtigstes und bestimmendes Kennzeichen war auch hier wie immer die Kopfleiste.

Eine Vorstellung von deren Aussehen gewinnen wir durch den im bereits beschriebenen Versuch einer Rekonstruktion des Urzustands (Abb. 11). Demnach waren links des leider nicht überlieferten schmalen Fürstbischofswappens die weiblichen Bistumspatrone angeordnet: von innen nach außen die Gottesmutter Maria, dann St. Afra mit Feuerstoß, ihre königliche Mutter St. Hilaria mit Krone und schließlich St. Digna. Rechts reihten sich, wieder von innen nach außen, die hll. Bischöfe Ulrich, Narzissus<sup>64</sup>, Dionysius<sup>65</sup> und Simprecht. Die verlorene Heraldik in der Mitte war sicher auch in eine Arkade komponiert und muß das Wappen des Fürstbischofs Christoph von Stadion gezeigt haben. Es ist jedoch anzunehmen, daß es im Format kleiner war und damit eine deutlich schmälere Arkade beanspruchte. Die Breite der gesamten Kopfleiste dürfte bei etwa 36 cm gelegen haben, die Höhe beträgt 7,9 cm.

Auch die Form der Domherrenwappen hat beim zweiten Typ eine Neureaktion erfahren. Sie sind nun in Rundmedaillons mit geometrischem oder vegetabilischem Rahmen eingefügt, die durch ornamentierte Eckzwickel annähernd zu Quadraten erweitert sind. Formal herrscht dabei eine große Vielfalt, so daß kein Rahmen dem anderen gleicht<sup>66</sup>.

64 Von Zoepfl 1967 in der Legende zur Abb. vor S. 21 irrtümlich mit St. Simpert identifiziert.

65 St. Dionysius gilt als erster Bischof von Augsburg und soll ein Onkel der hl. Afra gewesen sein. Die Legende läßt ihn den Märtyrertod erleiden, vgl. Wimmer-Melzer 1982, S. 215.

66 Wiedergegeben von Friesenegger 1930, Abb. 10; vergleichbar, wenn auch nicht immer identisch, mit den Wappen auf Abb. 1.

## Die deutsche Version

### *Beschreibung*

Das älteste überlieferte komplette Exemplar ist ein deutscher Kalender auf das Jahr 1552 (Abb. 7) und befindet sich im Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek zu Wien<sup>67</sup>. Aus zwei Papierteilen montiert, mißt das Blatt  $89,1 \times 33,2$  cm, der Satzspiegel beträgt  $83,8 \times 30,4\text{--}30,8$  cm. Der in drei Fraktur-Schriftgraden gesetzte Almanach ist in zwei Farben schwarz und rot gedruckt. Das Inzipit lautet: „ALs man zelt von Christi geburt M·D·LII.“ Die Monatstabellen wie auch die seitlichen Wappenreihen sind mit kräftigen fetten Linien gerahmt, die dem ganzen Blatt ein festes Gefüge und im Verein mit der roten Auszeichnung ein stattliches Aussehen verleihen. Diese ungewöhnliche, den tabellarischen Charakter des Almanachs betonende Satzweise ist ein Charakteristikum des Augsburger Buchdruckers Philipp Ulhart d. Ä.<sup>68</sup>, der sich in seinem Impressum rechts unten zu erkennen gibt: „Getruckt zu Augspurg / durch Philipp || Vlhart / in der Kirchgassen / bey S. Vlrich.“ Gleich darüber ist der Verfasser des Kalendariums genannt: „Philippus Melhofer, Artium & || Medicinae Doctor.“<sup>69</sup> Die Monatstabellen sind wieder in drei Kolumnen angeordnet und mit Bezeichnungen in Deutsch und Lateinisch übertitelt, jedoch beide in Fraktur. Auch das Schema der Tageseinträge folgt dem Vorbild von 1519 mit

67 Signatur: Flugschriftensammlung, Kasten Deutschland 1552/1. Das in den Randlinien leicht ergänzte und teilweise hinterklebte Blatt hängt unter Glas im Büro des Leiters der Flugschriftensammlung. Im genannten Kasten liegen zwei weitere bei Auslösung gefundene und unter leichtem Bildverlust knapp beschnittene Exemplare. Für den freundlichen Hinweis auf diesen entlegenen Fundort danke ich sehr herzlich Herrn Prof. Dr. Roger Paas vom Carleton College in Northfield, Minnesota.

68 Philipp Ulhart d. Ä., geb. um 1500 auswärts, gest. 1567 in Augsburg; evangelischer Buchdrucker, Verleger und ab 1552 auch Buchführer in Augsburg (Bürgeraufnahme erst bei seiner zweiten Heirat 1547), dessen Offizin sich bis 1548 in der St.-Katharinen-Gasse (1544 Hauskauf), dann in der Kirchgasse bei St. Ulrich befand. Er übernahm Ende 1522 oder Anfang 1523 die Offizin von Erhard Öglin und erwarb dazu das Typenmaterial von Hans Schönsperger, Sylvan Otmar und schließlich Sigmund Grimm, als dieser 1527 bankrottierte. Ulhart arbeitete sich aus kleinsten Anfängen zu einem der bedeutendsten Drucker des 16. Jahrhunderts empor, von dem sich rund 1000 Drucke nachweisen lassen. Er druckte überwiegend protestantische Literatur, bis 1528 sogar mit Sympathie für die Täufer und Schwärmer. Neben Schulbüchern, lateinischen und griechischen Klassikern, Musikalien sowie Theaterstücken druckte er auch Flugblätter und Kalender. Seine Tätigkeit für das Augsburger Domkapitel mit dem Druck der Hochstiftskalender bisher unbekannt. Nachfolger war sein Sohn Philipp d. J., siehe Anm. 84. Vgl. auch Benzing 1982, S. 17, Nr. 15; Künast 1997, passim; Gier-Janota 1997, S. 1220 und passim; sämtliche mit weiterer Literatur.

69 Nicht bei Sudhoff 1902, Haberling 1929 und Zinner 1941 erwähnt.

dem einzigen Unterschied, daß die Wetterprognosen nun tagübergreifend um 90° gedreht am rechten Linienrand angeordnet sind. Die unterste Tabellenreihe nimmt in der Mitte der Formschnitt des Laßmanns ein, links davon ein ausführlicher Text zur Praktik, rechts die Zeichenerklärung sowie die bereits zitierten Kalkulatoren- und Druckernachweise.

Von den insgesamt vierzig Kapitularwappen sind die zwei letzten Schilde rechts unten leer, was darauf hinweist, daß zum Zeitpunkt des Kalenderdrucks im Dezember 1551 diese beiden Kanonikate nicht besetzt waren. Sie wurden also im ganzen Jahr 1552 als solche deklariert, selbst wenn sie im Lauf des Jahres wieder vergeben wurden<sup>70</sup>. Insofern kann also ein Kalenderjahrgang immer nur den Personalstand vom Ende des Vorjahres widerspiegeln, was bei der historischen Auswertung solcher Dokumente zu berücksichtigen ist<sup>71</sup>.

Die Form der Wappen ist die gleiche wie in der Londoner Serie von 1528, die Stöcke jedoch sind nicht immer identisch. Dies ist verständlich, da sich in den 24 Jahren von 1528 bis 1552 die Zusammensetzung des Kapitels ziemlich gewandelt hat. Trotzdem gehörten noch einige Domherren von 1528 dem Gremium von 1552 an, so daß deren Wappen weiterbenützt werden konnten. Außerdem waren verschiedentlich jüngere Domherren aus denselben stiftsfähigen Familien nachgerückt, die den inzwischen freien Wappenholzschnitt ihres Vorgängers übernommen hatten. Wenn auch der Vergleich von fotografischen Aufnahmen teilweise sogar kolorierter Vorlagen eine Identifizierung nicht immer schlüssig macht, so kann doch mit aller Vorsicht behauptet werden, daß mindestens sieben Wappen des Kalenders von 1552 aus jenem von 1528 stammen<sup>72</sup>.

Besonders aber interessiert das Aussehen der Kopfleiste, die gemäß den Erfordernissen des schmäleren deutschen Satzspiegels nur sechs Figuren-Arkaden umfaßt (Abb. 12). Das Format beträgt in den Seitenteilen 7,9 cm bzw. im Mittelfeld 8,7 cm bei 30,3 cm Gesamtbreite. Die Patrone sind diesmal zur bes-

70 Theoretisch bestand die Möglichkeit, die Wappen neu aufgeschworener Domherren nachzukleben, doch wurde der Schnitt neuer Wappen erfahrungsgemäß erst vor dem Druck der nächsten Jahresauflage vorgenommen.

71 Allerdings kommt auch der seltene Fall vor, daß ein Kalenderbesitzer auf seinem Exemplar die Namen neuer Kapitulare handschriftlich nachgetragen hat.

72 Es sind dies die Wappen von Dompropst Marquard vom Stain, Dekan Philipp von Rechberg, Johann von Schaumberg, Gotthard von Wolfstein, Archidiakon Gregor vom Stain und Vikar Jakob Heinrichmann, die mit denselben Rängen bereits dem Kapitel von 1528 angehört hatten. Den Wappenstock des Philipp Schenk von Winterstetten hat sein Verwandter Johann übernommen.

seren Erkennung sogar übertitelt und stellen rechts von innen nach außen „Sant Vlrich“, „Sant Narciß“ und „Sant Simprecht“, gegenüber „Maria muter Gots“, „Sant Affra“ und „Sant Digna“ dar. Es fehlen also rechts St. Dionysius und links St. Hilaria, die in der rekonstruierten und nur für die lateinische Version verwendeten Kopfleiste jeweils an vorletzter und im „deutschen“ Kopf von 1528 an äußerster Stelle standen. Offenbar hat diese ohne seitliche Begrenzung erscheinende und damit unvollkommen wirkende Kopfleiste von 1528 im Lauf der Zeit Anstoß erregt, so daß man sich entschloß, die Seitenstücke nochmals zu teilen, um die Arkaden mit den Hll. Dionysius und Hilaria entfallen lassen und durch die Endstücke mit St. Simprecht und Digna ersetzen zu können. Auf diese Weise erzielte man ein annähernd geschlossenes Bild einer allseits begrenzten Kopfleiste. Wann diese zusätzliche Teilung vorgenommen worden ist, läßt sich nur weiträumig bestimmen: Sie muß zwischen 1529 und 1551 eingetreten sein. Vielleicht war der Regierungswechsel von 1543 der Anlaß, als der Neuschnitt des Wappens von Fürstbischof Otto Truchseß von Waldburg sowieso für eine Änderung im Kopfholzschnitt sorgte. Allerdings hat das neue und 1544 erstmals im Kalender verwendete Wappenfeld sicher eine etwas andere Form besessen als das hier wiedergegebene, da der Fürstbischof noch im selben Jahr zu Kardinalswürden aufstieg und damit eine erneute Änderung des Wappens auslöste. So sehen wir in dem – höchstwahrscheinlich seit dem Jahrgang 1545 – die Mitte der Kopfleiste einnehmenden Formschnitt das große Wappen des Fürstbischofs vom Kardinalshut bekrönt, der aber entgegen heutiger Gepflogenheit mit nur zwanzig statt zweiunddreißig Quasten behängt ist. Der Schild ist quadriert und zeigt alternierend die drei Leoparden der Truchsessen von Waldburg und das gespaltene Heroldsbild des Hochstifts Augsburg. Darunter erscheint das Emblem des Kardinals eingefügt, ein seine drei Jungen mit eigenem Blut nährenden Pelikan. Dieses Motiv ist recht unschön in den eigentlich zu knappen Raum hineingezwängt, so daß nicht einmal mehr die zugehörige Devise SIC HIS QUI DILIGUNT ganz im Holzstock Platz hatte und zum größten Teil in Drucklettern unter der Randlinie eingefügt werden mußte<sup>73</sup>. Noch ein weiterer Mißstand stört das Erscheinungsbild: Das Wappenfeld übernimmt zwar die Arkadenform des Vorläufers, jedoch nur in veränderter Zeichnung und Proportion, so daß die kompositionelle Einheitlichkeit verlorenging und das Motiv wie ein Fremdkörper wirkt.

73 Emblem und Wahlspruch erscheinen auch in Supralibros: vgl. Zoepfl 1969, II, Abb. 35 u. S. 454.

*Das Formschneider-Problem*

Am Verwahrungsort der Kopfleiste und Wappenreihe von 1528, der British Library zu London, läuft das Blatt unter dem Namen des aus Rorschach stammenden, seit mindestens 1509 in Augsburg tätigen und ebenda 1541/42 gestorbenen Miniators und Formschneiders „Nikolaus Berschin“, der sich selbst in einer Signatur Niclaus Bertschi genannt hat. Und im neuen Allgemeinen Künstlerlexikon ist unter diesem Namen auch unser „Holzschnitt mit MZ“ (= Meisterzeichen) erwähnt und offensichtlich unter Bezug auf Friesenegger 1930 etwas irreführend als „Augsburger Diözesankalender von 1528“ bezeichnet<sup>74</sup>. Nun findet sich auf der Leiste zwar ein Meisterzeichen im Figurenfeld von St. Narziß (zweite bzw. dritte Arkade von rechts) neben den Füßen des Heiligen. Aber es zeigt nicht die für Bertschi überlieferten Initialen NB<sup>75</sup>, sondern zwei im Gegensinn verschlungene C, die also einen Formschneider meinen, dessen Vor- und Nachnamen mit C beginnen. Und in der Tat verzeichnet Nagler (Monogrammisten, Bd. I, Nr. 2356, 2372) just unter diesem Monogramm den Maler, Zeichner und Formschneider Caspar Clofigl (oder Clofigl), der Hofmaler Herzog Wilhelms IV. von Bayern war und 1529 letztmals in den Münchner Zunftakten erwähnt wird. Unter Berufung auf Brulliot (Bd. I, Nr. 3190) zitiert er dabei auch unsere Kopfleiste, die er allerdings in Unkenntnis über deren Funktion fehlerhaft beschreibt<sup>76</sup>. Nagler relativiert in beiden Einträgen seine Aussage mit „wahrscheinlich“ bzw. „höchst wahrscheinlich“. Es ist hier nicht der Ort, dieser Diskrepanz zwischen älterer, plausibler Zuschreibung und jüngerer (wegen Diskrepanz der Meisterzeichen: NB statt CC) weniger überzeugender Attribuierung nachzugehen (vgl. Nachtrag S. 135).

*Drucker*

Von den beiden Belegen dieses Typs – dem Fragment von 1528 und dem kompletten Jahrgang 1552 – ist nur letzterer für den Drucker Philipp Ulhart d. Ä. verbürgt. Aus der Tatsache, daß Teile der Kopfleiste wie der Wappenholz-

74 AKL, Bd. 10 (1995), S. 157 f.

75 Thieme-Becker, Bd. 37 (1950), S. 438 unter „Meister NB“.

76 Nagler erwähnt irrtümlich „über jeder Säule ... zwei Wappenschildchen“. – Auch Hollstein, Bd. V (1954), S. 195, führt unsere Leiste unter Caspar Clofigl auf, beschreibt den Holzschnitt jedoch teils fälschlich, teils oberflächlich als „Frieze with SS Barbara, the virgin with the child to the left and three SS. Bishops to the right, in the centre the coat of arms of a bishop.“ Ein weiteres Exemplar verwahrt die Bibliothèque Nationale zu Paris unter dem Notnamen „Monogrammist CC“.

schnitte in beiden Auflagen dieselben sind, kann man vielleicht schließen, daß Ulhart schon von 1526 bzw. 1528 an den Kalenderdruck für das Domkapitel ausgeführt hat. Da er erst seit 1522/23 als selbständiger Meister tätig war und es als mittelloser Auswärtiger – der 25 Jahre benötigte, um vom „Habnit“ zum wohlhabenden Unternehmer aufzusteigen<sup>77</sup> – besonders schwer hatte, Karriere zu machen, erscheint es plausibel, wenn er sich alsbald um den lukrativen Druckauftrag des Domkapitels bemüht hätte. Und es spräche für sein diplomatisches Geschick, wenn er als dezidierter Protestant und noch dazu Sympathisant der Schwärmer und Täufer diese Verbindung mit seinem sonst so geschmähten papistischen Auftraggeber auch über die schwierige Zeit des domkapitelischen Exils 1537 bis 1547 in Dillingen aufrechterhalten und sogar nach 1550 noch wahren konnte, als mit Sebald Mayer in Dillingen endlich ein katholischer Hofbuchdrucker zur Verfügung stand. Vielleicht waren auch die Lateinkenntnisse Ulhards mit ein Grund, wenn sich das Kapitel mit seinem Kalenderdruck – worunter ja auch das lateinische Direktorium fiel – bei ihm gut aufgehoben fühlte. Dazu kam noch, daß für das Kapitel eigentlich keine echte Alternative bestand, da sich seit 1523 kein altgläubiger Drucker mehr in der Stadt befand<sup>78</sup>. Auch dem jüngeren Ulhart gelang es übrigens, den Druckauftrag wenigstens anfangs noch behalten zu dürfen, wie das im folgenden Kapitel zu besprechende Exemplar von 1568 beweist.

#### *Laufzeit, Ausgaben und Varianten*

In der längstens 42 Jahre umfassenden Laufzeit des zweiten Typs ergaben sich für den Lateinischen Kalender mit sechs Patronen und den Deutschen Kalender mit vier Patronen in der Kopfleiste, im Hinblick auf die verwendeten Herrscherwappen in der Kopfleiste drei Varianten. Die erste von frühestens 1526 oder spätestens 1528 bis 1543 zeigte das Wappen von Fürstbischof Christoph von Stadion. Die zweite Variante betraf den einzigen Jahrgang 1544 und wies das Wappen von Fürstbischof Otto Truchseß von Waldburg auf, das dann in

77 Künast 1997, S. 56.

78 Künast 1997, S. 81. Erst 1528 gründete Alexander Weißenhorn wieder eine katholische Offizin, die er aber nach Einführung der Reformation (1537) 1539 nach Ingolstadt verlegte. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß in diesen Jahren die Auflagen für 1528 bis 1539 bei Weißenhorn gedruckt wurden, doch fragt es sich, warum der Drucker diesen Auftrag nicht nach Ingolstadt mitgenommen hat. Die schwierige Kommunikation mit einem auswärtigen Drucker wäre jedenfalls kein Hindernis gewesen, da das Kapitel später (1618 f.) den Auftrag an den Ingolstädter Gregor Haenlin vergeben hat.

der dritten Abart von 1545 bis längstens 1567 in dessen Kardinalswappen geändert war.

Mit dieser dritten Variante fällt beim Deutschen Kalender die zweite Ausgabe mit der veränderten Abfolge der Patrone in der Kopfleiste zusammen.

### 3. *Der dritte Typus von 1553 oder spätestens 1568 bis wahrscheinlich 1573*

Die lateinische Version

#### *Zur Entstehung*

Nachdem sich aus der Frühzeit der Domherrenkalender auffallenderweise nur Belege in deutscher Fassung erhalten haben, folgt nun eine Phase, aus der allein Lateinische Kalender überliefert sind. Dieser Zufall darf nicht zu der Annahme führen, daß die Parallelversion in jener Zeit nicht erschienen wäre. Im Fall des zweiten Typs hat ein Indizienbeweis anhand der geteilten Kopfleiste die Existenz des Lateinischen Kalenders belegt. Hier beim dritten Typ weisen analoge Erscheinungen auf das gleichzeitige Bestehen einer deutschen Version hin.

#### *Beschreibung*

Die Neugestaltung der Kopfleiste wurde noch in der Amtszeit von Fürstbischof Otto Truchseß von Waldburg vorgenommen. Sie ist nur in einem einzigen, wenngleich kompletten Jahrgang von 1568 (Abb. 8) dokumentiert, der in der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek zu Weimar liegt und neben einer Reihe weiterer offizieller Wappenwandkalender von Marwinski veröffentlicht und – leider nicht exakt – beschrieben worden ist<sup>79</sup>. Das Format beträgt nach der Katalogangabe 90 × 40 cm und bezieht sich auf den Satzspiegel, da das aus zwei Bogen montierte Blatt bis knapp an die Randlinien beschnitten ist. Mit Papierrand dürfte das Blatt etwa 95 × 44 cm gemessen haben.

Der mit einem – das Kapitelwappen einschließenden – Initial beginnende, in Fraktur und Antiqua gesetzte sowie zweifarbig schwarz und rot gedruckte Titel lautet: „ANnus Domini M.D.LXVIII.“ Die Inkonsequenz, lateinischen Text teilweise in Fraktur zu setzen, erscheint auch im Kalendarium bei den Monatsüberschriften und hängt wahrscheinlich mit dem Fehlen eines entsprechenden Antiquagrades im Schriftenvorrat des Druckers zusammen.

<sup>79</sup> Marwinski 1968, Wkal. 1, S. 23 (mit falscher Identifizierung von vier Patronen!), Abb. 1 (des oberen Fünftels) neben S. 32.

Der Almanach weist wieder den mit fetten Linien stark konturierten Aufbau wie schon beim Jahrgang 1552 auf<sup>80</sup>. Nur die gleichfalls in drei Kolumnen angeordneten Monatstabellen sind in der Höhe unterschiedlich gegliedert, was das regelmäßige Erscheinungsbild etwas beeinträchtigt, aber durch die unterschiedlich langen Texte bei den Tageseinträgen motiviert ist. Im Gegensatz zur deutschen Fassung, wo nur die Tagesheiligen, Feste und Sonntagsnamen aufgeführt sind, werden in der lateinischen Version die ausführlichen liturgischen Angaben zu jedem Tag gebracht. In der Überschriftszeile zum Tabellarium heißt es dazu programmatisch: „Index pro horis Canonicis, caeterisq[ue] diuinis officijs, iuxta Ritum Ecclesiae Augustensis ordinandis ac peragendis.“ Dies weist den lateinischen Wappenkalender deutlich als Direktorium oder Chorkalender aus und belegt zudem noch die Existenz des Augsburger Eigenritus, der erst lange nach den Beschlüssen des Tridentinums 1597 auf den römischen Kanon umgestellt wurde<sup>81</sup>.

Die Affinität der Typographie deutet auf denselben Drucker hin, der auch den Jahrgang 1552 gefertigt hat. Er nennt sich zusammen mit dem uns bereits bekannten Kalkulator in der rechten Spalte unten: „Philippus Melhofer, Artium & Medicinae Doctor. || AVGVSTAE VINDELICORVM || Philippus Vlhardus, in platea Templaria D. Udalrici excudebat.“

Auch der sonstige Aufbau orientiert sich am Vorbild des deutschen Kalenders von 1552, wenngleich der Laßmann neu geschnitten ist und die jüngeren Wappen in einen quadratischen Rahmen eingefügt sind. Ein leerer Wappenschild rechts unten verweist auf eine gerade vakante Pfründe.

Ebenfalls gänzlich neu geschnitten ist die Kopfleiste (Abb. 13), die sich aber in ihrer Komposition im großen und ganzen an die Arkadenlösung des Vorgängertyps hält. Der Unterschied zwischen beiden Formen ist an den Cherubsköpfchen erkennbar, die anstelle der leeren Wappenschilder in den Bogenwickeln erscheinen<sup>82</sup>, und an der Draperie im Hintergrund, die nicht mehr

80 Diese Bevorzugung fetter Linien bestimmt auch Ulharts sonstige Wandkalenderproduktion, wie zwei Unterteile von 1543 (oder 1554) mit Planetenholzschnitten in den Städtischen Kunstsammlungen Augsburg (Format III, G 3658–62) bzw mit Evangelien szenen in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main beweisen.

81 Zoepfl 1969, S. 725.

82 Die Heiligengalerie im Frührenaissance-Arkadentyp mit Zwickelcherubim ist in der Augsburger Malerei bereits länger vorgebildet, wie z. B. die Rückseite der Hohenburger Altartafeln von Hans Holbein d. Ä. aus dem Jahre 1509 belegen; vgl. Ausst. Kat. 1965, S. 90–92, Nr. 45 f., Abb. 47 und 48.

an den Säulen aufgehängt ist, sondern die Stirnseite einer halbmannshohen Mauer wie ein Antependium bedeckt. Das Format beträgt ca.  $8,3 \times 40$  cm.

In der mittleren Arkade erscheint nun das große Wappen von Kardinal Otto Truchseß von Waldburg in einer gegenüber früher reich gemehrten Form<sup>83</sup>. Links anschließend von innen nach außen wieder die Diözesanpatroninnen: die Gottesmutter auf der Mondsichel mit Kind, St. Afra, Hilaria und Digna; rechts die Hll. Ulrich, Narziß, Dionys und Simpert.

Die an sich homogen konzipierte Kopfleiste zeigt auffallende Eigenheiten in der Perspektive. So fluchten die Bogenleibungen der Arkaden nicht vom mittleren Wappenfeld aus nach den Seiten zu, sondern sind jede für sich zentralperspektivisch angelegt. Dafür hat der anonyme Formschneider, der sich diesmal nicht zu erkennen gibt, durch konsequente Schattierung eine Beleuchtung der Säulenreihe von links angedeutet und damit die Tiefenwirkung verstärkt. Wie schon beim Vorgängertyp sind auch hier die Spuren einer Trennung nicht zu übersehen. Sechs Schnittkanten machen deutlich, daß der Holzstock in sieben Einzelteile zerschnitten war, d. h.: Für die Verwendung beim Deutschen Wappenkalender mußten die beiden vorletzten Heiligenarkaden mit den Hll. Hilaria und Dionys entnommen sowie das Wappenfeld gegen ein etwas breiteres ausgetauscht werden, um den schmälere Satzspiegel zu erzielen.

## Die deutsche Version

### *Beschreibung*

Von dieser Fassung ist uns kein Beleg überliefert. Aber die eben beschriebene Teilung der Kopfleiste ist Beweis genug für die Existenz des Deutschen Domherrenkalenders im dritten Typ. Entsprechend dem geringeren Satzquantum muß das Format deutlich schmaler gewesen sein; und die Kopfleiste wurde durch die geschilderte Entnahme der jeweils zweiten Arkade von außen und

---

83 Blasonierung des dreigeteilten Wappens: im rechten Obereck das rot-silberne Spaltfach des Hochstifts, im linken (in Rot) die (goldene) Inful der Fürstpropstei Ellwangen, die der Kardinal seit 1553 innehatte, darunter das Wappen der Grafschaft Sonnenberg bei Feldkirch, die 1455 an die Truchsessien gefallen war (in Blau über schwarzem Dreieck eine goldene Sonne), und schließlich der gevierte Schild der Truchsessien von Waldburg (1 und 4 in Blau drei goldene Tannenzapfen, die vom Vorfahrengeschlecht von Tann oder Tannen herrühren; in 2 und 3 das Stammwappen der Waldburg mit drei schreitenden Leoparden). Die Tinkturen sind in der normalen Holzschnittfassung natürlich nicht ablesbar, aber in den illuminierten Vorzugsexemplaren entsprechend ausgeführt gewesen.

den Austausch des zentralen Wappenfeldes gegen einen etwas breiteren Stock auf den reduzierten Satzspiegel von etwa 31,5 bis 32 cm abgestimmt.

### *Drucker*

Das oben zitierte Impressum nennt für den Jahrgang 1568 wieder Philipp Ulhard als Drucker. Da aber der bisherige Inhaber der Offizin „in St. Ulrichs Garten“, wie die lateinische Adresse im Deutschen offiziell heißt, 1567 gestorben ist und im selben Jahr sein gleichnamiger Sohn, Philipp Ulhard d.J.<sup>84</sup>, nachfolgte und 1568 im selben Steuerdistrikt erscheint, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, wer von beiden für Satz und Druck des Jahrgangs 1568 verantwortlich war. Immerhin sollte üblicherweise die Kalenderauflage zum Allerheiligen-Peremptorium des Domkapitels vorliegen und zur Verteilung kommen. Wenn also der ältere Ulhard erst nach Ende Oktober das Zeitliche gesegnet haben sollte, so käme er für die Herstellung noch in Frage. Spätestens ab Jahrgang 1569 aber ist dann der jüngere Ulhard für die Abwicklung des domkapitel-schen Druckauftrags zuständig gewesen. Er hat die Kalender höchstwahrscheinlich bis zum Jahrgang 1573 geliefert und damit seine Tätigkeit als Drucker der Hochstiftskalender nur fünf bzw. sechs Jahre ausüben können.

### *Laufzeit und Variante*

Da sich von diesem Typ bislang nur ein einziger Jahrgang beibringen läßt, kann dessen Einführung nur grob mit der Zeitspanne zwischen 1553 und 1568 angegeben werden. Die Laufzeit dürfte mit dem Tod von Kardinal Otto Truchseß von Waldburg geendet haben, da der Regierungsantritt des Nachfolgers Johann Eglof von Knöringen eine Neufassung zumindest des Bischofswappens erfordert, aber in Wirklichkeit weitergehende Eingriffe in die Gestaltung der Kopfleiste gezeitigt hat.

---

84 Philipp Ulhard d.J., geb. um 1525 in Augsburg, gest. daselbst vor dem 27. April 1581, evangelischer Buchdrucker und Buchführer, tätig ab 1568 als Nachfolger in der Offizin seines gleichnamigen Vaters (Anm. 68) „in St. Ulrichs Garten“, 1574–78 in Lauingen, dann wieder in Augsburg „vor Unser Frauen Tor“. Nach seinem Tod führte seine Witwe Anna, geb. Wetzel aus Donauwörth (und bereits verwitwete Lang, die er am 25. September 1569 geheiratet hatte), den Betrieb bis zum Verkauf an Valentin Schönigk (Anm. 108) am 27. April 1581 weiter. Der vom Vater herrührende Kalenderdruck des jüngeren Ulhard für das Domkapitel Augsburg bisher unbekannt; vgl. Benzing 1963, S. 19f., Nr. 27, und S. 274, Nr. 5; Künast 1997, S. 44 und 128; Gier-Janota 1997, S. 1228 mit weiterer Literatur.

In dieser Laufzeit von mindestens 6 und höchstens 21 Jahren, die gänzlich in die Amtszeit des Otto Truchseß von Waldburg fiel, ist somit auch nur eine einzige Variante denkbar.

#### 4. Der vierte Typus von vermutlich 1574 bis spätestens 1588

Die lateinische Version

##### *Zur Entstehung*

Der Fürstbischofswechsel von 1573 hat wieder die Notwendigkeit ausgelöst, das Wappen der Kopfleiste zu aktualisieren, was man mit einer Erneuerung des gesamten Holzstocks verbunden hat. Wenn von dieser Neuredaktion auch erst ein Beleg von 1576, also aus der Amtszeit des übernächsten Fürstbischofs Marquard vom Berg vorliegt, so weist doch ein deutliches Indiz darauf hin, daß die Neugestaltung der Kopfleiste bereits 1573 beim Amtsantritt Johann Eglof von Knöringens vorgenommen worden ist. Im Abdruck von 1576 (Abb. 14) erscheint nämlich das Bergsche Wappen<sup>85</sup> als selbständiger Schnitt in abweichendem ornamentalen Rahmen in die geteilte Kopfleiste eingefügt. Daraus ist zu folgern, daß der Neuschnitt der Leiste das Knöringenwappen wohl in harmonischerer Weise integriert hatte als es nun das zu groß geratene und unproportioniert wirkende Bergsche Wappen vorführt (vgl. auch Nachtrag S. 135).

##### *Beschreibung*

Die Neukonzeption der Kopfleiste betraf vor allem die Vertauschung von „Männerseite“ und „Frauenseite“ bei den Patronen. Allerdings ist die Madonna als Hauptpatronin noch immer links vom Wappenfeld angeordnet, aber dann folgen von innen nach außen – und nun erstmals zusätzlich mit einer Legende in Typendruck kenntlich gemacht – die Figuren von „S. Vdalricus“, „S. Narcissus“ und „S. Dionysius“, rechts „S. Afra“, „S. Hilaria“, „S. Digna“

85 Blasonierung des großen Fürstbischofswappens mit geviertem Schild: In Platz 1 und 4 die Farben des Hochstifts Rot und Silber, in 2 und 3 die Bergsche Familienheraldik (gespaltener Schild: rechts blau und gold geweckt, links rot). In den Ecken die Wappen der Agnatenfamilien von links oben im Uhrzeigersinn: Berg (Vater), Stain (Mutter), Rechberg (mütterliche Großmutter) und Knöringen (Großmutter väterlicherseits); vgl. dazu Zoepfl 1969, S. 561 mit Bezug auf unser Kalenderfragment.

und „S. Eunomia“, die nun zum ersten Mal an dieser Stelle auftaucht<sup>86</sup>, während St. Simprecht weichen mußte. Doch muß er in der Urfassung der Leiste von 1573 noch enthalten gewesen sein. Bei genauer Betrachtung der Arkadengestaltung stellt man nämlich fest, daß die rechte Vierergruppe in sich harmonisch gestaltet ist. Die keulenförmigen Säulen sind nun etwas schlanker geworden, die Draperie im Hintergrund ist etwas niedriger angebracht und in den Bogenzwickeln erscheinen die vergrößerten Cherubsköpfchen wie 1568, allerdings mit einem feinen Unterschied: An den beiden Enden der Arkadenreihe, wo nur halbe Zwickel zur Verfügung standen, sind sie ausgelassen und von Schraffen ersetzt. Analog muß auch die Formgebung auf der linken Seite gewesen sein, aber sie ist nur an einer noch dazu ungewohnten Stelle zu erkennen: bei St. Ulrich, dessen Arkadenbogen mit schraffiertem Halbzwickel rechts oben der Systematik entsprechend also ursprünglich an das Wappenfeld in der Mitte angeschlossen hat, während das Pendant links außen mit St. Simprecht entfallen ist zugunsten der Madonna, die man offensichtlich aus der Vorgängerleiste übernommen hat, was Säulenform, zu hoch ansetzendes Kapitell und zu hohe Draperie deutlich verraten.

Was mag der Grund für eine solche Korrektur gewesen sein? Hier bleibt eigentlich nur eine Erklärung: Die linke Arkadenreihe hat anfänglich wohl nur vier männliche Patrone aufgewiesen, wodurch für die Gottesmutter kein Platz mehr war. Da man aber nicht annehmen darf, daß die Hauptpatronin vergessen worden wäre, so müßte man folgern, daß sie ursprünglich an anderer Stelle eingefügt war. Dazu bleibt jedoch nur das Mittelfeld übrig, das aber herkömmlicher Weise dem Bischofswappen vorbehalten war. Sei es nun, daß Madonna und Wappen kompositionell verbunden waren, was freilich wenig glaubhaft erscheint, oder Maria im darunter eingefügten Kapitelswappen als hinreichend repräsentiert erachtet wurde, was eher denkbar, wenngleich unüblich wäre, so muß jedenfalls eine solche Lösung auf den Widerstand des Kapitels oder Fürstbischofs gestoßen sein, so daß man sich genötigt sah, wieder zur traditionellen Lösung zurückzukehren und die Madonna an ihren angestammten Platz links vom Wappen zu postieren. Da sie aber – nach unserer Hypothese – im Holzstock von 1573 nicht enthalten war und man sich anscheinend auch die Kosten für einen kompositionell passenden Neuschnitt ersparen wollte, hat man auf die alte Kopfleiste zurückgegriffen, die Arkade mit der Gottesmutter her-

---

86 St. Eunomia Dienerin der hll. Afra und Hilaria, erlitt mit diesen den Märtyrertod; vgl. Wimmer-Melzer 1982, S. 262.

ausgesägt und in die neue Leiste eingefügt, wodurch St. Simpert links außen entfallen mußte und der linke Arkadenzwickel über St. Dionysius nun unorganisch mit einem halbierten Cherub abschließt. Ob diese Eingriffe jedoch bereits 1574 oder erst 1576 erfolgt sind, als mit dem Bischofswappenwechsel sowieso eine Änderung anstand, entzieht sich noch unserer Kenntnis.

Von diesem neuen Kalendertyp sind wir nur durch Fragmente unterrichtet, die sich in der Studienbibliothek Dillingen erhalten haben<sup>87</sup>. Es handelt sich dabei um elf Auslösungen, die in sieben Fällen nur Ausschnitte aus dem Kalendarium darstellen, in zwei Fällen aber den Kopf und in zwei weiteren den Fuß des Almanachs wiedergeben. Mit diesen wichtigsten Details sind wir in der Lage, Kopfleiste und Titel sowie Kalkulatorennamen und Impressum zu besitzen. Und nicht nur das: Während zehn dieser Ausschnitte allesamt aus dem lateinischen Jahrgang 1576<sup>88</sup> stammen, rührt die elfte Auslösung von einem deutschen Exemplar des Jahres 1587 her und belegt nun zum ersten Mal das schon immer unterstellte und nach allen Indizien postulierte parallele Erscheinen von deutscher und lateinischer Fassung. Da jedoch die verschiedenen Fragmente des lateinischen Kalenders eine fast komplette Rekonstruktion des gesamten Blattes ermöglichen, wird hier bei der Beschreibung dieses vierten Typs der lateinischen Version der Vorrang gegeben.

Das bedeutendste Fragment mit der vollständigen Kopfleiste verrät uns einige Formatangaben. Der Holzschnitt mißt  $7,6 \times 37,1$  cm, immer Höhe vor Breite, und weist anscheinend keine seitlichen Begrenzungslinien auf, weil diese mit typographischem Linienmaterial ergänzt sind und damit den Satzspiegel, der sonst 37 cm beträgt, auf 37,5 cm verbreitert. Ausgehend von diesen Grundmaßen und den verschiedenen weiteren Fragmenten läßt sich eine Satzspiegelhöhe von rund 95 cm ermitteln. Berücksichtigt man dazu die an verschiedenen Stellen überlieferten Papierränder von seitlich etwa 3 cm und in der Höhe ca. 1 bzw. 2 cm, so ergibt sich für das Gesamtblatt eines solchen Holzschnittkalenders von 1576 ein Format von rund  $98 \times 43$  cm.

Der wieder über die drei Monatskolumnen reichende, in Antiqua gesetzte und mit einem Initial beginnende Titel lautet: „ANNVS DOMINI, M. D. LXXVI.“ Der Typendruck ist wie immer in Schwarz und Rot gehalten. Aber

---

87 Ohne individuelle Signaturen im Kasten „Fragmente Kalender“.

88 Zinner 1941 erwähnt unter Nr. 2424 einen Wandkalender Sebald Mayers für 1567, worin ihm Bucher 1960, Nr. 235, folgt. Doch dürfte das eine Verwechslung mit unserem Jahrgang 1576 sein.

die teilweise nicht liniehaltenden Auszeichnungen verraten deutlich, daß es sich bei diesem Blatt nicht um ein Auflagenexemplar, sondern um einen Probeabzug handelt, der zur Überprüfung des Passers angefertigt worden ist. Diese beim Einrichten der Rotform angefallenen und sicher nicht wenigen Makulaturen wurden als willkommenes Altpapier gerne an Buchbinder verkauft, die sie zur Buchdeckelherstellung verwendeten – und damit der Nachwelt überlieferten.

Die Berechneradresse findet sich rechts über der Wappenreihe, offensichtlich als Pendant zum Kapitelwappen links an dieser sonst unüblichen Stelle eingefügt. Sie lautet „EPHEMERIS || ITEM DOCTORIS || Joanis Georgij Kern- || nij, Illustrissime prin- || cipis Magdalenaе Austriacae &c. Medi- || ci, Halae ad || Oenum.“<sup>89</sup>

Unter dem Kalendarium stehen in abweichender Spaltenbreite links die Zeichenerklärung, in der Mitte der Laßmann und rechts die Praktik. Darunter folgt das Impressum: „DILINGAE, || Excudebat Sebaldus Mayer.“

### *Die Druckerfrage*

Mit Sebald Mayer<sup>90</sup> tritt nun nach längerer Zeit, da der Lutheraner Philipp Ulhard d. Ä. und auch noch kurz dessen Sohn die Wappenkalender des Domkapitels gedruckt hatten, wieder ein katholischer Buchdrucker als Verfertiger der Hochstiftskalender auf. Wann dieser Offizinwechsel eingetreten ist, wissen

89 Sudhoff 1902 und Haberling 1929 kennen diesen Jatromathematiker nicht. Vor seiner Berufung zum Leibarzt der Erzherzogin Magdalena (1532–1590), der Tochter Kaiser Ferdinands I. sowie Gründerin und ersten Oberin des Königlichen Damenstifts in Hall/Tirol, war er „der hohen Schul zu Dillingen F. Cardinälischer Doctor Medicus“, wie er als Berechner eines von Johann Mayer in Dillingen verlegten Wandkalenders genannt wird (Zinner 1941, Nr. 2630 ohne Angabe des Jahrgangs, ebenso Bucher 1960, S. 158, Nr. 361). Ein von Sebald Mayer gedrucktes Hochzeitsgedicht von 1571 war „scriptum a Joanne Georgio Kern Gymnasii Dilingani Doctore medico“ (Bucher 1960, S. 144, Nr. 316).

90 Sebald Mayer, geb. um 1520, gest. nach 1576, vielleicht erst 1579/80, wohl in Dillingen, 1549 in Ingolstadt tätig, wurde 1550 von Fürstbischof Otto Truchseß von Waldburg nach Dillingen berufen, wo er trotz unermüdlicher Tätigkeit im Druck theologischer, juristischer und medizinischer Werke (insgesamt rund 500 bisher nachweisbare Titel) beständig in seiner Existenz bedroht war. Deshalb verkaufte er am 14. 12. 1560 seine Druckerei um 800 fl. an den Bischof, der sie ihm am 11. 1. 1561 um einen jährlichen 5%igen Schilling von 40 fl. wieder in Pacht gab. Am 11. 5. 1568 Schenkung der Offizin durch den Bischof an das Kolleg des hl. Hieronymus und die Universität, wobei Sebald Mayer bis zur Übergabe an seinen Sohn Johann (Anm. 100) 1576 als tätiger Geschäftsführer wirkte. Vgl. Benzing 1982, S. 78, Nr. 1; Bucher 1956, S. 165–179, und Zoepfl 1969, S. 307–311; bei keinem Mayers Druck der Augsburgsburger und Eichstätter Hochstiftskalender erwähnt, ebenso nicht bei Wüst 1997.

wir zunächst nicht. Es gibt für diesen Vorgang zwei naheliegende Gründe. Zum einen mag der Tod des bisherigen Lieferanten Philipp Ulhard d. Ä. im Jahre 1567, nachdem er vielleicht gerade noch den überlieferten Jahrgang 1568 abziehen konnte oder durch dessen Sohn und Nachfolger drucken lassen mußte, für das Kapitel ein willkommener Anlaß gewesen sein, sich endlich von dem zwar tüchtigen, aber wohl ungeliebten Protestanten zu trennen und den begehrten Druckauftrag einem Altgläubigen zukommen zu lassen. Dazu mag auch der Druck des in Dillingen residierenden Fürstbischofs gekommen sein, der sicher schon lange die Kalenderherstellung in der überwiegend evangelischen Reichsstadt mit scheelen Augen verfolgt haben wird und gerne in den Händen des seit 1550 in Dillingen tätigen Hofbuchdruckers Sebald Mayer gesehen hätte, zumal sich dieser trotz der Auftragsflut von seiten des Hofes und Klerus nur mit Mühe über Wasser halten konnte.

Ende 1560 hatte dann der Fürstbischof die Offizin selber erworben, um sie gleich zu Beginn des folgenden Jahrs seinem bewährten Drucker wieder in Pacht zu geben und 1568 der Universität und dem Hieronymuskolleg zu übereignen<sup>91</sup>. Auch dies wären denkbare Gründe für den Übergang des Kalenderdrucks von Augsburg nach Dillingen gewesen. Natürlich wird Sebald Mayer selbst immer wieder seinen hohen Gönner bedrängt haben, ihm diesen einträglichen Druckauftrag zu verschaffen, zumal er seit spätestens 1565 auch die Wappenwandkalender für das Hochstift Eichstätt<sup>92</sup> druckte und damit auf entsprechende Erfahrung in diesem diffizilen Bereich verweisen konnte<sup>93</sup>. Einen geeigneten Anlaß für einen solchen Vorstoß bot der Regierungsantritt Johann Eglof von Knöringens 1573.

Bei der Lösung dieser komplexen Fragen kommt erstmals ein Eintrag in den Sitzungsprotokollen des Domkapitels zu Hilfe, die in Zukunft zunehmend aufschlußreiche Angaben und oft auch exakte Daten liefern werden, aber bisher auffallenderweise geschwiegen und die inzwischen rund 55 Jahre währende Kalenderführung mit keinem Wort erwähnt haben. Unter dem Freitag, 31. Juli 1573, vermerkte der Protokollführer nämlich: „Mit dem Buchtrucker zu Dillingen so xi fl begert 300 exemplaria clainer lateinischer schreib Kallender zetrucken, soll vergleichung geschehen unnd diß Jars also versucht werden.“<sup>94</sup>

91 Vgl. zu diesen Vorgängen Zoepfl 1969, S. 307 ff.

92 Biller 1982, S. 46.

93 Bucher 1960 verzeichnet eine Reihe von Praktiken, Prognostiken und Quartkalender Sebald Mayers: Nr. 89 (1559), Nr. 136 (1561), Nr. 165 (1562) und Nr. 184 (1563).

94 DKP 5507 (1572/73), fol. 146 v.

Dieser zunächst etwas verwirrende Tenor bedarf einer Analyse und Interpretation. Hauptangelpunkt ist dabei der Begriff „Schreibkalender“, der diesen Eintrag nicht für uns relevant erscheinen läßt. Doch muß man diesen an sich gängigen Begriff im Kontext mit den vorhergehenden Epitheta sehen und in den größeren Zusammenhang der Kalenderpraxis stellen<sup>95</sup>. Schreibkalender, also mit Vakatsseiten für Notizen durchschossene oder große leere Rubriken aufweisende handliche Kalender, meist im Quartformat, sind herkömmlicherweise Druckerzeugnisse für ein breites Publikum, das überwiegend des Lateinischen nicht mächtig war. Einen Massenartikel wie einen Schreibkalender in Latein zu verlegen, macht also keinen Sinn. Ein derartiges Druckerzeugnis ist auch dem Verfasser weder aus der Literatur noch in der Praxis je bekanntgeworden.

Wir müssen also davon ausgehen, daß sich der Protokollant geirrt oder in der Wortwahl vergriffen hat. Entweder handelt es sich um einen kleinen deutschen Schreibkalender, dann müßte er als offizielle Ausgabe des Domkapitels weitere archivalische oder bibliographische Spuren hinterlassen haben, oder wegen des Kleinformats um ein Brevier oder Proprium, von dem zu jener Zeit aber ebenso wenig bekannt ist<sup>96</sup>. Es kann aber auch sein, daß der Schriftführer hier den Begriff „Chor-Kalender“ gemeint hat, ein Name, der für die lateinischen Direktorien gebräuchlich war und in den Protokollen immer wieder vorkommt. Störend ist dabei allerdings noch das Adjektiv „klein“, das später für den Holzschnittkalender zwar durchaus gebräuchlich ist, aber erst nach Einführung des – dann als „groß“ bezeichneten – Kupferkalenders 1656 auftaucht.

Nun muß man aber diese unklare Protokollaussage in Zusammenhang sehen mit dem nächsten Kalendereintrag vom 3. November 1573, worin es heißt: „Die weilen zu den Calendern Newe Wappen geschnitten, sollen die oberen Wappen von Capitels wegen vnd sonsten singula per singula zalt werden.“

Es erscheint also nicht verfehlt, diese letztere Nachricht mit der ersteren in Verbindung zu bringen und in Koinzidenz mit dem Fürstbischofswechsel vom selben Jahr den Zeitpunkt für die Vergabe des Kalenderdrucks an die Universitätsdruckerei nach Dillingen mit spätestens Ende 1573 anzunehmen, so daß der erste bei Sebald Mayer hergestellte Jahrgang jener für 1574 wäre und zu-

95 Bucher 1956, S. 32, faßt diesen regestartig zitierten Protokolleintrag wörtlich auf.

96 Das Brevier war erst 1570 und überdies in Rom gedruckt worden, so daß der Bedarf für die nächste Zukunft gedeckt war und erst 1584 eine Neuauflage fällig wurde; vgl. Zoepfl 1969, S. 311, 649. Das Rituale aber erschien erst 1580 bei Johann Mayer in Dillingen; vgl. ebenda S. 648.

dem den Auftakt für den vierten Typ bildete. Ungeklärt bleibt bei dieser Interpretation, warum im Protokolleintrag vom 31. Juli 1573 dann nur von einer lateinischen Fassung die Rede ist – oder sollte der sorglose Protokollant statt „clainer lateinischer“ eher „deutscher und lateinischer“ gemeint haben?

Zugegeben: Unsere Folgerungen sind nicht absolut zwingend, aber nach der Erfahrung im Umgang mit Kalendernachrichten in den Protokollen sehr nahelegend. Vor allem der erwähnte Schnitt einer kompletten neuen Wappenserie ist ein deutliches Indiz für die nachvollziehbare Absicht, den Druckerwechsel gleich mit einer Aktualisierung der Almanachausstattung zu verbinden. Konsequenterweise müßte aber dann darunter auch die Kopfleiste zu verstehen sein. Von ihr ist zwar nicht *expressis verbis* die Rede, aber zumindest muß eines der „oberen Wappen“ dafür bestimmt gewesen sein. Allenfalls ist diese Diktion sogar als *pars pro toto* für die ganze Kopfleiste gemeint gewesen.

Abschließend kann doch der vorsichtige Schluß gezogen werden, daß mit dem Übergang des Kalenderdrucks von Augsburg nach Dillingen und mit der Beauftragung Sebald Mayers 1573 auch eine Erneuerung der Holzschnitte stattgefunden hat und damit ab 1574 der Beginn des vierten Typs anzusetzen ist (vgl. auch Nachtrag S. 135).

## Die deutsche Version

### *Beschreibung*

Das schon erwähnte Fragment von 1587<sup>97</sup> belegt die erfahrungsgemäß postulierte Existenz des deutschen Wandkalenders neben dem lateinischen Direktorium. Das Bruchstück zeigt ein etwas verändertes Druckbild, weil die Monatskolumnen mit typographischen Schmuckleisten getrennt und die Monatsnamen ebenfalls mit Zieraten und dem entsprechenden Tierkreiszeichen hervorgehoben sind, ein Detail, das besondere typographische Sensibilität und setzerische Gestaltungsfreude verrät. Kalkulator und Drucker sind ganz unten zu Seiten des – im Gegensatz zu 1576 verändert geschnittenen – Laßmanns<sup>98</sup> genannt. Links: „Gestellet auß der Calculation || Valentini Carchesii,

97 Studienbibliothek Dillingen, Kasten „Fragmente Kalender“, ohne Signatur. Das Fragment umfaßt die untere Hälfte des Almanachs ab März, Juli und November. Die linke Wappenreihe fehlt. Das Jahr ist in der rechten Textspalte über dem Impressum genannt.

98 Von Bucher 1955 S. 167 (Abb. 1) ohne Angabe des Fundorts reproduziert, im Text nicht erwähnt.

Artium & || Medicinae Doctoris“<sup>99</sup>, rechts: „Mit Röm. Kays. Maj. Freiheit || Getruckt zu Dillingen / durch || Johannem Mayer.“<sup>100</sup>

Der mit Rot ausgezeichnete Kalendersatz ist auf Pergament abgezogen: Das Blatt muß demnach als Vorzugsdruck wohl für den Fürstbischof angefertigt worden sein<sup>101</sup>. Üblicherweise wurden solche teuren Exemplare mit Fürstenskolorit versehen, und wenn das hier nicht der Fall ist, bleibt eigentlich nur der Schluß, daß es sich um Makulatur gehandelt hat, die folgerichtig von einem Buchbinder verarbeitet worden und damit erhalten geblieben ist.

### *Laufzeit und Varianten*

Die verhältnismäßig kurze Laufzeit dieses fünften Typs von vermutlich 1574 bis spätestens 1588 fällt in die Regierung zweier Fürstbischöfe, so daß sich ebensoviele Abarten ergeben: 1574 und 1575 zwei Jahrgänge mit dem Wappen von Johann Eglof von Knöringen sowie 1576 bis längstens 1588 bis zu dreizehn Jahrgänge mit der Heraldik von Marquard II. vom Berg, wie sie das oben besprochene lateinische Fragment von 1576 vorführt. In dieser Zeit erschien der Kalender parallel in deutscher und lateinischer Fassung.

Eine singuläre Interimsausgabe eines reduzierten Wandkalenders hat sicher die Gregorianische Kalenderreform von 1582/83 zeitigt. Der Übergang vom alten auf den neuen Stil erfolgte in den einzelnen katholischen Staaten – die Protestanten verschlossen sich dieser Neuerung bis 1700 – zu verschiedenen Zeitpunkten Ende 1582 oder Anfang 1583. Im Hochstift Augsburg geschah

<sup>99</sup> Weder bei Sudhoff 1902 noch Haberling 1929 genannt.

<sup>100</sup> Johann Mayer, Sohn von Sebald Mayer (Anm. 90), geb. in Regensburg oder Dillingen um 1550, gest. in Dillingen am 7. Mai 1615; Schüler seines Vaters, den er 1573 zur Einrichtung der Klosterdruckerei nach Tegernsee begleitete und 1576 in der Leitung der Universitätsdruckerei ablöste. Der emsige Drucker arbeitete fast ausschließlich für den Fürstbischof und die Jesuiten. Bucher 1970 hat 616 Drucke von ihm nachgewiesen, darunter allerdings keinen einzigen Kalender, obwohl er 1960 bereits das Exemplar von 1587 inventarisiert hat. Das im Impressum dieses Jahrgangs angesprochene Privileg war Sebald Mayer von Kaiser Maximilian II. am 20. 9. 1569 auf 10 Jahre erteilt und von Kaiser Rudolf II. wohl 1578 für Johann Mayer bestätigt worden; vgl. Bucher 1955, S. 168. Johann Mayer war vermutlich zweimal verheiratet; seine erste Frau Anna wird 1597 genannt, seine zweite Frau und spätere Witwe Barbara (gest. um 1623) führte die Offizin noch etwa fünf Jahre weiter und heiratete 1620 den Altgesellen Mathias Algeyer, der die Druckerei jedoch nur bis zu seinem frühen Tod 1621 leitete. Vgl. Benzing 1982, S. 83, Nr. 2; Bucher 1955, S. 162–169; Bucher 1960, Nr. 578; Zoepfl 1967, S. 649, 681, 725 und passim; Bucher 1970, Spalten 889–944.

<sup>101</sup> Bucher 1960, Nr. 578, ohne Hinweis auf den fragmentarischen Zustand. Die Wappenholzschnitte sind dabei lapidar als „Illustrationen“ bezeichnet, so daß die Funktion des Blattes als Hochstiftskalender – die Bucher offensichtlich nicht erkannt hat – unklar bleibt.

diese Korrektur im Februar 1583 und bestand in der Auslassung von zehn Tagen, so daß auf den 10. sofort der 21. Februar folgte<sup>102</sup>. Zur Information über diese einschneidende Änderung wurden in den meisten kalenderführenden Institutionen entweder „Neu korrigierte Almanache“ oder wenigstens kurze Einblattkalender mit den Tabellen der betroffenen Quartale veröffentlicht. Solche Reformkalender sind beispielsweise vom Fürsterzbistum Salzburg<sup>103</sup> und Fürstbistum Regensburg<sup>104</sup> überliefert. Sie waren im Gegensatz zu den regulären Jahreskalendern einfacher gestaltet und verzichteten meist auf die Verwendung von Holzschnitten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Sebald Mayer auch für das Hochstift Augsburg einen solchen „Neu korrigierten Kalender“ geschaffen hat, von dem uns allerdings bislang kein Beleg vorliegt.

### *Druck, Auflagenhöhe und Kosten*

Zusammenfassend ist anzunehmen, daß die Jahrgänge von 1574 bis 1576 von Sebald Mayer in Dillingen gedruckt worden sind, der durch eine Reihe lateinischer Fragmente für 1576 verbürgt ist. Die Auflagen von 1577 bis längstens 1588 – für 1589 ist uns bereits ein neuer Typ aus anderer Offizin dokumentiert – wird sein Sohn und Nachfolger Johann Mayer geliefert haben, der durch ein deutsches Bruchstück von 1587 nachgewiesen ist.

Die im Kapitelsprotokoll von November 1573 erstmals aufscheinende Auflagenhöhe von 300 Exemplaren für den lateinischen Kalender ist im Kontext mit widersprüchlichen Aussagen vielschichtig zu interpretieren. An und für sich ist eine Jahresauflage von 300 Stück für den lateinischen Kalender in jener Zeit zu hoch gegriffen, da uns selbst in späterer Zeit dafür meist 160 bis 180 genannt sind und nur zweimal – 1656 und 1713 – eine Höhe von 200 Exemplaren erreicht wurde. Sofern man nicht die erwähnte Anzahl für den deutschen und lateinischen Kalender zusammen gelten lassen will, was realistisch sein könnte, wäre eine höhere Zahl für eine einzige Version in einem Ausnahmefall, wie es die Einführung eines neuen Typs darstellt, trotzdem nicht ausgeschlossen.

Zugleich mit der Auflagenhöhe sind im zitierten Rezeß auch erstmals Ausgaben genannt: Sie betragen für 300 Abzüge elf Gulden.

102 Specht 1902, S. 70.

103 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Bibliothek, Kalendersammlung. Typographischer Jahreskalender mit Fürsterzbischofswappen, aber ohne Kopfleiste und Domherrenwappen.

104 Pfaff, Abb. B 6: Typographisches Mandat mit Quartalskalender von Oktober bis Dezember 1582, da im Hochstift Regensburg die Korrektur durch Auslassung von zehn Tagen zwischen 4. und 15. Oktober vorgenommen wurde.

5. *Der fünfte Typ von 1588 oder 1589 bis wahrscheinlich 1614  
oder spätestens 1616*

Die deutsche Version

*Beschreibung*

Von diesem Typ sind wir durch zwei Jahrgänge von 1589 und 1590 unterrichtet, die sich im Archiv des Bistums Eichstätt erhalten haben<sup>105</sup>. Die Gesamtkonzeption orientiert sich wieder am Vorgänger, doch sind die Wappenreihen seitlich und das Kalendarium oben und unten von einer breiten Einfassung aus Typo-Schmuck, den damals sogenannten „Röslein“, gerahmt. Auch Leerräume innerhalb des zweifarbig gedruckten Almanachs im Februar und Juni sind damit gefüllt. Die Legende läuft unter dem Kalendarium fünfspaltig über die gesamte Textbreite. Darunter sind in Wiederaufnahme der Dreispaltigkeit in der Mitte der Laßmann angeordnet, links davon die Finsternisse beschrieben und rechts die Praktik erläutert. Den Abschluß bildet rechts unten das Impressum: „Getruckt zu Augspurg / durch || Valentin Schönigk.“ Der Name des Kalenderberechners fehlt. Das titelmäßig hervorgehobene und mit einer Initiale eingeleitete Inzipit in Fraktur lautet: „ALs man zalt [= zählt] nach der Geburt vnsers Herren Jesu Christi 1589. Jar / ...“<sup>106</sup> Links der Titelzeilen ist wieder das Kapitelswappen eingesetzt, das gegenüber 1576 neu geschnitten ist und zusätzlich die Umschrift *INSIGNIA CAPITULI* in Antiqua trägt. Die Domherrenwappen sind vom vierten Typ übernommen bzw. in deren Stil für die neu aufgeschworenen Kapitulare ergänzt worden. Drei Schilde sind frei, da die entsprechenden Stellen Ende 1579 zum Zeitpunkt des Imprimatur nicht besetzt waren.

Auch die Kopfleiste (Abb. 15), das Hauptkennzeichen des neuen Typs, folgt dem traditionellen Schema, ist jedoch komplett neu geschnitten und zeigt schlankere Formen bei den Figuren. Im Hinblick auf den zu erwartenden Austausch des zentralen Wappenfeldes bei einem Regierungswechsel ist das große Fürstbischofswappen – gemäß der darüber laufenden Legende in Fraktur-Let-

105 Band B 44, fol. 100 und 152; beide Kalender sind auf Folioformat gefalzt. Jahrgang 1589 ist links, oben und unten knapp beschnitten, links in den unteren zwei Dritteln unter unwesentlichem Druckbildverlust bis an die Wappenreihe. Blatt 1590 ist ziemlich beschädigt – Für den freundlichen Hinweis danke ich dem Leiter des Archivs, Herrn Brun Appl.

106 Das Exemplar von 1590 weist das leicht variierte Inzipit auf: „Als man zalt nach der Geburt || vnsers Herren Jesu Christi M . D . L XXXX . Jar / ...“ Das Impressum ist identisch, der Druckfehler in der Titelzeile über dem Bischofswappen korrigiert.

ternsatz „Von G.[ottes] G.[naden] Marquart Bischoff zu Augspug.“ [sic!] zugehörig – mit den vier Agnaten apart geschnitten, während die Bistumspatrone zu je dreien zusammengefaßt zu beiden Seiten des Wappens angeordnet sind. Links von innen nach außen übertitelt: „S. Maria.“, „S. Vlrich.“ und „S. Narcissus.“, rechts „S. Affra.“, „S. Hilaria.“ und „S. Digna.“ Die Arkaden sind wieder von keulenförmigen Säulen getragen, die nun mit einem Rankenmotiv verziert sind. Die Bogenrundungen dagegen sind mit einem vereinfachten und lapidaren Dekor belegt, der offensichtlich von klassischen Metopen und Triglyphen inspiriert, aber auf Striche und Punkte reduziert ist. Dieses Motiv deutet auffallend auf den sogenannten Meister CS hin, bei dem nicht nur ähnliche figurenbesetzte Arkadengalerien auftauchen, sondern auch die zentralperspektivische Konstruktion jeder Einzelarkade, die Musterung der Säulen und die Füllung der Bogenzwickel mit Masquerons<sup>107</sup>. Bei der brokatgemusterten Draperie, mit der die Figurengalerie hinterlegt ist, macht sich wieder die unrealistische Tiefenraumverschiebung bemerkbar: Der schulterhohe Behang ist einerseits an der Rückseite der Säulen befestigt, zwischen denen die Figuren auf einem schachbrettgemusterten perspektivisch fluchtenden Fußboden stehen, andererseits liegt er in deutlicher Distanz hinter den Heiligen auf dem Boden auf.

Das Format des oben leicht ankolorierten, aus zwei Teilen montierten Blattes beträgt  $84 \times 31\text{--}32$  cm, wobei allerdings der linke Papierrand fehlt. Auf volle Breite ergänzt ergeben sich rechnerisch 34,5 cm. Der Satzspiegel beträgt etwa  $82,8 \times 29,4$  cm. Die Kopfleiste mißt  $8,3 \times 29,4$  cm.

### *Entstehung und Drucker*

Leider lassen uns die Kapitelsprotokolle bei der Frage nach der Einführung dieses Typs wie auch zum Zeitpunkt des Druckerwechsels im Stich, wenn sie auch in dieser Zeit gesprächiger werden und uns einige freilich nebensächliche Fakten mitteilen.

Es entzieht sich unserer Kenntnis, was das Domkapitel veranlaßt haben könnte, den Kalenderdruck von Johann Mayr in Dillingen abzuziehen und der

<sup>107</sup> Strauss 1975, III, S. 1225 ff. Das hier herangezogene Vergleichsbeispiel besteht aus einer Folge von sechs Doppelarkaden mit Figuren zur „Geschichte vom Bruder Eckehart“, ebenda S. 1231–1233.

Offizin von Valentin Schönigk<sup>108</sup> in Augsburg anzuvertrauen, zumal der Drucker wieder Protestant war. Ein Bischofswechsel, der für solche Veränderungen oft verantwortlich ist, kommt hier ebensowenig in Frage wie der Tod des Dillinger Druckers, der bis zu seinem Ableben 1615 vom Hof beschäftigt wurde, 1589 das neue Gesangbüchlein<sup>109</sup> und 1597 das revidierte, auf den römischen Ritus abgestellte Proprium<sup>110</sup> druckte. Aber auch Schönigk war schon für den Bischof tätig gewesen, so etwa 1584, als er das neue Brevier lieferte<sup>111</sup>. Höchstwahrscheinlich waren aber wieder ökonomische Überlegungen ausschlaggebend, die einen ortsansässigen Drucker als vorteilhaft betrachteten. Außerdem hatte sich Schönigk bereits als routinierter Kalenderdrucker profiliert: So ist von ihm ein Wandkalender für 1575<sup>112</sup> nachgewiesen, weitere sind für 1594, 1608 und 1613 belegt<sup>113</sup>. Zudem lieferte er – und das war vielleicht das beste Renommee – auch die Hochstiftskalender für Eichstätt, wovon Exemplare von 1575 und 1580 zeugen<sup>114</sup>. Nicht auszuschließen ist auch eine Protektion des Domherrn Johann Konrad von Gemmingen<sup>115</sup>, der zugleich in Eichstätt bepfründet war und Schönigk als Drucker des dortigen Hochstiftskalenders seit mindestens 1575 kannte und dabei wohl seine Zuverlässigkeit schätzen gelernt hat.

---

108 Valentin Schönigk (oder Schönig), geb. 3. 12. 1544 in Gnodstadt bei Marktbreit/Ufr., gest. vor 30. 4. 1614 in Augsburg; evangelischer Briefmaler, Buchdrucker und Buchbinder „auf Unserer lieben Frauen Thor“ in Augsburg. Zunächst in der Offizin von Melchior Kriegstein tätig, dessen Tochter er 1567 ehelichte und dessen Druckerei sowie Funktion als Stadtbuchdrucker er nach dessen Tod 1572 übernahm. 1581 kaufte er die Druckerei Philipp Uhart d. J. und war dadurch für eine reichhaltige Produktion gerüstet: Musikalien, evangelische Literatur, aber auch katholische Breviere sowie Zeitungen, Kalender und Prognostica; vgl. Benzing 1982, S. 20, Nr. 29, und Gier-Janota 1997, S. 1228–1230 mit weiterer Literatur. Schönigks Aktivität als Wappenkalenderlieferant für die Hochstifte Augsburg und Eichstätt in der druckgeschichtlichen Fachliteratur nicht behandelt.

109 Zoepfl 1969, S. 649.

110 Zoepfl 1969, S. 725; Bucher 1955, Nr. 748.

111 Zoepfl 1969, S. 649; vgl. dazu den von Zoepfl nicht erwähnten DKP-Eintrag vom 16. 8. 1584, wonach 600 Breviarien gedruckt und der Verkaufspreis pro Exemplar auf 2 fl. festgelegt werden sollen.

112 Zinner 1941, Nr. 2707a.

113 Zinner 1941, Nr. 3603 (1594) und 4214 (1608) sowie Oberösterreichisches Landesarchiv Linz (zwei Varianten von 1613).

114 Biller 1982, S. 46.

115 Gemmingen war seit 1579 Domherr in Augsburg und ab 1595 Fürstbischof von Eichstätt, vgl. Haemmerle 1935, Nr. 197.

Durch die kurze Zeitspanne zwischen den überlieferten Fragmenten des alten und den Exemplaren des neuen Typs sind wir aber in der Lage, den Druckerwechsel auf zwei Jahre genau anzugeben: Er muß im Verlauf von 1587 oder 1588 erfolgt sein. Sicher dürfen wir davon ausgehen, daß die Einführung einer neuen Kopfleiste mit dieser Zäsur in Zusammenhang steht. Dabei sind die vorhandenen Wappenstöcke von Mayer an Schönigk übergegangen, die dieser – sicher auf Veranlassung des auf Sparsamkeit bedachten Domkapitels – weiter verwendete. Somit kann der erste Jahrgang des bei Schönigk gedruckten neuen Typs entweder frühestens 1588 oder spätestens 1589 erschienen sein.

### *Laufzeit*

Für die Dauer der Laufzeit sind wir nur auf Spekulation angewiesen. Sie ist höchstens bis 1616 denkbar, da wir 1617 bereits den nächsten Typ besitzen, noch dazu von einem anderen Drucker stammend. Vielleicht ist der Tod Schönigks 1614 der Anlaß für das Kapitel gewesen, wieder einmal die Offizin zu wechseln. Unter diesen Gegebenheiten läßt sich eine Laufzeit von frühestens 1587 oder spätestens 1588 bis 1614, also von 27 oder 28 Jahren annehmen.

### *Varianten*

Die ersten drei oder vier Jahrgänge dieses fünften Typs von 1588 bzw. 1589 bis 1591 haben das Wappen von Fürstbischof Marquard II. vom Berg aufgewiesen<sup>116</sup>. Die sieben Jahrgänge von 1592 bis 1598 bildeten die zweite Abart mit dem Wappen Johann Ottos von Gemmingen, während das Wappen Heinrichs von Knöringen von 1599 bis 1614 die dritte Variante bestimmte.

### *Archivalische Nachrichten*

Mit der Laufzeit des sechsten Typs werden die Aussagen der Kapitelsprotokolle zu Kalenderangelegenheiten allmählich mehr. Seltsam ist dabei, daß wir jetzt interessante Nebensächlichkeiten erfahren, nicht jedoch die erwarteten Aufschlüsse etwa über Neuschnitt von Kopfleisten und über deren Formschneider erhalten. Ein Grund dafür mag sein, daß die Beischaftung eines neuen Holzschnitts in der Frühzeit Aufgabe des Buchdruckers war, der diese Leiste zwar nach Vorgaben des Vorläufermodells und der auftragerteilenden Kapitelsbeamten schneiden ließ, aber deren relativ geringen Kosten im Interesse der Auftragssicherung wohl allein trug. Anders war es mit den Wappen

---

116 Zur Blasonierung siehe Anm. 85.

der Kapitularen, für deren Anschaffung das Gremium selbst aufkam. Da gerade in der kritischen Zeit des Kalenderdrucks – also gegen Ende des Jahres – sich Änderungen in der Zusammensetzung des Kapitels sofort auf die Abfolge der Wappen im Kalender auswirkte, so waren die Probleme, ob das Wappen eines designierten neuen Kapitulars schon in den Kalender inseriert werden solle, selbst wenn er noch nicht aufgeschworen und Posseß ergriffen hatte, jedesmal ein Anlaß zu längeren Debatten bei der Session. Insbesondere bei Rangstreitigkeiten, wenn es um die Frage ging, welches Wappen einem anderen voranzusetzen sei oder welcher der oft zahlreichen Titel hinzugefügt werden solle, gab es hitzige Auseinandersetzungen, die uns als verwunderliche Lappalien erscheinen, damals aber Ausdruck einer peinlich beobachteten hierarchischen Gesellschaftsordnung waren. Aus diesem Grunde beschäftigt sich ein Gutteil der Rezeßeinträge mit solchen Vorgängen, während die für Kalendergestaltung und -ausstattung bestimmenden Fragen offenbar meist im direkten Konnex mit dem Buchdrucker besprochen wurden und sich nicht im offiziellen Sitzungsprotokoll niederschlugen.

So berichtet das Protokoll vom 13. Dezember 1595, Freiherr von Königseck habe nach Vorliegen der druckfrischen Auflage für 1596 den Wunsch des Fürstbischofs vorgetragen, „daß es tunlich sei, die Kalender de novo, mit Beisetzung des Domdekans- und Auslassung des Von-Lindenberg-Wappens zu drucken.“<sup>117</sup>

Nachdem dieser aufwendige Neudruck des ganzen Kalenders wegen des Austausches zweier Wappen erstaunlich rasch vor sich gegangen war, meldete sich der Drucker Valentin Schönigk acht Tage später mit einem „Supplizieren um Ergötzlichkeit“ für seine Mehrkosten<sup>118</sup>. Wenngleich uns dieser Vorgang an sich recht wenig berührt, so sind wir doch dem Protokollanten dankbar dafür, daß er den Namen des Druckers nennt und uns so Gewißheit verschafft, daß der für 1589 und 1590 dokumentierte Valentin Schönigk auch den Jahrgang 1596 geliefert hat und somit die Vermutung bestärkt, er sei für den Druck dieses Typs bis ca. 1615 hin verantwortlich gewesen.

Weitere aufschlußreiche Nachrichten vermittelt der Eintrag vom 4. November 1600<sup>119</sup>, worin wir erfahren, daß für die finanzielle Abwicklung des Kalenderauftrags das „Burschamt“ zuständig war, und daß der Drucker eine Min-

117 DKP 1595 (Nr. 5521).

118 DKP 22. 12. 1595 (Nr. 5521).

119 DKP 1600 (Nr. 5523).

destauflage von 200 Abzügen fordere. Da aber offensichtlich eine so hohe Anzahl den Jahresbedarf des Kapitels und Fürstbischofs überstieg, mußte der Vertrieb der Kalender angekurbelt werden, was einen in der offiziellen Kalenderpraxis singulären Vorgang darstellt. So sollte den gnädigen „Herren Capitularen wie auch andren Personen noch heute angezeigt und befohlen werden, sowohl für ihre Herren als für sich selbst solche Calendaria bei dem Herrn Burschner, damit die Bursch nicht Schaden leide, zu erkaufen.“

Nachdem wir so zum ersten Mal eine brauchbare Angabe über die Auflagenhöhe erfahren, die zumindest für den bis 1614 unterstellten Druck bei Schönigk gelten dürfte, erhalten wir 1601 eine weitere Bestätigung für das parallele Erscheinen des „lateinischen Augspurgerischen Calendarii“<sup>120</sup>.

Auch von besonderen Usancen lesen wir in den Rezessen, so etwa von dem Brauch, ein Exemplar an bevorzugter Stelle in der Kapitelstube<sup>121</sup> aufzuhängen, oder von den Versuchen anderer Drucker oder Stecher, sich mit unaufgefordert eingereichten Arbeitsproben und Gestaltungsvorschlägen als künftige Kalenderlieferanten zu empfehlen. Für eine Reihe solcher „offerierten Calendarien“ erhielt der Kupferstecher Alexander Mair<sup>122</sup> am 30. Dezember 1604 sogar eine Douceur von 12 fl., nicht jedoch ohne einen unmißverständlichen Wink, solche unerbetenen Dedikationen fürderhin zu unterlassen<sup>123</sup>. Eigentlich schade: Denn wir können aus der Profession des Auftraggebers schließen, daß es sich bei seinem sicherlich mit allem Fleiß geschaffenen Elaborat um einen Kupferstich gehandelt haben wird. Hätte er beim Kapitel offene Ohren oder besser wache Augen gefunden, so könnte das Hochstift Augsburg für sich den Rang der Priorität in der Einführung eines Kupferkalenders in Anspruch genommen haben, den sich dann 15 Jahre später das Fürstbistum Bamberg erwerben sollte.

120 DKP 20. 12. 1601 (Nr. 5524); Anlaß für die Debatte war die Auslassung von Wappen und Namen des Eichstätter Fürstbischofs Johann Konrad von Gemmingen aus Nachlässigkeit des Druckers, der die wieder eingesammelten Kalenderblätter korrigieren mußte.

121 DKP 25. 6. 1591 (Nr. 5519).

122 Alexander Mair (oder Mayr) war zwischen 1562 und 1617 als Zeichner, Formschneider und Kupferstecher in Augsburg tätig, vgl. Thieme-Becker 24, S. 461. Von seinen knapp 100 Arbeiten besonders bekannt geworden ist das subtile Andachtsbildchen der Dreifaltigkeitsbruderschaft von 1608 mit der Ansicht von Andechs; vgl. Abb. 2 auf S. 123 in: Andechs. Der Heilige Berg. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, hrsg. von Karl Bosl u. a., München 1993. In den bekannten Nachschlagewerken ist der Kalender von 1604 nirgends erwähnt.

123 DKP 1604 (Nr. 5527).

### *Fassungen*

Durch den Rezeß von 1601 sind wir unterrichtet, daß damals und wohl für die gesamte Laufzeit dieses Typs neben der deutschen eine lateinische Version erschienen ist, von der sich bislang jedoch weder ein komplettes Exemplar noch ein Fragment vorgefunden hat. Deshalb ist nicht festzustellen, ob bei der Kopfleiste wieder jene Manipulationen vorgenommen worden sind wie bei den vorhergehenden Typen. An den Patronen-Triptychen der deutschen Fassung lassen sich jedenfalls keine Trennungsspuren mehr feststellen, so daß man daraus folgern kann, der Satzspiegel wäre nun auch für die lateinische Version verbindlich gewesen und die Kopfleiste hätte keiner Verbreiterung mehr bedurft.

### *Auflage*

Durch den Fund einer genauen Auflagenangabe sind wir bei diesem fünften Typ zum ersten Mal in der Lage, eine Hochrechnung der Gesamtauflage zu wagen. Wie aus dem Protokoll von 1600 zu ersehen ist, verlangte der Drucker eine Mindestauflage von 200 Stück. Diese Zahl dürfte sich auf jede der beiden Versionen beziehen: Dem Drucker ging es darum, die fixen Grundkosten für Neusatz bzw. Änderung des Stehsatzes durch eine entsprechende Stückzahl zu decken und darüber hinaus einen kleinen Gewinn zu erzielen. Zum Vergleich können wir das Jahr 1656 heranziehen, in dem die Auflage sowohl des deutschen wie lateinischen Kalenders ebenfalls je 200 betrug. Darüber hinaus finden sich für die deutsche Version auch Zahlen von 150 (1658) und 180 (1661) Stück, für die lateinische von 180 (1658) und 190 (1661). Nun wissen wir freilich nicht, ob die Reklamation des Druckers dadurch ausgelöst wurde, weil das Kapitel die anfängliche Auflage von jeweils 200 Blatt ab 1601 reduzieren wollte oder der Drucker erst ab 1601 diese Mindestauflage forderte, nachdem das vorher gefertigte Jahresquantum nicht kostendeckend gewesen war.

An sich war es Usus, bei Einführung eines neuen Typs eine höhere Auflage zu bestellen, die im Lauf der folgenden Jahre verringert wurde. Unter solchen Prämissen könnte ab Beginn des fünften Typs 1588 oder 1589 zunächst einmal drei Jahre lang die volle Auflage von 200 Exemplaren zugrundegelegt werden, die sich dann bis 1600 auf durchschnittlich 180 Stück eingependelt haben könnte, um ab 1601 wieder auf 200 hochzugehen. Je nachdem, ob nun die Laufzeit dieses Typs bis 1614 anzusetzen ist oder bis spätestens 1616, ergeben sich also Auflagenzahlen von etwa 5000 bis 5600 Exemplaren – sowohl für die deutsche wie lateinische Fassung, also insgesamt etwa 10 000 bis 11 400 Stück. Nur ganze zwei davon haben sich erhalten.

6. *Der 6. Typ von wohl 1615 oder spätestens 1617 bis vielleicht 1640 oder spätestens 1646*

Die lateinische Fassung

*Beschreibung*

Von dieser Art liegen uns ausschließlich lateinische Kalenderbelege vor, so daß die Beschreibung sich nur an diesen orientieren, aber im Hinblick auf den Aufbau auch für die deutsche Fassung sinngemäß gelten kann. Da die Jahrgänge 1617, 1619 und 1632 nur fragmentarisch überliefert sind, müssen wir unserer Deskription den einzigen vollständig erhaltenen Jahrgang 1618 (Abb. 19) zugrundelegen<sup>124</sup>.

Nach langer Zeit begegnet uns wieder eine ungeteilte, die ganze Breite einnehmende Kopfleiste (Abb. 16), die den inzwischen gestiegenen Ansprüchen an eine dynamische Formgebung anstelle der bisherigen statischen Arkadenreihung und statuarischen Figurenfolge entgegenkommt. Dieses deutliche Anzeichen des aufziehenden Barocks wird noch dadurch unterstrichen, daß nun – gemäß der gesteigerten hierarchischen Sensibilität jener Zeit – die Madonna den ihr gebührenden Platz in der Mitte der Komposition einnimmt, während das von dieser Stelle verdrängte Fürstbischöfswappen<sup>125</sup> geradezu unscheinbar links zu deren Füßen erscheint, in Korrespondenz zum Kapitelswappen rechts. Ein weiteres Kriterium für das Aufkommen eines barocken Illusionismus ist die Schar der Diözesanpatrone, die in lebendiger Gruppierung auf Wolkenbänken knien und – ebenfalls zum ersten Mal – von Engeln und Cherubim umschwebt werden. Auch der Humor des Barocks klingt bereits an: Putten halten nicht nur die beiden Wappen, sondern präsentieren auch die Insignien des Landesherrn, Inful und Stab, oder schaffen eifrig Helme und Helmzier zum Wappen herbei.

Vor allem aber ist das Aufgebot an Patronen sichtlich gewachsen. Im Gegensatz zu den früheren fünf oder sieben Heiligen neben der Gottesmutter, sind

124 Die Exemplare 1617 und 1618 liegen in den Archives de l'Ancien Evêché de Bâle in Porrentruy (Pruntrut im Schweizer Jura) im Bestand A 17. Der Jahrgang 1617 hat im oberen Fünftel zwei teilweise den Holzschnitt beeinträchtigende Löcher und endet unten in unregelmäßigem Abriß mit 10. 3./12. 7./9. 11., so daß also gut ein Drittel verloren ist.

125 Das große Fürstbischöfswappen Heinrichs von Knöringen ist quadriert und zeigt in Platz 1 und 4 die Farben des Hochstifts, in 2 und 3 das Knöringensche Familienwappen mit schwarzem Ring auf Silber.

nun vierzehn bemüht, den Augsburger Diözesanhimmel zu repräsentieren. Wohlgeordnet nach Männerseite links und Frauenseite rechts erkennen wir, nach der Bedeutungshierarchie wieder von innen nach außen gereiht, zunächst die Hll. Ulrich, Dionysius und Simprecht. Danach folgen die neu aufgenommenen Patrone St. Gualfardus<sup>126</sup>, Afer<sup>127</sup> und Lucius mit Königskrone<sup>128</sup>, während St. Narzissus ganz außen uns wieder geläufig ist. Gegenüber scharen sich St. Afra, Hilaria (diesmal ohne Krone), Digna und Eunomia, an die sich die uns bislang unbekanntenen Hll. Eutropia<sup>129</sup>, Juliana und Agape anschließen, welch letztere stellvertretend für ihre Gefährtinnen die Märtyrerpalme trägt.

Unter diesem flott geschnittenen Holzstock erstreckt sich in voller Breite, von einem Initial eingeleitet, das Inzipit in Antiqua-Versalien: „ANNVS DOMINI, M. DC. XVIII. ...“ Nach einer Trennlinie lesen wir in Kursiv die sachliche Funktionsbeschreibung des Almanachs: „Index diuini Officij pro Cathedrali Choro Augustano ad formam Romani [zu ergänzen: Officii] redactus.“ Im zuletzt überlieferten lateinischen Direktorium von 1576 hieß es noch „Index pro ... diuinis officiis iuxta ritum Ecclesiae Augustensis ...“ Ein deutliches Indiz, daß in der Zwischenzeit die vom Tridentinum empfohlene Liturgiereform eingetreten und der Augsburger Eigenritus durch den Römischen Ritus ersetzt worden ist. Genau war dies im Jahre 1597<sup>130</sup>.

Die Einführung dieser neuen Meßordnung hat eine bedeutende Vermehrung der täglichen Texteinträge im Kalendarium nach sich gezogen, die den Setzer zwang, das angewachsene Satzquantum in dem vorgegebenen Satzspiegel unterzubringen, der gegenüber dem deutschen Kalender sowieso schon erheblich

126 Der aus Augsburg stammende Gualfardus soll nach Verona gekommen und dort zunächst als Sattler tätig gewesen sein, dann 20 Jahre als Eremit gelebt haben und am 30. April 1127 im Ruf der Heiligkeit gestorben sein. Von seinen Gebeinen, die 1507 in den Dom von Verona transferiert worden waren, erhielt Markus Welser einige Reliquien, die am 27. Oktober 1602 in die Augsburger Kapuzinerkirche übertragen wurden. Damit setzte die Verehrung St. Gualfards als Schutzheiliger Augsburgs ein; die Aufnahme ins Augsburger Proprium erfolgte 1605; vgl. Hoeynck 1889, S. 310 f.

127 Der hl. Afer gilt als Begleiter der hl. Hilaria, ist aber vielleicht aus einer Verwechslung mit St. Afra entstanden; vgl. Hoeynck 1889, S. 261.

128 Der hl. Lucius soll König von Britannien gewesen sein, in Augsburg und Rätien missioniert und sein Hauptwirkungsfeld in Chur gefunden haben, wo er als Diözesanpatron verehrt wird. Auch von ihm gelangten 1603 durch Vermittlung von Markus Welser Reliquien nach Augsburg in die Kapuziner- und Jesuitenkirche. Seit dieser Zeit verehrt und 1605 ins Proprium aufgenommen; vgl. Hoeynck 1886, S. 311 ff., 317.

129 Auch St. Eutropia gehört zum Gefolge der hl. Hilaria; vgl. Hoeynck 1886, S. 262; Juliana und Agape dort aber nicht erwähnt.

130 Zoepfl 1969, S. 724 f.

breiter war. Der Setzer erreichte dies durch eine überlegt gewählte Typographie, den Verzicht auf Tierkreis-, Mondphasen- und Praktikzeichen sowie mit einem Trick, indem er die Spalten teilweise verschieden breit anlegte und die Länge der Monatstabellen variierte.

Zu Seiten des Kalendariums reihen sich wieder die vierzig Kanonikerwappen, von denen der letzte Schild rechts unten leer ist und auf eine zur Zeit der Drucklegung unbesetzte Stelle hinweist. Der Schnitt der Wappen hat sich ebenfalls geändert, so daß anzunehmen ist, daß die gesamte Holzschnitt-Ausstattung – Kopfleiste und Wappen – zum selben Zeitpunkt erneuert worden ist und den ab 1615 oder spätestens 1617 laufenden Typ von Anfang an bestimmt hat. Die quadratischen Wappenschnitte sind gegenüber früher viel klarer und einfacher geworden, verzichten auf jedes ornamentale Beiwerk und sind nur von einer kräftigen Rahmenlinie begrenzt. Der gesamte Text und die Wappenreihen sind wieder von Schmuckleisten aus typographischen Zieraten eingefasst, die auch verbliebene Leerräume im Kalendarium und unter den Wappenreihen füllen.

Am Fuß des traditionell schwarz und rot gedruckten Almanachs finden wir weder einen Laßmann noch die sonst unvermeidliche Praktik und Beschreibung der zu erwartenden Finsternisse. Das am Ende der mittleren Spalte eingerückte Impressum erschöpft sich ganz unauffällig in einer einzigen aus der Grundschrift gesetzten Zeile: „INGOLSTADII, Typis GREGORII HAENLIN.“

Das Format des Satzspiegels beträgt  $109,5 \times 37,2$  cm, die Kopfleiste mißt  $8,7 \times 37,2$  cm. Leider sind alle überlieferten Originale knapp beschnitten, so daß das Blattformat aus zwei montierten Bogenteilen nicht angegeben werden kann. Es dürfte mit Seitenrändern von etwa je 2 bis 3 cm ungefähr  $115 \times 42$  cm erreicht haben.

### *Entstehung*

1615 verstarb der Kalenderdrucker Valentin Schönigk. Wahrscheinlich hat das Domkapitel dessen Tod zum Anlaß genommen, einen längst geplanten Offizinwechsel vorzunehmen. Auffallend ist dabei die seltsame Koinzidenz, daß in dem Jahre, für welches das früheste Exemplar dieses sechsten Typs überliefert ist, der darin bezeugte Drucker Gregor Haenlin<sup>131</sup> seine Tätigkeit in Ingolstadt

---

131 Gregor Haenlin (Hänle, Haenlinus), Buchdrucker in Dillingen und Ingolstadt, geb. Tübingen 19. 6. 1589 als Sohn des Buchbinders Jeremias Heinlein, gest. Ingolstadt 4. 11. 1674. In Tübingen am 13. 5. 1609 als Geselle immatrikuliert und zum katholischen Glauben konvertiert, geht er 1610 nach Dillingen, wo er die Offizin des Anfang November 1609 gestorbenen

aufnahm, nachdem er zuvor die Melzersche Druckerei in Dillingen geführt hatte. Wenn aber nach der herrschenden Meinung die Verleihung des akademischen Bürgerrechts am 21. Mai 1617 sowie der Erwerb der seit 1610 von den Jesuiten verwalteten Offizin des Adam Sartorius den Beginn seiner Drucktätigkeit in der Universitätsstadt bestimmen, so kann der leider unvollständig überlieferte Almanach für 1617 noch nicht in Ingolstadt entstanden, sondern muß noch im Oktober des Jahres 1616 in Dillingen gedruckt worden sein, um üblicherweise zum Allerheiligen-Peremptorium des Domkapitels verteilt zu werden. Es ist zu bedauern, daß zur Untermauerung dieser Schlußfolgerung das Impressum auf dem Fragment von 1617 nicht erhalten ist, das als Druckort Dillingen genannt haben müßte.

Mit der Wahl Haenlins war das Domkapitel wieder in der prekären Situation einer erschwerten Kommunikation mit seinem auswärtigen Drucker. Doch wurden solche Bedenken rasch beiseitegeschoben, wenn persönliche Interessen oder Protektion mit im Spiele waren, zumal Haenlin einen Konvertiten-Bonus besaß. Eine solche Einflußnahme wäre auch in diesem Falle denkbar: Vielleicht hatte der Fürstbischof von Eichstätt – damals Johann Christoph von Westerstetten – seine Hände mit im Spiel, der die Ansäßigmachung Haenlins in Ingolstadt 1617 gefördert hatte und auch dafür sorgte, daß der Druck seiner eigenen Eichstätter Hochstiftskalender zwischen 1618 und 1623 von Johann Ulrich Schönigk in Augsburg abgezogen und an seinen Schützling Haenlin übertragen wurde.

### *Druck und weitere Exemplare*

Entsprechend unseren Überlegungen gehen wir von der Arbeitshypothese aus, daß der Druck der Wappenkalender nach dem Tode Valentin Schönigks 1614 an Gregor Haenlin übergegangen ist, der die Fertigung der Jahrgänge 1615 bis 1617 noch in Dillingen, jenen für 1618 aber bereits in Ingolstadt vorgenommen hat. Für 1619 ist ein kleines lateinisches Makulaturfragment überliefert, das nur

---

Adam Melzer erwirbt und bis 1617 betreibt. Dann übersiedelt er nach Ingolstadt, erhält am 21. 5. 1617 das akademische Bürgerrecht und kauft im selben Jahr die Druckerei des Adam Sartorius, die er am Ende seines Wirkens 1669 an Simon Knab veräußert. Der „produktivste Drucker Ingolstadts“ hat sich nicht nur als Musikaliendrucker besonders hervorgetan, sondern auch als Kalenderdrucker profiliert. Neben den Hochstiftskalendern für Augsburg und Eichstätt (Biller 1981, S. 52, 69) lieferte er auch den Kollegiatstiftskalender für das Chorherrenstift St. Jakob und Tiburtius in Straubing (Biller 1995, S. 1–55 mit Abb.). Vgl. Bucher 1956 passim; Benzing 1982, S. 84, Nr. 4, und S. 215, Nr. 12, mit weiterer Literatur. Bei keinem die Kalenderdrucktätigkeit Haenlins erwähnt.

die Periode von 17. 2. und 29. 6. bis 21. 3. und 1. 8. abdeckt, aber dieselbe Typographie wie 1617/18 aufweist<sup>132</sup>.

Das nächste Direktoriumsfragment von 1632<sup>133</sup> enthält nur die uns bekannte Kopfleiste und den Titel: „ANNUS DOMINI M. DC. XXXII.“ Doch dürfte dieser Jahrgang nicht mehr von Haenlin stammen, sondern wird wohl von Andreas Aperger<sup>134</sup> in Augsburg gedruckt worden sein, der bereits seit 1629 als Drucker des Domkapitels archivalisch bezeugt ist. Unter dem 31. Dezember 1629 meldet das Kapitelsprotokoll, daß Andreas Aperger für 100 Exemplare der „heiligen Ordnungen“ 6 fl 40 x auszubezahlen sind<sup>135</sup>. Nun ist zwar in diesem Zusammenhang nicht von Kalendern die Rede, doch dürfen wir wohl annehmen, daß das Kapitel seinen neuen Drucker nicht nur mit der Fertigung der Heiligenordnungen, sondern auch mit der Lieferung der Wappenkalender beauftragt hat. Da in den Rezessionalien der Name Apergers hier erstmals erwähnt wird und vorher nie von seinem Vorgänger Haenlin die Rede ist, wissen wir nicht, wann der Offizinwechsel erfolgt ist. Doch könnte aus der Tatsache der

132 Dillingen, Studienbibliothek, Kasten: Fragmente Kalender, ohne individuelle Signatur.

133 München, BSB, Handschriftenabteilung, Einblattkalender 1632. Das unten unregelmäßig abgerissene Fragment mißt 17,7 × 37,5 cm.

134 Andreas Aperger, katholischer Buchdrucker und Buchhändler „Auf Unserer Lieben Frauen Tor“ in Augsburg, geb. um 1595 vielleicht in Rosenheim, begr. 3. 11. 1658 in Augsburg, wo er seit 1617 als Buchdrucker nachweisbar ist und 1619 die Offizin des Chrysostomus Dabertzhofer um 500 fl erwirbt. Er druckte bevorzugt für die Jesuiten religiöses Schrifttum, Gelegenheits- und Streitschriften, Relationen, Flugblätter und Kalender aller Art, für die er 1637 ein (1649 sowie durch die Erben 1708 und 1709) wiederholt erneuertes Privileg erwirkte, was zu dauerndem Streit mit seinen Konkurrenten führte. Nach seinem Tod führte die tatkräftige Witwe Veronika Aperger die Offizin bis 1653 weiter. Vgl. Benzing 1962, S. 20, Nr. 37 (mit teilweise falschen Angaben) und Gier-Janota 1997, S. 1237 f. (mit falschem Sterbedatum). In beiden Fällen die Tätigkeit für das Augsburger – wie auch für andere – Domkapitel nicht behandelt.

135 DKP 1629 (Nr. 5548), unpaginiert. Diese „Heiligenordnungen“ stellen nicht die lateinischen Kalender dar, wie man zunächst aufgrund der Affinität der deutschen Bezeichnung zum lateinischen Begriff „Ordo divinatorum“, der für das Direktorium in der Frühzeit oft gebraucht wurde, anzunehmen geneigt ist. Es handelt sich vielmehr um kleine Broschüren im Oktavformat, die entgegen der in den Rezessionalien verwendeten Kurzform den umständlichen Titel „Reformation und Ordnung / eines Ehrwürdigen Thumbcapitels / [...] / wie es in jren Herrschaften und Gerichten / mit der Heyligen Gütern / Einkommen vnd Rechnungen / fürterhin gehalten werden solle [...]“ tragen und fiskalische Vorschriften zur Verwaltung der Güter und Gefälle enthalten. Diese zwischen 16 und 28 Seiten starken Anweisungen wurden bei Bedarf neu redigiert und vom jeweiligen domkapitelischen Drucker hergestellt. Im StAA (Hochstift Augsburg, NA, Akten) sind im Faszikel 5390 die Manuskripte für die Neuauflagen von 1594, 1694, 1753 und die Druckbelege von 1594 und 1602 (Johann Mayer, Dillingen), 1629 (Andreas Aperger) und 1753 (Josef Anton Labhart) überliefert.

Erstnennung 1629 gefolgert werden, daß der Jahrgang 1630 vielleicht der erste war, der bei Aperger gedruckt wurde. Das Fragment von 1632 zeigt jedenfalls eine veränderte Typographie gegenüber den 1617/18 für Haenlin bezugten Kalenderdrucken: Sowohl Schrifttypen wie Initiale und Zieraten zeigen eine andere Formgebung und könnten aus Apergers Fundus stammen. Dieser seit 1617 zunächst als Lohndrucker für verschiedene Verlage tätige und nach Kauf der Offizin von Chrysostomus Dabertzhofer 1619 selbständige Zuwanderer hatte es verstanden, als damals einziger katholischer Drucker Augsburgs zunächst die Jesuiten als Auftraggeber zu gewinnen und dann auch das Domkapitel. Vielleicht war es dessen Kalenderauftrag, der für Aperger den Durchbruch auf diesem Produktionssektor brachte und ihn im Laufe der Zeit zu einem von zahlreichen Hoch- und Kollegiatstiften beschäftigten Wappenkalenderdrucker avancieren ließ. Seit 1637 durch ein kaiserliches Privilegium auf alle Arten von Kalendern begünstigt, nahm seine Offizin auf diesem Gebiet jene fast monopolartige Stellung ein, die im 18. Jahrhundert die Gebrüder Klauber auf dem Sektor der Kupferkalender erreichen sollten. Sicherlich ist der rührige Drucker den Geschäftspraktiken seiner Zeit folgend nicht zimperlich gewesen, offizielle Kalenderaufträge seinen Konkurrenten abzujagen. 1636 gelang ihm dies beispielsweise auch mit dem Eichstätter Hochstiftskalender, den zuvor ebenfalls der Ingolstädter Haenlin geliefert hatte. Mindestens 75 Jahre – bis 1704 – sollte auch der Augsburger Wappenkalenderdruck in der Offizin Apergers und seiner Erben bleiben, ja er wurde geradezu zum Standbein der fürstbischöflichen Hofbuchdruckerei bis 1802.

Wie das Fragment von 1632 aufzeigt, hat Aperger die 1617/18 belegte und wohl seit 1615 geltende Kopfleiste weiter benützt. Es ist anzunehmen, daß nach diesem Jahrgang 1632 aufgrund der politischen Ereignisse im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges eine Pause von drei Jahren eingetreten ist. Denn nach der Einnahme Augsburgs durch die Truppen Gustav Adolfs am 20. April wurde die katholische Geistlichkeit wegen Eidesverweigerung von der Besatzungsmacht am 19. Mai 1632 vertrieben<sup>136</sup>. Dasselbe Schicksal erfuhr auch der aufrechte Drucker am 24. Juli aufgrund von Zensurverstößen<sup>137</sup>. Erst nachdem am 28. März 1635 die Stadt wieder kaiserlich geworden war, konnten der Kleus und mit ihm das Domkapitel sowie sein Drucker zurückkehren. Die Kapi-

136 Diese und die folgenden auf das Kapitel bezüglichen Angaben nach dem Rezeßbuch Nr. 5551. Der Band Nr. 1550 von 1632 endet am 15. Juni, die Jahrgänge 1633 und 1634 fehlen.

137 Büchler 1991, S. 71.

tularen hielten am 7. April ihre erste Sitzung in Augsburg ab und beschlossen am 10. September 1635, der Vierherr Georg Adler solle das Kalenderkonzept durch „Ihro Hochw: den Herren Weichbischoven und anderen Chor Persohnen, so sich etwas darauf verstehen, revidieren, und alsdann beim Aperger drucken lassen.“<sup>138</sup>

### *Kalenderverkauf*

1629 erfahren wir zum ersten Mal von einem Verkauf eines größeren Postens von 50 – wohl lateinischen – Kalendern an „Herren Georgen Langen Vicariorum officiali“ zum Einzelpreis von 10 Kreuzern, was einen Gesamtbetrag von 8 fl 20 x ergab. An einen ungenannten Dritten wurden vier Exemplare zum selben Preis verabreicht<sup>139</sup>.

### *Laufzeit und Varianten*

Es gibt Anzeichen dafür, daß der nächste Kalendertyp vielleicht 1642 einsetzt. Sicher aber ist dies anzunehmen für 1647 nach dem Regierungsantritt von Fürstbischof Sigmund Franz von Österreich, der den Schnitt einer neuen Kopfleiste bedingte. So muß die Laufzeit der sechsten Art mit äußerstens 1615 bis 1646, kürzestens aber von 1617 bis 1640 angesetzt werden.

Entsprechend der langen Amtsperiode des Fürstbischofs Heinrich von Knöringen kann für diesen Typus nur eine einzige Variante mit dessen Wappen erschienen sein.

### *Auflagenhöhe*

Nach der einzigen in dieser Laufzeit protokollierten Auflagenennung wurden für 1641<sup>140</sup> 100 Abzüge gefertigt. Diese Angabe bezieht sich auf den lateinischen Kalender, doch kann diese Stückzahl wohl auch für den deutschen Almanach angenommen werden. Allerdings muß zwischen 1630 und 1641 eine Erhöhung stattgefunden haben, weil 1640 die Rede ist, man solle „hinfüro

138 DKP 1635 (Nr. 5551). Ein ähnlicher Eintrag vom 14. 7. 1636 in Nr. 5552. Am 5. 11. 1637 (Nr. 5553/I) wird die Korrektur erneut ernstlich angemahnt, weil „in den bisherigen Chor Propriis und Calendern ... viel errores vorgekommen“ seien.

139 BAR 1629/30 (Nr. 5541), Eintrag am 21. 11. 1629 in der Rubrik „Gemain und zuefalliges Einnehmen ahn Gellt“.

140 DKP vom 9. 11. 1640 (Nr. 5556). In dieser Sitzung wurde auch beschlossen, keinen Kalender mehr illuminieren zu lassen, so daß künftig die kolorierten Vorzugsexemplare für den Fürstbischof und die Kapitelstube entfielen.

allein 100 lateinische Calender nemmen“, was nicht so zu interpretieren ist, daß der deutsche Almanach entfallen wäre, sondern die inzwischen erhöhte Auflage des lateinischen Kalenders auf das frühere Maß reduziert werden sollte. Diese Zahlenangabe ist natürlich zu wenig und auch unklar, um eine realistische Aussage über die Gesamtauflage des sechsten Kalendertyps zu wagen. Unter Berücksichtigung der nicht exakt festlegbaren Laufzeit zwischen mindestens 24 und höchstens 32 Jahren und unter Abzug von drei Jahren für das kalenderlose schwedische Interregnum muß die Auflage für den deutschen und lateinischen Kalender zusammen zwischen 4200 und 5800 anzusiedeln sein.

### Die deutsche Fassung

Wenn auch der referierte Protokolleintrag von 1640 nur von „lateinischen Kalendern“ spricht, so ist dies aufgrund der recht willkürlichen Behandlung von Kalenderangelegenheiten kein Grund zur Annahme, der deutsche Kalender wäre in jener Zeit nicht erschienen. Eine Bestätigung erfährt diese Annahme durch den Tenor des Protokolls von 1637, wo *expressis verbis* von „Chor propriis und Calendern“ die Rede ist, was sich erfahrungsgemäß einmal auf das lateinische Direktorium und zum anderen auf den deutschen Almanach beziehen muß.

## 7. *Der vermutete siebente Typ von 1642 bis 1655*

### *Die Situation*

Die Zeitspanne von 1642 bis 1655 ist von erheblicher Unsicherheit gekennzeichnet: Mangel an überlieferten Exemplaren und lückenhafte archivalische Dokumentation mit unklarer Formulierung sowie eine inoffizielle Kalenderschöpfung wohl ab 1656 machen eine eindeutige Trennung der einzelnen Typen des Holzschnittkalenders noch schwieriger als zuvor. Wenn wir anhand der wenigen Indizien dennoch eine hypothetische Systematik vorschlagen, so sind wir uns der Unsicherheit dieses Versuches durchaus bewußt. Dennoch soll er gewagt werden.

Die Einführung des Kupferstichs ab 1656 markiert eine deutliche Zäsur und hat eine einschneidende Veränderung in der Kalenderlandschaft zur Folge. Damit verschwinden nämlich beide Fassungen des offiziellen Holzschnitt-Wappenkalenders und an ihre Stelle treten ein deutscher und – allerdings nur bis 1690 – ein lateinischer Kupferkalender. Da letzterer aber auf Grund seiner kostspieligen Herstellung für die Verwendung in den Sakristeien kleinerer Kir-

chen offensichtlich zu aufwendig erschien, wurde dafür 1656 die vereinfachte Form eines lateinischen Chorpropriums geschaffen, das keine Wappen mehr enthält. Damit scheidet dieses in der gesamten stiftischen Kalenderpraxis einzig dastehende Konstrukt aus einer den Wappenwandkalendern gewidmeten Studie aus. Um jedoch die aus den Archivalien gewonnenen Erkenntnisse nicht zu unterdrücken, soll dieses wappenlose Einblatt-Direktorium ebenfalls in einem eigenen Exkurs behandelt werden.

Während diese Sparform des lateinischen Chorkalenders immerhin noch den Charakter einer offiziellen Ausgabe des Domkapitels besitzt und zusammen mit den Kupferkalendern in den Protokollen und Rechnungen behandelt wird, ist eine weitere Parallelerscheinung offensichtlich als privates Unternehmen anzusehen. Dabei handelt es sich praktisch um die Fortführung des bis 1655 erschienenen deutschen Holzschnittkalenders mit einer Kopfleiste und den üblichen Domherrenwappen, ein Produkt, das aber nun nicht mehr vom Domkapitel betreut wird und deshalb aus dem Schriftgut der Kapitelsverwaltung verschwindet. So liegt der Verdacht nahe, die Einstellung des billigen deutschen Holzschnittkalenders 1656 habe ein Vakuum entstehen lassen, das dann der geschäftstüchtige Hofbuchdrucker für seine Zwecke ausnützte, indem er den traditionsreichen deutschen Almanach in eigene Regie übernahm. Da er zur Durchführung des offiziellen Kalenderdruckauftrags vom Domkapitel alljährlich die entsprechenden Unterlagen für Satz und Wappenabfolge zur Verfügung gestellt bekam, bedeutete diese Programmausweitung durch ein eigenes Verlagsprodukt also keinen wesentlichen Mehraufwand, sondern nur die Weiterverwendung vorhandener Druckunterlagen. Allerdings fällt damit auch dieser Kalender aus dem Rahmen unserer Betrachtung, die den offiziellen Wappenwandkalendern gewidmet ist. Doch ergibt sich im Aussehen dieser privatwirtschaftlichen Kalenderpublikation keinerlei Unterschied zu den früheren offiziellen Editionen (Abb. 20). Außerdem kann man bei der nachweisbar mindestens 144 Jahre währenden Erscheinungsdauer das stillschweigende – in den Akten nicht dokumentierte – Einverständnis des Domkapitels unterstellen, das gegen eine solche Eigeninitiative seines Druckers eingeschritten wäre, die Benutzung seiner Wappen untersagt und den Vertrieb unterbunden hätte, wenn es keinen Konsens gegeben hätte. Insofern kann man diesen deutschen Holzschnittalmanach als – mit Wissen und Billigung des Fürstbischofs und Kapitels erscheinenden – inoffiziellen oder gar halboffiziellen Hochstiftskalender apostrophieren. Auch er wird Gegenstand eines eigenen Exkurses sein.

So bleibt im Rahmen unserer Systematik nur der vermutete siebente und abschließende Typ des offiziellen Holzschnittkalenders darzustellen.

## Das lateinische Chorproprium

### *Entstehung*

An sich gab es keinen Grund, die auf den Jahrgängen 1618 und 1619 überlieferte Kopfleiste (Abb. 16) vor dem Ende der Regierungszeit Heinrichs von Knöringen, 1646, aufzugeben. Dennoch hat sich 1641 eine größere Neuredaktion des Chorpropriums ergeben. In der Kapitelsession vom 22. April wurde nämlich beschlossen, das Proprium abschreiben und zur Approbation geben zu lassen. Diese erfolgte dann in der Sitzung vom 2. August, in der zugleich veranlaßt wurde, das Manuskript zum Druck zu befördern. Und am 23. August heißt es im Rezeß dazu ergänzend: „... auf Domdechants Vorbringen sollen 200 Exemplaria des New corrigierten Proprii Chori getruckt, vorher unser lieben Frauen Bildtnus gesetzt werden.“<sup>141</sup>

Nun haben wir Veranlassung, unter dem Begriff „Chorproprium“, der 1637 erstmals im Protokoll auftaucht, den lateinischen Kalender, das Direktorium, zu verstehen. Da nach Hoeynck zwischen 1638 und 1656 kein eigenständiges Proprium in Buchform erschienen ist und sein Druck eine Angelegenheit Dillinger Offizinen war<sup>142</sup>, dürfte sich die Bezeichnung auf den bei Aperger gefertigten langen lateinischen Wandkalender beziehen<sup>143</sup>.

Die Aussage aber, daß „vorher unser lieben Frauen Bildtnus gesetzt werden“ solle, möchte man auf die Kopfleiste beziehen. Da diese aber bisher die Madonna nur als eine Patronin unter acht oder fünfzehn Bistumsheiligen gezeigt hatte, muß also eine neu konzipierte Holzschnittleiste gemeint sein, in der die Gottesmutter eine beherrschende Stelle einnimmt. Eine solche Lösung finden wir aber unter den überlieferten Varianten nur bei einem einzigen Typ, nämlich dem inoffiziellen Kirchenkalender des Hofbuchdruckers (Abb. 17). Allerdings handelt es sich dabei um einen deutschen Kalender, außerdem ist

141 Alle Einträge im DKP 1641, Nr. 5557.

142 Hoeynck 1886, S. 344: 1638 gedruckt von Caspar Sutor, 1656 von Johann Mayer in Dillingen.

143 Hoeynck spricht S. 306 auch davon, daß das Proprium Augustanum aus zwei Teilen bestand, dem für den Bistumsklerus bestimmten Proprium dioecesis und dem für den Domchor geltenden Proprium chori.: „... beide Teile wurden getrennt gehalten und zu beiden Teilen erschienen jährlich Direktorien ...“ Diese werden allerdings von Hoeynck nicht näher beschrieben. Da er für seine Behauptung weder eine Quelle nennt noch Exemplare nachweist, hegt man Zweifel, ob er überhaupt solche gesehen hat, zumal bei ihm auch die lateinischen Wappenwandkalender keine Erwähnung finden. Wir möchten annehmen, daß es sich bei diesen „jährlichen Direktorien“ eben um unsere langen lateinischen Chorpropria bzw. Chorkalender, oder wie immer sie genannt wurden, handelt.

uns der früheste Beleg erst aus dem Jahre 1660 überliefert (Abb. 20). Doch fällt dabei auf, daß diese Kopfleiste nicht die volle Satzspiegelbreite erreicht, so daß man an frühere Schwierigkeiten erinnert ist, die bei der Adaption der Kopfleisten für den schmalen deutschen und breiten lateinischen Kalender aufgetreten sind. So könnte diese Komposition, die Maria betont ins Zentrum rückt und nur von den separat geschnittenen und bedeutend kleiner dargestellten Hauptpatronen St. Ulrich und Afra flankiert wird, ursprünglich für das ab 1642 neugestaltete lateinische Chorproprium gedacht gewesen sein, dessen Textspiegel wohl wie üblich breiter angelegt war als jener der deutschen Fassung. Allerdings muß es sich dann um einen früheren Schnitt gehandelt haben, der links das Wappen des Fürstbischofs Heinrich von Knöringen aufgewiesen hat. Die 1646 notwendige Ersetzung durch das Wappen seines Nachfolgers, Erzherzog Sigmund Franz, hat dann jenen Neuschnitt gezeitigt, der uns auf dem Kirchenkalender von 1660 begegnet.

#### Der deutsche Kalender

Von dieser Fassung hat sich weder ein realer Beleg erhalten noch eine Erwähnung in den Protokollen vorgefunden, so daß wir in gleicher Weise auf Vermutungen angewiesen sind. An sich hätte die in den lateinischen Kalendern von 1618 und 1619 dokumentierte Fassung der Kopfleisten, deren Verwendung wir erfahrungsgemäß auch für den deutschen Kalender unterstellt haben, ohne weiteres bis 1646 weiter benützt werden können, da in dieser langen Zeitspanne kein Bischofswechsel eingetreten ist. Und selbst beim Nachfolger, Erzherzog Sigmund Franz, wäre es ein Leichtes gewesen, dessen Wappen gegen das ausgeklinkte des Vorgängers einzusetzen.

Andererseits würde eine solche Lösung bedeutet haben, daß lateinischer Kalender und deutscher Almanach ab 1642 verschiedene Kopfleisten aufgewiesen hätten. Nicht ausgeschlossen wäre deshalb, daß die neue, kompositorisch betont auf die Gottesmutter abgestellte Kopfleiste des lateinischen Chorpropriums auch für den deutschen Kalender verwendet worden ist. Eine Lösung dieser Frage kann aber erst ein künftiger Fund bringen.

#### *Laufzeit und Ausgaben*

Wie auch immer die Kopfleisten genau ausgesehen haben mögen, so ist doch davon auszugehen, daß es in der angenommenen Laufzeit zwischen 1642 und 1655 zwei Varianten gegeben hat: eine mit dem Wappen Heinrichs von Knöringen bis 1646 und eine zweite mit der Heraldik von Erzherzog Sigmund Franz von 1646 bis zum Ende der beiden Holzschnittfassungen 1655.

*Druck, Auflage und Kosten*

Wir können davon ausgehen, daß der Druck der beiden Fassungen weiterhin bei Andreas Aperger in Augsburg erfolgt ist, der bereits seit mindestens 1629 als Auftragnehmer des Domkapitels bezeugt und auch für die Jahrgänge 1651 und 1652 belegt ist. So erhielt er am 25. Februar 1651 vom hochfürstlichen Rentamt „umb Calender“ den geringen Betrag von 1 fl 36 x<sup>144</sup> und am 17. Oktober desselben Jahres für 150 Chorkalender ein Honorar von 30 fl und 30 x Trinkgeld für den Gesellen<sup>145</sup>. Damit ist gegenüber der 1642 genannten Auflage von 200 Exemplaren eine Reduzierung eingetreten: durchaus verständlich, da es sich seinerzeit um eine „Neuerscheinung“ handelte, also einen teilweise neugestalteten Kalender, der damit auf entsprechendes Interesse und gesteigerte Nachfrage gestoßen war.

Auffällig ist, daß beide Einträge von 1641 und 1651 nur vom Chorkalender handeln, also vom lateinischen Direktorium. Doch läßt sich daraus nicht ableiten, daß daneben der deutsche Almanach nicht erschienen wäre.

Mit dem Jahr 1656 beginnt dann eine neue Ära in der Geschichte der Augsburger Hochstiftskalender, die nun von der Technik des Kupferstichs bestimmt wird und im Laufe der Entwicklung zu ästhetisch und künstlerisch unvergleichlich anspruchsvolleren Lösungen führte. Sie werden Gegenstand der Fortsetzung im nächsten Jahrbuch sein.

*Abkürzungen*

ABA Archiv des Bistums Augsburg  
 BayHStA Bayerisches Hauptstaatsarchiv München  
 StAA Staatsarchiv Augsburg  
 StadtAA Stadtarchiv Augsburg

144 RAR 1650/51 (Nr. 2022), fol. 217; unter Zugrundelegung eines Einzelpreises von 8 x, wie er 1655 von Aperger für ein Direktorium berechnet wird (DKP Nr. 5566, 6. 10. 1656), handelt es sich hier um eine Abnahme von nur zwölf Exemplaren.

145 BAR 1651/52 (Nr. 5542), fol. 289 v.

*Abgekürzt zitierte Archivalien*

- DKP Domkapitelsprotokolle (Rezessionalien) im StAA, Hochstift Augsburg, NA (= Neuburger Abgabe) Akten, Nr. 5482 (1462)–Nr. 5701 (1802); große Lücken bis 1502, kleine Lücken 1532–1540 und 1545–1552, fehlende Jahrgänge: 1562, 1579, 1582/83, 1588, 1590, 1593/94, 1596–98, 1605, 1607, 1611, 1626, 1631, 1633/34, 1643, 1645, 1647–49, 1659, 1662, 1671, 1675, 1693, 1718, 1720, 1727, 1755 und 1799. (Zitierung der Protokolleinträge erfolgt grundsätzlich nach dem Sitzungsdatum, nicht nach der Seitenzahl, da in vielen Bänden keine Paginierung oder Foliiierung besteht.)
- HKP Hofkammerprotokolle 1718–1803 im StAA, Hochstift Augsburg, NA, Akten, Nr. 1416–1528
- HRP Hofratsprotokolle 1509–1803 im StAA, Hochstift Augsburg, NA, Akten, Nr. 1181–1414
- BAR Bursamtsgeldrechnungen des Domkapitels im StAA, Hochstift Augsburg, Lit. Nr. 5541–5555 (lückenhaft vorhanden für die Jahre 1629/30, 1651/52, 1700–1757, 1770–1775, 1780–1783, 1789–1791, 1795–1804)
- RAR Rentamtsrechnungen des Hochstifts im StAA, Hochstift Augsburg, Lit. Nr. 2001–2037 (1539–1793 mit großen Lücken)
- SAR Siegelamtsrechnungen des Hochstifts im StAA, Augsburger Pflegämter, Nr. 2151–2157 (von den sehr dezimierten Jahrgängen nur vorhanden 1683/84, 1700/01, 1763/64, 1771/72, 1782/83, 1791/92, 1802/03)

*Abgekürzt zitierte Literatur*

- AKL Allgemeines Künstler-Lexikon, hrsg. von Wolfgang Saur, München 1992 ff.
- Ausst.Kat. 1965 Ausstellungskatalog, Hans Holbein der Ältere und die Kunst der Spätgotik. Augsburg 1965
- Benzing 1977 Benzing Josef, Die deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine Neubearbeitung. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 18 (1977), Spalten 1077–1322
- Benzing 1982 Benzing Josef, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden <sup>2</sup>1982
- Biller 1979 Biller Josef H., Die großen Wappenwandkalender des Heiligen Römischen Reiches. In: Nordost-Archiv 53 (1979), S. 1–12
- Biller 1982 Biller Josef H., Die Hochstiftskalender des Fürstbistums Eichstätt 1562–1803, Teil 1: Einführung und Holzschnitt- oder Kleiner Kalender. In: Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt 75 (1982), S. 29–76
- Biller 1986 Biller Josef H., Die offiziellen Wappenwandkalender des Heiligen Römischen Reiches. Erfassung, Erforschung und Katalogisierung. In: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 13/1 (1986), S. 1–12
- Biller 1991 Biller Josef H., Ein Kalenderentwurf für das Stift Sankt Moritz in Augsburg von Matthäus Günther. Zum Gedächtnis seines 200. Todesjahres 1988. In: Ars Bavarica 63/64, München 1991, S. 73–90
- Biller 1995 Biller Josef H., Die Wappenkalender des Kollegiatstiftes SS. Jakob und Tiburtius in Straubing. In: Alte Straubinger Ansichten, Druckgraphische Blätter aus der Sammlung Erwin Böhm, Ausst.Kat. Straubing 1995, S. 51–60
- Brulliot 1832 Brulliot François, Dictionnaire des Monogrammes, Marques figurées, Lettres initiales, Noms abrégés etc., 3 Bände, München 1832–34
- Bucher 1955 Bucher Otto: Der Dillinger Buchdrucker Johann Mayer (1576–1614). In: Gutenberg-Jahrbuch 1955, S. 162–169 sowie unter Nr. 1

- Bucher 1956 Bucher Otto, Sebald Mayer. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 5, München 1956, S. 165–179
- Bucher 1956 a Bucher Otto, Adam Melzer (1603–1610) und Gregor Hänlin (1610–1617) als Musikdrucker in Dillingen/Donau. In: Gutenberg-Jahrbuch 1956, S. 216–226
- Bucher 1960 Bucher Otto, Bibliographie der deutschen Drucke des XVI. Jahrhunderts. I Dillingen. Bad Bocklet-Wien-Zürich-Florenz 1960
- Bucher 1970 Bucher Otto, Bibliographie der Druckwerke Johann Mayers und seiner Witwe Barbara zu Dillingen 1601–1619. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 10 (1970), Spalten 889–944
- Büchler 1991 Büchler Volker, Die Zensur im frühneuzeitlichen Augsburg 1515–1806. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 84/1991, S. 69–127
- Euler 1957 Euler Alfons, Die Geschichte der Buchdrucker und Verleger Ingolstadts, Ingolstadt 1957
- Friesenegger 1930 Friesenegger Josef Maria, Ein Scheibenriß des Augsburger Domprobstes Marquard von Stein. In: Schwäbisches Museum 1/1930, S. 1 ff.
- Gams 1873 Gams Pius Bonifacius, Series episcoporum ecclesiae catholicae. Regensburg 1873–1886; Reprint Graz 1957
- Gatz 1982 Gatz Erwin (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785–1803–1945. Berlin 1982
- Gatz 1990 Gatz Erwin, Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648–1803. Berlin 1990
- Gebele 1933 Gebele E., Augsburger Almanache, Kalender und Taschenbücher 1700–1850. Ein bibliographischer Versuch. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 49, 1933, S. 105–129
- Gier-Janota 1997 Gier Helmut und Johannes Janota (Hrsg.), Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1997
- JABG Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte
- Haberling 1929 Haberling W., F. Hübotter und H. Vierordt (Hg.), Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. 5 Bände Berlin-Wien 21929-1934; Erg.-Band Wien 1935
- Haemmerle 1935 Haemmerle Albert, Die Canoniker des Hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation, Augsburg 1935
- Hoeynck 1889 Hoeynck F. A., Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg, Augsburg 1889
- Hoffmann 1983 Hoffmann Leonhard, Almanache des 15. und 16. Jahrhunderts und ihre Käufer. In: Beiträge zur Inkunabelkunde, 3. Folge, 8/1983, S. 130–143
- Hollstein Hollstein Friedrich Wilhelm Heinrich, German engravings, etchings, and woodcuts, ca. 1400–1700, Amsterdam 1954 ff.
- Keller 1968 Keller Hiltgart L., Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, Stuttgart 1968
- Künast 1997 Künast Hans Jörg, „Getruickt zu Augspurg“. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555. Studia Augustana 8, Tübingen 1997
- Leicht 1993 Leicht Hans D., Heilige in Bayern. Lebensbilder von Afra bis Wunibald, München 1993
- Marwinski 1968 Marwinski Felicitas und Konrad, Zu einem glückseligen neuen Jahr gedruckt. 43 Wand- und Wappenkalender aus den Jahren von 1568 bis 1781, beschrieben, erläutert und mit einem Namen- und Sachregister versehen, Weimar 1968
- Nagler 1858 Nagler G. K., Die Monogrammisten . . . , 1. Band, München 1858

- Paisey 1988 Paisey David L., Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701–1750. Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 26, Wiesbaden 1988
- Pfaff Pfaff Alfred, Aus alten Kalendern, o. O. u. J. (Augsburg 1944)
- Rummel 1990 Rummel Peter, Die Augsburger Bischöfe, Weihbischöfe und Generalvikare vom 17. Jahrhundert bis zum 2. Vatikanischen Konzil (1598–1963). In: JABG 24/1990, S. 25–114
- Seiler 1989 Seiler Joachim, Das Augsburger Domkapitel vom dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation (1648–1802). Studien zur Geschichte seiner Verfassung und seiner Mitglieder. Münchner theologische Studien I, 29; München 1989
- Specht 1902 Specht Thomas, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549–1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten, Freiburg im Breisgau 1902
- Stalla 1980 Stalla Gerhard, Der Ingolstädter Buchdruck von 1601–1620, o. O. 1980
- Strauss 1976 Strauss Walter L., The German Single-Leaf Woodcut 1550–1600. A pictorial Catalogue, 3 Bde., New York 1975
- Sudhoff 1902 Sudhoff Karl, Iatromathematiker vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert. Eine Studie, Breslau 1902
- Theil 1994 Theil Bernhard, Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee. (Germania Sacra NF 32, Bistum Konstanz 4), Berlin – New York 1994
- Thieme-Becker Thieme Ulrich und Felix Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bde., Leipzig 1907–1950
- VD16 Verzeichnis der im Deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts. 1–22, Stuttgart 1983–1995
- Wendehorst 1989 Wendehorst Alfred, Das Stift Neumünster in Würzburg. (Germania Sacra, Bistum Würzburg 4), Berlin – New York 1989
- Wimmer-Melzer 1982 Wimmer Otto und Hartmann Melzer, Lexikon der Namen und Heiligen, Innsbruck–Wien–München 1982
- Wüst 1997 Wüst Wolfgang, Das Fürstbistum Augsburg. Ein geistlicher Staat im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, Augsburg 1997
- Zinner 1941 Zinner Ernst, Geschichte und Bibliographie der astronomischen Literatur in Deutschland zur Zeit der Renaissance. Leipzig 1941
- Zoepfl 1967 Zoepfl Friedrich, Die heilige Afra in Geschichte, Kult und Legende. In: JABG 1/1967, S. 9–24
- Zoepfl 1969 Zoepfl Friedrich, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert. Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe 2, Augsburg 1969

Die Drucker der deutschen und lateinischen<sup>1</sup> Holzschnittkalender  
sowie des Almanachs für die großen Kupferkalender<sup>2</sup> des Hochstifts Augsburg

Jahrgänge ← = frühestens ab → = bis spätestens	Druckort	Name und Lebensdaten des Druckers bzw. Inhabers oder Geschäftsführers der Offizin ~ = getauft, □ = begraben	Überlieferte Exemplare bzw. Fragmente * = Lateinischer Kalender H = Holzschnitt, K = Kupferstich
1518 ← bis → 1520	Augsburg	Hans (Werlich) von Erfurt <i>Erfurt um 1595 – nach 1532 Reutlingen tätig in Augsburg 1515 bzw. 1518–1520</i>	1519 H
1521 bis → 1527	Augsburg	Unbekannt	1525 H
1526 ← bis → 1568	Augsburg	Philipp Ulhart d. Ä. (evangelisch) <i>Um 1500 – 1567 Augsburg</i>	1528 H, 1552 H, 1568 H* (?)
1568 ← bis 1573	Augsburg	Philipp Ulhart d. J. (evangelisch) <i>Augsburg um 1525–27. 4. 1581 Augsburg</i>	1568 H* (?)
1574–1576	Dillingen	Sebald Mayer <i>Um 1520 – nach 1576, evtl. 1579/80 Dillingen</i>	1576 H*
1577–1587/88?	Dillingen	Johann Mayer <i>Regensburg oder Dillingen um 1550 – 7. 5. 1615 Dillingen</i>	1587 H
1588/89?–1614	Augsburg	Valentin Schönigk <i>Gnodstadt 3. 12. 1544 – vor 30. 4. 1614 Augsburg</i>	1589 H, 1590 H
1615–1617 1618–1628?	Dillingen Ingolstadt	Gregor Haenlin (Hänle) <i>Tübingen 19. 6. 1589 – 4. 11. 1674 Ingolstadt tätig in Dillingen 1614–17, Ingolstadt 1617–69</i>	1618 H*, 1619 H*
1629?–1658/59	Augsburg	Andreas Aperger <i>Rosenheim? um 1590 – □ 2. 11. 1658 Augsburg</i>	1632 H*, 1656? K
1659/60–1663	Augsburg	Witwe Veronika Aperger, geb. Gottlieb <i>Augsburg um 1595 – □ 28. 7. 1672 Augsburg</i>	1660 H
1664–1689	Augsburg	Simon Utzschneider <i>Landshut – 26. 10. 1631 – □ 30. 7. 1689 Augsburg</i>	1675 K, 1680 K, 1683 K
1690–1704	Augsburg	Witwe Maria Magdalena Utzschneider, geb. Aperger <i>Augsburg ~ 7. 1. 1626 – □ 19. 2. 1704 Augsburg Faktor 1689–1702: Johann Baumeister Waldshut – 4. 7. 1650 – □ 22. 3. 1702 Augsburg</i>	1692 K, 1697 K

1 Der lateinische Holzschnitt-Wappenkalender ist nur bis 1641 erschienen; an seine Stelle trat ab 1642 ein Einblatt-Chorkalender (Direktorium) ohne Wappen.

2 Die Kupferstichausführung für die lateinische und deutsche Fassung wurde 1656 eingeführt; der lateinische Kupferkalender erschien jedoch nur bis 1690.

Jahrgänge	Druckort	Name und Lebensdaten des Druckers bzw. Inhabers oder Geschäftsführers der Offizin	Überlieferte Exemplare bzw. Fragmente
← = frühestens ab → = bis spätestens		~ = getauft, □ = begraben	* = Lateinischer Kalender H = Holzschnitt, K = Kupferstich
1705–1744	Augsburg	Johann Michael Labhart <i>Konstanz um 1675 –</i> □ 25. 3. 1744 <i>Augsburg</i> Geschäftsführung 1727–44 durch seine Ehefrau Maria Anna Labhart	1725 K, 1734 H, 1737 K, 1738? H
1745	Augsburg	Witwe Maria Anna Labhart, geb. Schauer <i>Augsburg um 1700 –</i> □ 15. 7. 1745 <i>Augsburg</i>	1745 K
1746–1758	Augsburg	Josef Anton Labhart <i>Augsburg – 21. 3. 1713 –</i> □ 17. 8. 1759 <i>ebenda</i>	1749? H, 1752 K, 1755 H
1759–1776	Augsburg	Witwe Maria Barbara Labhart, geb. Ineich, <i>Augsburg – 26. 7. 1707 –</i> 15. 7. 1776 <i>Augsburg</i>	1765 K, 1772 K, 1774 K, 1776 H
1777–1790	Augsburg	Josef Simon Huber <i>Augsburg – 11. 2. 1723 –</i> 17. 11. 1789 <i>Augsburg</i>	1778 K, 1780 H, 1780 K, 1781 H, 1781 K, 1783 K (1790 K) <sup>3</sup>
1791–1803	Augsburg	Josef Anton Huber <i>Augsburg 1. 3. 1758 –</i> 14. 11. 1811 <i>Augsburg</i>	(1791 K, 1795 K, 1796 K, 1797 K, 1798 K, 1800 K, 1801 K, 1802 K)

*Nachtrag zum Formschneiderproblem des 3. Typs (S. 97) und 4. Typs (S. 103, 109):*

Erst nach Redaktionsschluß wurde der Beitrag Albert Haemmerles „Nikolaus Berschin, ein unbekannter Augsburger Formschneider um 1530 und sein Monogramm“ (Vierteljahreshefte zur Kunst und Geschichte Augsburgs, 1. Jg., 1935/36, S. 73–81, 114–214) bekannt, demzufolge die beiden im Gegensinn ligierten C im Monogramm der Kalenderleiste von 1528 in der Tat auf Nikolaus Berschin zurückgehen und die vereinfachte Form seines Familienwappens, zwei spiegelverkehrt verbundene Halbmonde, darstellen (Abb. ebenda, S. 74). Auf einem Buchzeichen des Domherrn Jakob Heinrichmann (ebenda, S. 75) erscheinen die beiden C zusammen mit den Initialen NBI = Nicolaus Berschin Illuminist. – Nach Haemmerle ist Berschin 1511–1541/42 in Augsburg nachweisbar, wo er seit 1519 ein Haus am Schmiedberg besaß, in dem seine Witwe Margarethe, geb. Weller (gest. kurz nach 1568), und sein Sohn Nikolaus d. J. bis 1553 wohnten, bevor sie in ein Haus vor dem St.-Gallus-Tor umzogen.

Nikolaus Berschin d. J. war ebenfalls als Illuminist und Formschneider tätig, wurde um 1554 Meister und ist noch 1573 – dies als Ergänzung zu Haemmerle – nachweisbar: „Niclauff Berschin Illuminist“ erhielt am 12. 8. 1573 „für Arbeith, so er dem Hn Cardinal hochloblichen seliger Gedechtnus gemacht“, 69 fl 4× (RAR 1573, Lit. Nr. 2012, S. 131). Die Höhe dieses Honorars läßt auf einen umfangreichen Auftrag schließen. Hat er allenfalls Kopfleiste und Wappen des 4. Kalendertyps geschnitten? Zeitlich würde es genau passen und unsere Vermutung über die Entstehung 1573 bestätigt werden, wengleich dann noch der Vorgänger, Fürstbischof Truchseß von Waldburg, als Initiator anzusprechen und damit der erste Fürstbischofswappen-Wechsel bereits 1573 fällig gewesen wäre.

<sup>3</sup> Jahrgänge in Klammern beziehen sich auf den letzten Typ, der keinen Einsatzkalender aufweist; die chronologische Zuordnung erfolgte durch Vergleich mit dem Personalstatus des Domkapitels.